

## Uns' plattdütsch Heimat

### 13. Johr (1938)

Rostock: Druck von Carl Hinstorffs Buchdruckerei, 1938

**<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:5:1-63862-p0101-9>**

Band (Zeitschrift)    Freier  Zugang        OCR-Volltext



## Wat in dit Blatt insteiht:

- De Kukuk . . . . . Volkslied  
 Vom Rauchen, Priemen und Schnupfen R. Wossidlo  
 Smäd din Isen . . . . . Helmuth Schröder  
 'Nen poor lütt Tiermärchen . . . . . C. F. Maaß  
 Das bäuerliche Werktagsskleid vor 100 Jahren L. Fromm  
 Blinn' Iwer . . . . . W. Zierow  
 för dei Bäukeri  
 Wossidlo-Fragen 676 — 690  
 Dit un dat

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK  
 ROSTOCK i. M.

13. Johr

15. Scheperwohrdi 1938

Nr. 1

Rutgäwen von'n plattdütschen Landsverband Meckelborg  
 in'n Heimatdienst Gau Mecklenburg-Lübeck e. V.  
 Schriftleitung: C. F. Maaß, Rostock (M.), Horst-Wessel-Straße 117 b



1937. 9. 31. 19.

# Uns' plattdütsch Heimat

13. Johr

15. Scheperwobrdi 1938

Nr. 1

## De Kufuf.

De Kufuf up dem Tüne satt,  
Dat regent en Schuer un he würd natt.

Dor keem de blyde Sunnenschyn,  
Dor würd de Kufuf hübsch un syn.

De Kufuf breed' syn Feddern ut  
Un floog woll oewer't Goldsmidts Hus.

„Gut'n Tag, gut'n Tag, lieb Goldschmied mein,  
Schmied meinem Schatz ein Ringlein!“

„Schmied meinem Schatz ein'n Rosenkranz,  
Ein'n Rosenkranz zum Abendtanz.“

Altes Volkslied.

# Volkstümliches aus Mecklenburg.

Von R. Wossidlo.

## Vom Rauchen, Priemen und Schnupfen.

### Der Raucher.

Das Tabakrauchen heißt in unserer Mundart:

Roken, smöken, passen, dampen, qualmen, blüsen, gloesen, smölen, broeseln.

It will noch eens dörrchhalen, dörrchrecken, 'n poor Pass don.

It will mi man ihrst 'ne Piep Toback anstaken, süß kann de Deuwel weeten, wo de Wind herkümmt.

Namiddags 'n bäten roken un abends 'n bäten smöken.

Man kann doch nich as 'n Swien to Bedd gahn, mööt doch ihrst 'n bäten smöken.

Vom starken Raucher wird gesagt:

Dee smölt as 'n ollen Vadder; he rooft ümmer will un bett (Reuter); dee rooft as 'ne Lokomotiv, as 'n Backaben (Reuter), as wenn 'n lütt Mann ('n arm Minisch, 'n Koz d. h. Kossat) bakt; dee dampft as 'n armen Bäcker.

Wo milerst du wedder mit dien Piep!

Dor kann 'n jo Broot bi backen, 'n Bückling bi röckern.

Dor kann 'n jo 'n Nagel in kloppen, dat kann 'n jo mit 'n Mes dörrchsnieden, dor kann 'n nich mit 'n Säbel dörrchhaugen!

Oll Smooljochen, Smölkjörn, Smölpeter, Smölbroder u. ä. m.; oll Passbroder, Qualmjochen, Gloeser, Blüser.

Dat is de Oberrooftmeister.

Du maakst jo dien Muul to 'n Schosteen, to 'n Röckerboen. Ja, wird wohl darauf geantwortet, Koolfsleesch hölt sik bäter; oder wie ein achtzigjähriger Kapitän in Warnemünde dem Arzte, der ihm das Rauchen verbieten wollte, erwiderte: Weest du, Schaapskopp, nich, dat dat, wat in 'n Kooft hängt, nich vergahn deiht?

Solang' de Piep Toback noch smeckt,

Steiht de Doot noch nich hinner 't Heck.

Ihrst de Piep in 'n Brand un denn dat Pierd (de Koz) ut 'n Graben!

Broet süll dor wol sien, hett de oll Mann seggt, Taback mööt dor sien; oder: Brammwien un Toback mööt dor sien, Seep un Solt — wenn 't sien kann.

Deewer will ik hungern as de Piep vergäten: arm smölt hett sik noch keener.

Wat de Minisch all to don hett, seggt de Buer, dor stoppt he sik 'ne Piep.

Wenn jemand um Feuer bittet, wird wohl geantwortet:

Haug di man in de Ogen, dor ward wol Füer rutkamen; oder (nach einer Schnurre): Ja, jaht Füer hebben, wenn du of de Breester ut 'n Döörp büst (Reuter); ich hörte auch: wenn du of de Koenk (d. h. König) von Preußen büst.

Wo Kooft is, is of Füer, hett UlenSpeigel seggt, hett sik an 'n Piermes de Piep anstecken wullt.

Wenn jemand in einem Stalle raucht, muß er hören: Dien Vadder is woll Sprüttenmeister wäst?



## Der Tabak.

Von schlechtem Tabak: Das is so 'n fosen, fuffigen, duffigen Tobak; den'n heft wol ut de Widen rutpuukt.

Dat is Knallerballer — Rutsch-üm-de-Ed; dat stinkt jo as Höllelfür; dor kann 'n Rotten un Hunn' mit vergäben (d. h. vergiften).

Dat is Knaster Wohlgemut, raucht, schmeckt und stinkt auch gut.

Dat is 'n Galgenknaster, Galgenkneller, Lus'wenzel, Müggentobak, Fleegentobak, Schepertobak.

Die Tabaksorte „Fleegen Markur“ (so genannt nach dem Bilde auf den Päckchen) ist ja aus Frik Reuter bekannt.

Von einem starken Tabak sagt man auch wohl: dat is 'n vaterländschen.

## Die Pfeife.

(dat Pipengedriv', Pipengeschirr).

Die Pfeife heist: Smöl, Smöl, Stinker, Käsel, Knäsel, Bräsel (Reuter), Däw, Döwöl, Düfft, Müfft, Gimmel, Knuppen, Bapen, Mümmel, Smölstaken, Smölstaken; Passstaken, Zappstaken, Jag'stalen, Röckelstaken, Stinkstaken; Röterbüß; Näsenwarmer, Näsenböter; Gnadenhamer, Hörtenhamer, Pernunsenhamer; Aleemstaken; Löö'tolben; Steentlöpfer, D'indöcher.

Kalkstümmel, Kalk'oben; Maser; Halslangfortarmspiep, Fuustpiep, Ollendeelspiep, Großmudderpiep, Schoolmeesterpiep, Schoosterpiep.

Dee hett den ganzen Dag dat Stallholt mank de Been, de Jauchpump in de Frät; dee lett de Aes' den ganzen Dag nich utgahn.

Dee mag goor to giern up de Piep gnagen, gnöcken, gnöppeln, gnappen.

Von einer schlecht angerauchten Pfeife wird gesagt: dat is 'n Messmafer.

Ähnlich: dor is so väl Smaus', Smurgel in; de Piep snurrett, smarckt, jaugt jo so; dee snorckt jo as 'n Pierd.

De hett Sprackwater.

Dor sitten Röckelwürm in.

Heft wol 'ne Ratt mit Jungen (jung' Hunn' — Poggen) in; is wol 'n Smurckfarken in; dat is jo binah, as wenn du Farken lög'st.

Dat ward rägen, de Pipeneß stinkt!

Dat will nich mihr ornlich brennen, dat loeselt bloot noch so 'n bäten.

Tabakreste in der Pfeife heißen: Pollacken.

## Die Zigarre.

Zichalie (Reuter), Ziggumel; Glimmer, Glimmstengel, Bloes'stummel, Blüs'hasen; Rottenswanz, Rattenstiert (Brindman); Sug'knuppen, Sug'stengel, Sug'toppen.

Willn uns man een to Gemäut führen, 'n bäten Für in de Mund staken, 'n frisch Röckelkätschen mank dat Bagel nähmen (Brindman).

Dor kümmt he mit de Hoflatern: vom rauchenden Inspektor oder Herrn gesagt.

Blöogsteert heist die Zigarrenspize.

Von einer guten (starken) Zigarre heist es:



Dat is een ut de Mus'fist; dee stött 'n Tambour üm; dor kann 'n den Großherzog mit vörbismöken.

Von einer sehr leichten Zigarre wird gesagt:

Dee kann 'n Kind in de Weeg' ('n sögen Kind) roken.

Dat is ol so 'n: Die Stadt ist noch in guter Ruh'!

überaus zahlreich sind die Ausdrücke für schlechte Zigarren:

Dee is wol up Swienmeß wüssen, dee puscht jo; dee blarrt.

Dat 's ol 'ne schöne Giftnudel, Rauchdusja, Stinkadoris, Stinkadoradosaluderos.

Dor werden eenen de Kneee bi wackeln.

Dat is 'n Brägenriter, General Fallüm.

Dor hüeren dree to: een, dee rookt un twee, dee em hollen.

Dat is 'ne Grimurer-Zigarr; dat 's een buten Duur, up 'n hogen Barg to smöken; een in 'n Wind, een bi 'n Meßbräken.

Dat 'n een in de Stuw to smöken, buten fallen de Kreihgen ut de Lust; dor kann 'n Lüd' mit ut de Stuw' röckern; wenn 't dee andamp, lopen alle Hunn' ut de Stuw' rut.

Dat is 'n Plakmaker, 'n Pestverdrüwer; dee Dort is goot to 'n Müdenverdrüben; dor plagen eenen de Lüs' von up 'n Kopp.

Dee heft wol up dien eegen Braak bug't; dat 's ol Zabelsch (Sandhäger) Deckblatt un Damerower (Swichtenbarger) Inlag'.

Wenn eine Zigarre nicht recht Lust hat, wird gesagt:

Dor is nich Lucht oder Aten in; dor sitt wol 'n Mus'swanz in; dat is 'n wehrsamen; dee is hartlinig; dee mööt ihrst pötert (verbohrt) werden, 'n Alhstier hebben; dee mööt ihrst na de Smäd'; mööt utbrennt werden; dor mööt de Schofteensäger dörch; dor mööt 'n ihrst mit 'n Knüttelsticken (mit de Meßfork) dörchwroegeln; haal dat Füerspitt rin!

Dat is 'n Lungenchinner; dor kann 'n sil de Quack bi an 'n Hals fügen, doot un daal (de Seel bi ut 'n Liw') treden; dor kann 'n sil jo den Sogghaken (Sug'haken, Blas'balken) bi ut 'n Gelenk roken, de Kinnbacken bi utsetzen, den Kinnbackenkrampf bi frigen, de Keemen lahm fügen.

Dor mööt 'n sil de Zack bi uttreden; dor mööt 'n Börspann bi hebben; dor mööt 'n Droschkenpied mit treden helpen.

Du smöckst dor up jo, as wenn de Nap up 'n Stod sügg.

Dunnernarren, wat Zigarren: soeben Swäwelsticken un noch keen Füer an!

Wenn jemand um eine Zigarre bittet (kann ik wol 'n Swäwelsticken frigen, wo 'ne Zigarr an baumelt?) erhält er wohl zur Antwort: Ach wat, Hansnarren roken Zigarren.

Zu Jungen, die schon rauchen wollen, wird gesagt:

Töf bet Maidag, denn kamen de Gös' rut; gah hen na 'n Goss'tall, dor liggen weß, dor is all ornlich witt Alsch an; lutsch up 'n Rattenstiert; laat di een von 'n Hund dreihgen; sök di een in de Lehmkuul; sug' up 'n Finger u. ä. m.

Oder man fragt ihn: Hest ol twee Bücksen an? oder: hest di de Bücks ol tobunnen?

#### Das Tabakkauen.

Giff mi 'n Priem, Prüünjes, Priemken, Priemtje, Prüüntje, Prüünke.

Giff mi 'ne god' Plumm', 'n bäten Mettkwurft, 'n lütten Hasenfoetel; 'n krusen, 'n lütten Lissepasser, dree Ael üm 't Bief.



Kann 't nich 'n bāten to āten frigen?

Willn man ihrst eenen bistāken, bistaten, bistiden, anklemmen, wegstauen; eenen schroten; eenen in de Mund, bi de Kusel nāhmen (an de Badbuurdjiet); bāten frisch Heu up de Rōp stāken, bāten Nachtheu upstāken.

It ward den Mund 'n bāten beeden, sād' Schooster Drews, dornehm he 'n Priem.

Nu fix eenen hinner de Kus' un denn nich bang'!

Oh Priemjārn, Smaus'boort, Saus'boort, Saus'keel.

Dat is 'n Stifter.

Dee maakt sien Muul to 'ne Gestkann', to 'ne Meßkuul.

Dee laug't all wedder up 'n Swienskoetel; dee quaus't 'n ganzen Dag; dee hett immer Muul un beid' Baden vull; dee priemt in Daglohn; dee priemt as 'n anner Mann ett.

Dee hett up acht Dag' infodert; dee hett de Baden goot utflüsscht.

He seiwert; em drifft de Zapp ut 't Muul.

Dee simmt, quatscht ut, as wenn 'ne Goos flutscht; de flarrert de ganze Stuw' vull; dee maakt 'ne Bāf, 'ne Swemm bi sik rüm.

As ik jung wier (so erzählte ein Alter), wullen de Dierns leenen Kierl küssen, dee nich primen ded': 'n Kus ahn Priem is grad' as Supp ahn Solt.

### Das Schnupfen.

It bün nich snüffsch, sagte ein Alter, der gefragt war, ob er schnupfe.

Von alle Melkspeisen mag ik den Snuustoback un den Bramm-wien am leewsten.

Wenn sich Herz und Mund tut laben,  
muß die Nase auch was haben.

Man mööt de Nās' warm hollen.

Dee hett 'n Swoelkenneß unner de Nās'.

Dee maakt sien Snuut to 'ne Dranktunn', to 'n Torfeschuppen, Torfkasten, Torfladen.

Dee nimmt dat Tobacksaframent in alle drei Gestalten (Brind-man).

Wer rookt, rückt as 'n Swien, wer snüfft, süht ut as 'n Swien, wer laug't, dat is 'n Swien.

Tobackshröder verlaten sik nich (Neuter).

## Smäd din Isen.

Helmuth Schröder.

Smäd din Isen, wenn dat gläuh't,—  
Pück de Blaum di, wenn's noch bläuh't,—  
Freu di, wenn't di baden!  
Oft is't morgen all tau lat,—  
Läben hett ein kort Versat,—  
Sitt lüttup vull Maden.

Oft ward Glück un hapen beit,  
Un in Trur verklingt en Leid,  
Dat wi lustig singen.  
Hoegen wohrt en Ogenblick,—  
Schicksal höllt uns stramm an'n Strick,  
Lett nich hogup springen.

Holl di Kopp un Nacken stief!  
Glenn nich, as en hülplos Wief,  
Liggt de Pott in Schören!  
Gnägeln is tau nicks nich nütt,  
Nimm, wat di de herrgott bütt,  
Lachend as de Gören.

„Ut minen lütten Goren.“



# 'Nen poor lütt Tiermärchen.

## Katt un Hund.

Katt un Hund willen utwannern. Sei willen nah Amerika oewer't grot Warer. Nu möten sei of ehr Poppiere mitnähmen. Man wur willen sei dei laten? Donn hett dei Katt den Hund uphacht, dat dei Poppiere nich natt warden füllen. Dei Katt hett dei Poppiere in't Mul hatt. Dei Hund swimmt jo nu all wat dat Lüg hollen will, un dei Katt ward of 'nen bäten wat natt dorbi. Dat mag sei nich un sei fängt an tau mauhgen un verliert dei Poppiere dorbi. Dunn knurret dei Hund bannig un schelltümmer för dull. „Hollt 't Mul! Holl blot dat Mul!“ mauhgt dei Katt wedder un donn gahn dei lekten Poppiere of noch fläuten. Sei kamen nu jo of taulekt in Amerika an. Man sei koenen kein Stell friegen, wiel ehr dei Poppiere fählen daun. „Dor hüßt du blot schuld an“, schimpt dei Hund un lücht dei Katt so süünsch an. Taulekt kriggt dei Katt 'ne Stell as Deinstdiern un dorüm höllt sich dei Katt noch hüt so an't Hus. Dei Hund is taulekt as Loppung unnerklamen un dorvon kann hei noch hüt so bannig lopen.

Dei Hund hett dei Katt dat mit dei Poppiere nich vergäten, un dorüm sünd sei sich hüt un dissen Dag noch gramm.

## „Slag Klaben! Slag Klaben!“

Dor is mal 'nen Boß wäst. Dei kümmt von't Jes her un hett fisch. Donn dröppt dei Has den Boß un seggt: „üm alls in dei Welt! Wur heßt du all dei Fisch her?“ „Dei heß ich mi angelst!“ antert dei Boß. „Wurans heßt dat maakt?“ fröggt dei Has wedder. „Dat will'ch di wiesen“, seggt dei Boß, „kumm mit, denn warst't dat gewohr.“ Na, dei Has geiht jo denn of mit un sei kamen beid up't Jes. Nu harr dor grar dei Fischer dei Wad trocken, un dat Loch wier man 'nen lütt bäten oewerschülpert. „Hier mößt du dei Bot rinstöten“, seggt dei Boß. Na, dei Has deit dat jo of un stöht sich mit dei Bot 'nen Loch un fröggt denn, wat wierer sall. Donn seggt dei Boß: „Se, Has, nu dreig di mal rüm un stäl dinen Swanz in dat Loch“. — Dei Has hett dunntaumal noch 'nen langen Swanz hatt. — Dei Has deit dat jo of un steckt sinen Swanz in dat Jes. „So“, seggt donn dei Boß, „nu müßt du solang'n täuben un rein still sitten, bet dat trocken ward.“

Dei Has sitt jo nu un luert un luert, dor sall ein anbieten. Taulekt mark hei, dat em dat an'n Swanz trocken ward. Dei Has denkt, hei will man leiwer noch 'nen bäten täuben bet hei ollig anbäten hett. Dei Boß is jo längst nah Hus.

Nah 'ne Tied denkt dei Has: „Nu is't so'n Deil. Nu will 'w mal eins uphalen.“ Hei treckt un treckt, man hei kann den Swanz nich wedder ut't Jes friekrieg. Dor möt jo 'nen bannigen Bengel von Fisch an sien, denkt dei Has bi sich. Hei versöcht dat noch eins un noch eins un taulekt ritt em dei Swanz af bet up 'nen lütten Stümmel.



Wat verfihrst dei Has sid! All wat dat Füg hollen will, rönnt hei tau Hus an. Annerwägens dröppt hei den Voß. Wat dei griffslacht! „Wur hest du denn din Fijch?“ fröggt hei. „Fijch heff id nich krägen“, antert dei Has. „Wurüm rönntst du denn so? Slag doch Klagen! Siag Klagen!“ seggt dei Voß. „Id heff jo kein Bein an dei Ferd!“ röppt dei Has. So hett em dei Swanzstümmel brennt.

### Von den Voß un den Arebor.

Dei Arebor geiht in dei Wisch spazieren un is up Boggenjagd. Dor kümmt dei Voß dor antaugahn un fröggt den Arebor: „Na, wat maakt dat Geschäft?“ „Ach“, seggt Musche Langbein, „dat sünd slichte Tieden upstunns. Dei Boggen sünd knapp un dei Hunger is grot.“ „Wat du nich seggst! Id kann nich klagen“, seggt donn dei Voß, „kannst mi eins besäufen! Kumm man morgen taun Frühstück dal tau mi, denn fast di eins satt äten!“ „Schöner Dank of“, seggt dei Arebor, „id ward mi instellen.“

Dat ward annern Dag un uns Arebor maakt sid still uppe Padd. As hei bi den Voß ankümmt, hett dei Voß all alls farrig snäden un dat liggt up flache Töllers prat. „So“, seggt dei Voß, „nu lang of düchtig tau un lat di nich nörigen.“ Un dormit fangt dei Voß an un licht mit sin Tung'n alls von dei Töllers dal un dei Arebor klappert mit sinen langen Snabel man blot so'n bäten up'n Töller rüm. Hei kann dat immer up den flachen Töller nich fat' kriegen un ire hei sid versüht, sünd dei Töllers leddig. „Dat 't of schön smedt hett!“ seggt dei Voß un denn leggt hei sid in dei Eck un fängt an tau snorken.

Unsj Arebor geiht mit'n lerrigen Mag nah Hus. „Kiel mal, Fru“, seggt dei Arebor, „wat is dei Voß doch för 'nen hunds-föttjchen Kiel! So un so hett mi dat gahn.“ „Dei verdammte Racker“, schellt Areborsch, „laadt di ierst wunner taun Frühstück in un nahst geiht di dat so. Na, arger di man nich!“

Annern Dag is unsj Arebor jo wedder up Boggenjagd. Un wecke kümmt dor an? Dei Voß. „Na“, seggt hei, „wat maakt 't Geschäft?“ „Oh, danke för dei Nahfrag“, seggt dei Arebor, „id blin all den ganzen Morgen unnerwägens un dat hett bannig lohnt. Un woans is't mit di?“ „Ach“, seggt dei Voß, „id luer all den ganzen Morgen un mi is noch rein gor nicks in dei Möt kamen.“ „Dat deit mi ollig leed“, seggt dei Arebor, „kumm mit mi! Min Fru fall uns 'nen düchtig Frühstück maken.“ „Dat nähm id dankbor an!“ antert dei Voß.

Seigahn jo nu of beid tausamen nah den Arebor, un sien Fru hett all dat Frühstück hensett', alls in grote Buddels mit Waver un dor mieren Boggen in. „Nu lang of düchtig tau un lat di nich nörigen“, seggt dei Arebor. Un dormit klaut hei sid mit sien Bein so üm dei Buddel un haalt sid mit sinen langen Snabel ein Pogg nah dei anner ut dei Buddel. Dei Voß kann nich ankamen un möt taufiesen.

Donn löppt hei, dei Voß, nah Hus un seggt tau sien Fru: „Nah den Arebor gah'd nich wedder hen. Dei friggt sien Frühstück jo in'ne Buddel.“

Upschräben von C. F. Maas.



## Das bäuerliche Werktagskleid vor 100 Jahren. \*)

Der Stoff, dessen man sich zur Anfertigung der Tracht bediente, war noch bis vor kurzer Zeit im ganzen Lande der gleiche; man nahm dazu Leinwand und die auf eigenen Webstühlen angefertigten, deshalb „eigengemachte“ genannten Zeuge. Webestühle sind zwar auch heute noch nicht selten, doch verringert sich ihre Zahl jährlich; das Volk aber trägt immer noch viel lieber die von den s. g. Raschmachern angefertigten Zeuge, als die dünnen baumwollenen Gewebe der Fabriken.

Lein, welches von selbsterzogenem Flachse gemacht wurde, war und ist der Grundstoff der Volkskleidung in Mecklenburg, namentlich für das männliche Geschlecht. Bei der Arbeit ist es auch jedenfalls der zweckmäßigste Stoff und dazu billig anzufertigen: vor 4—5 Jahren kostete die Anfertigung eines kurzen leinenen Beinkleides auf dem Bande für erwachsene Personen 10 fl., eines solchen Rockes 22 fl. Aber auch die Halbleinenstoffe aus Lein und Wolle (nicht Baumwolle), welche namentlich die Frauen tragen, wurden früher selbst verfertigt. Es gibt von ihnen nach Müssäus:

**Bömsied** (Fünfkamm), mit einem Aufzuge von Leinengarn und einem Einschlage von Wolle, nach Art des Atlasgewebes, indem die Fäden des fünften Kammes über die anderen fallen; ein sehr dauerhaftes Zeug. Wegen der fünf Kämme wird der Weberbaum („Böm“) niedrig („sied“) gestellt; daher der Name „Bömsied“.

**Bierkamm** (Rasch), der Aufzug von Leinengarn, der Einschlag von Wolle oder Garn, besonders Beinkleiderzeug.

**Flanell**, stets mit wollenem Einschlage, während der einfache Aufzug entweder von hedenem Garn ist (hedener Flanell) oder von flächsenem Garn (flächseuer Flanell). Dies Zeug ist oft buntgestreift und wird zu Frauenröcken benutzt.

**Futtertuch** („Fauderdau“) ist dem Flanell ähnlich, aber mit einem leinenen Aufzuge von zwei Fäden. Sehr stark und meistens schwarz gefärbt, dient es zu Männerröcken, besonders für die „schwarzen“ Bauern bei Rostock.

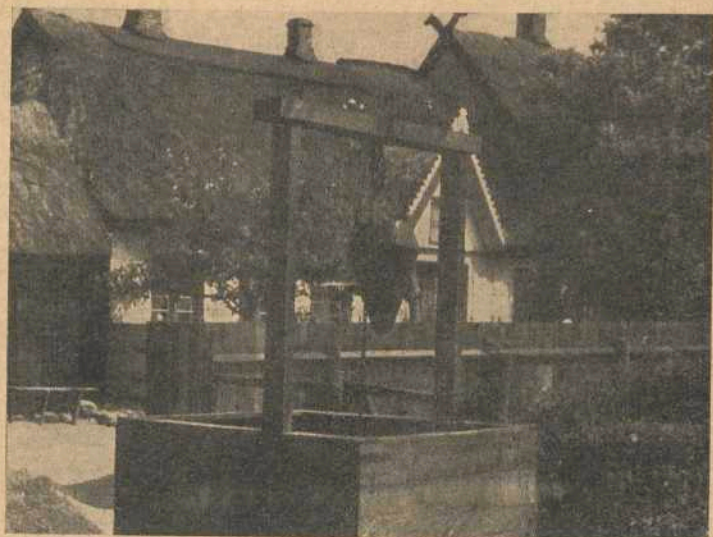
**Kleiderzeug** mit zwei leinenen und einem Faden doppelter Wolle im Aufzuge, während der Einschlag ganz von Wolle ist, zu Frauenkleidern verwendbar.

Die Männer tragen im Allgemeinen ungefärbte Leinwand, welche in der Gegend zwischen Güstrow, Dargun und Stavenhagen gebleicht, im übrigen Lande aber in der ursprünglich grauen Farbe gebraucht wird. Ausnahmen bilden die „schwarzen“ Bauern bei Rostock und Doberan und die „braunen“ Bauern im Ratzeburgischen, wie durch ihre Namen schon angedeutet wird. Die Röcke („Kittel“) sind von Leinwand oder Futtertuch, die Beinkleider („Bür“) ebenfalls, die Westen aber meistens von Bömsied und bunt gestreift.

Die herrschende Tracht ist die bunte sächsische, die heutige ist nur eine ganz geringe Abänderung der älteren. Letztere hat sich

\*) Aus „Mecklenburg“. Ein niederdeutsches Landes- und Volksbild von L. Fromm. Schwerin 1860. Verlag Bärensprung.





Am Dorfbrunnen

Aufn. K. Uhthof

namentlich bei den Frauen fast unverändert erhalten, während die Männer dadurch, daß sie mehr und mehr mit der städtischen Bevölkerung in Berührung gekommen sind, besonders auch in Folge des Militärdienstes, einige Neuerungen eingeführt haben. Früher war das Beinkleid durchweg kurz und eng, an den Knien mit Schnallen verschlossen, und die Füße steckten in langen, weißwollenen Strümpfen nebst Schnallenschuhen. Jetzt haben sich die Schuhe meistens verloren und man trifft entweder hohe Stiefeln neben kurzen oder kürzere Stiefeln neben langen Beinkleidern. Bei der Arbeit trägt man daneben eine Weste und eine wollene, gewöhnlich weiße Unterjacke, welche letztere im Sommer wegfällt. Bei warmer Jahreszeit geht man allgemein in Hemdsärmeln („Hemdsmaugen“), sehr selten aber in bloßem Halse, vielmehr meistens mit einem zwar lose geschlungenen, aber dicken Halstuche.

Zur alten Tracht gehörte ein kleiner runder Hut mit zwei Finger breitem Rande, statt dessen sich jetzt allgemein die moderne Schirmmütze („Kips“) eingebürgert hat. Nur sehr selten begegnet man noch einem älteren Manne, der unter jenem Hute sein Haar mitten über dem Kopfe gescheitelt und durch einen messingenen Kamm im Nacken zusammengehalten trägt. Zwischen den „schwarzen“ Bauern hat sich zwar der runde kleine Hut noch erhalten, jedoch ist auch hier die Haartracht eine neue geworden, und neben dem Hute trifft man doch schon viele Schirmmützen. Wir glauben nicht, daß man sich hierüber wundern darf, da jener Hut sehr schwer und heiß ist, das der Sonne ausgesetzte Gesicht nicht zu



schützen vermag und überhaupt unbequem und unpraktisch ist. Dazu kommt aber noch, daß die zum Militärdienste ausgehobenen jungen Leute sich notwendig an die Mühe gewöhnen und ihre Vorteile dem Gute gegenüber erkennen müssen. Kann man nun auch einerseits nicht umhin, den letzteren als ein sehr wesentliches Stück der Volkstracht anzuerkennen, wie es die Bedeckung des Hauptes immer ist, und wie es sich z. B. noch unter den Bistower Bauern zu erkennen gibt, wo der Hut bei Junggefallen mit freideweißer, bei verheirateten Männern mit schwarzer Schnur eingefast ist, so muß man andererseits auch anerkennen, daß die Leute hier die ältere Tracht mit einer zweckmäßigeren vertauscht haben. Wir haben schon wiederholt Gelegenheit gehabt, darauf hinzuweisen, daß sich die Bevölkerung Mecklenburgs durch Zweckmäßigkeitsrücksichten, sobald sie dieselben erkannt hat, leicht und dauernd bestimmen läßt. Dieselben aber herrschen auch bei der Umwandlung der Fußbekleidung vor; denn die hohen Stiefeln sind für den Landwirt, wenn auch immerhin schwerer, doch zweckmäßiger als Schuhe, nicht nur weil sie trockener und reinlicher sind (darauf gibt man nicht viel), sondern zumal auch deshalb, weil sie bequemer sind und bei dauernder Arbeit nicht so leicht ermüden lassen, was jeder Landwirt oft erfahren haben wird.

Das Hauptstück der Volkstracht in Mecklenburg ist aber der Kittel; ein Kleidungsstück, welches viel zweckmäßiger ist, als man anscheinend glauben möchte. Im Sommer kühl und im Winter warm, schützt er vor Regen, begleitet den Arbeiter, über die Schulter geschlagen, wenn er zu Felde geht oder reitet, den Reisenden in die Stadt. An ihm haftet deshalb gewiß im vorzüglichsten Grade das Bestehen der jetzigen Volkstracht; er ist das einzige Kleidungsstück, für welches man scherzweise eine Schmeichelbezeichnung hat. Das Volk nennt ihn „olte Jakob“. Ein Rock im gewöhnlichen Sinne ist er übrigens nicht, wenn er auch viel als solcher getragen wird; er gehört nicht zur Alltags- und Hauskleidung, sondern ist für alle Fälle da, wo die gewöhnliche Tracht, sei es aus Bequemlichkeits- oder aus Nützlichkeitsgründen nicht ausreicht, im Hause als Hausrock, außer demselben als Ueberrock. Zur Werktagstracht gehört überall nur eine Jacke, hinten mit kleinem Schooße und gewöhnlich den Magen noch bedeckend. Meistens ist diese von schwarzem Futtertuche, bei den Bistowern alltags von grau und schwarz gestreifter Wolle, sonntags von Tuch.

Fast in jedem einzelnen Stücke der Männertracht erkennt man einen Teil der alten Volkstracht, und wenn eins oder das andere dieser nicht anzugehören scheint, so ist neben ihm entweder auch das ältere noch zu finden, oder es ist, dem Charakter der Leute gemäß, das Neue mit dem Bewußtsein seiner Zweckmäßigkeit eingeführt. Noch weit mehr als die Männer pflegen aber allgemein die Frauen an der hergebrachten Tracht zu halten, und die Frauentracht, welche man heute in Mecklenburg findet, ist ganz und gar die alte Tracht, hie und da nur mit wenigen, völlig unwesentlichen Abänderungen.

Von dem Stoffe der Frauenkleidung war schon die Rede, ebenso von dem vorgezeichneten Maße derselben. Hinsichtlich der Farbe





*Bauernhaus in Clenow, 1740*

unterscheiden sich die Frauen darin, daß, während im Allgemeinen die bunte sächsische Tracht die vorherrschende ist, die Bäuerinnen bei Rostock und Roga — analog ihren Männern — eine Kleidung von vorherrschend schwarzer Farbe tragen.

Der Höhenpunkt im Arbeitsleben einer ländlichen Bevölkerung ist die Zeit der Ernte; selbst der ärmste, fremdes Korn mähende Knecht oder Tagelöhner erscheint zu dieser Zeit mit seinem reinsten und weißesten Anzuge. Und wie an die Ernte überhaupt die meisten aus älterer Zeit stammenden Gebräuche sich aus jenem Grunde angeschlossen haben, so werden wir auch bei ihr vornehmlich nach der Volkstracht des Alltags uns umschauen müssen. Sehen wir eine Gesellschaft junger Mädchen, welche nach vollbrachtem Tagewerke vom Felde heimlehrt, durch die Arbeit mit Freude und durch diese mit erhöhtem Selbstgefühl erfüllt. Im dunklen, mit breitem Seidenbände umsäumten Kleide von eigengemachtem Stoffe, an welches sich ein gleiches „strammes“ Mieder („Jacke“) schließt, welches die Arme und die kräftige Brust frei läßt; im weißen, gefälteten, am Halse mit einem großen Knopfe verschlossenen Hemde mit langen Ärmeln (häufig nur ein Oberhemd, „Fürhemd“), eine blendendweiße, auch die Brust bedeckende Schürze vorgebunden, in weißen Strümpfen und Schnallenschuhen mit kleinen spitzen Hacken, das Haar ins Nest gebunden und mit der kleinen, steifen Mütze („Köppel“) von Pappe, Band und „Bömsied“ bedeckt — so liefern sie gewiß ein freundliches Bild. In der einen Hand tragen sie die Harke, in der andern den Hut von Span, um diesen zum Schutze gegen Regen in der Nähe zu haben. Gegen die Sonne bedarf man eines Schutzes nicht, denn dieser guten Freundin bietet man gerne das volle frische Gesicht.



Das ist die alltägliche Volkstracht für den Sommer. Bei kühler Witterung oder im Winter werden Brust und Arme mit einem wärmeren, aber immer niedrigen Nieder („Zope“) bedeckt, in welches die Zipfel eines oder mehrerer um den Hals geschlungener wollener Tücher gesteckt werden. So erblickt man das kleinste Kind, welches eben gehen lernt, und die älteste Frau, gerade wie schon das „Göhr“ (Volksausdruck für Mädchen) am Sonntage nach dem richtigen Maße gemodelt wird. Ebenso mit den Knaben. Nicht selten begegnet man einem Knirps „nich dree Keef“ hoch“ in Kniehose, weißen Strümpfen, Schuhen und rundem Hut, das Ganze in einem bis an die Hacken reichenden, an den Händen umgekrempften Kittel steckend, der nicht allemal Großvaters Kittel, sondern vorsorgend mit Rücksicht auf das Wachsen eingerichtet ist. Solche „Jungens“ (Volkswort für Hirte) trifft man in mancherlei Abstufungen, mit mächtiger Peitsche („Swäp“) ausgerüstet, als „Gänse-, Schaf- oder Kuh-Jungens“. Darin eben liegt eine Gewähr für diese Tracht als Volkstracht, daß sie, dem Stande bestimmt, für Alt und Jung gemeinsam ist, während sie andererseits nicht in fremde Kreise übergeht.

## Blinn' Iwer.

Von Wilhelm Zierow.

Noch duert dat 'ne Viertelfstunn', bet dei Tog inlopen süll. Up den Bahnhof wier dat noch sihr leddig. En poor Minschen blot wiren irst dor von dei Dort, dei seggt: Leimer 'ne halw Stunn' tau tidig as 'ne Minut tau lat. Denn un wenn kem einer dei Trepp tau höchten, dei ut den Tunnel nah den Bahnstüg rupper gahn ded'. Spaßig seg dat von widen ut, wenn dei so ut dei Erd ruterwassen deden, irst dei Kopp, denn dei Schullern, denn dei Liw, taulezt dei Bein, fort odder lang, je nahdem. An dat Gelind, wat up drei Siden üm den Upgang maakt wier, dor wier dei Stahplatz för dei Hoteldeiners. Dei wiren of noch nich dor. Man ein stünn dor irst, en jungen, smucken Bengel, sin un zort as en lütt Mäten. Dat hei en Haut up hadd un kein Deinermitz, doran künn 'n seihn, dat hei desen Posten noch nich lang' verwacht hadd. Hei lähnt sik oewer dat Gelind un wohrschugt, wen ut den Tunnel upduken ded'.

En annern Husdeiner kem dei Trepp rup. An sin Müß stünn: Deutsches Haus. In jede Hand drög' hei en sweren Ledderkuffer. Schonst hei en groten, starken Kirl wier, pust't hei. Sin Gesicht wier knallrod. As hei haben wier, sett't hei dei Kuffers dal, nehm dei Müß von'n Kopp un wißt sik mit en blagwörpelt Snauf-daul den Sweit af. Denn tel hei sik üm un seg den Lütten an dat Gelind lähnen. Dei tel em grinig an. In den Groten sin Dgen glummt dat up. Mit lang' Schritten güng hei up den Lütten tau un haugt em mit sin Waschholt von Hand in dat Gesicht, dat dat knallen ded'. All Lüd seken sik üm.

„Dumme Bengel! Ik will di bi lachen!“ säd' hei.



Dei Lütt stünn verbas't. Fürig rod lücht't sin Bad. Keinen Ton  
säd' hei. Blot en Bewer güng döörch sinen Döör. Un in sin Gesicht  
stünn noch dat Grinen as versteinet.

„Verfluchte Hund! Grinst noch? Ist will di —!“ säd' dei Grot  
un langt noch eins ut. Mit alle Gewalt. Man swinn' duft dei  
Lütt nu weg. Dei Slag fohrt in dei Lucht un ret den Groten  
bewer dat sid' Gelind. Weg wier hei.

Ut den Tunnel schallt en Schri. En Fru hadd em utstött. Züst  
vör ehr slög dei Kirl dal. Dei Lüdt' stört'ten hen. Dei Mann  
mußt sik nich. Up dei scharp Kant von dei ännelst Stuft hadd hei  
sik den Kopp upklöwt.

Un denn güng dat Gefrag los. Wat dat wäst wier? Un wat dat  
tau bedüden hatt harr? Dei Lütt säd' kein Wurd.

Un denn kem dei Polizei. Dei frigg't allens tau weiten.

Den Abend vörher wiren dei beiden up'n Danzsaal wäst. Dei  
Grot hadd mit dat Stubenmäten ut den Dütschen Hus' tanzen  
wullt, un dei Lütt of. Dei Dirn hadd lacht un den Lüttten vör-  
treckt. Dunn wier dei Grot nah dei Schenk gahn un hadd einen  
nah'n annern drunken. Denn wier hei verschwunnen.

Ob nahst noch wat mank ehr passiert wier?

Ne. Hei hadd em nu irst wedder sehn.

Dat anner wüßten dei Lüdt', dei 't belewt hadden.

Denn kemen dei Sanitaters un drögen den Doden weg.

Middels wier dei Bahnhof swart vull Minschen. Dei wieren in  
Upregung as en Immenswarm.

Un denn löp dei Tog in. Dei Lütt bröcht sin Kuffers an den  
Wagen. Dei Lüdt' stegen in. Dei utstegen, wüßten nicks mihr von  
den Vörfall.

Un denn würd dei Sak vergeten.

## Sör dei Bäukeri.

**Menschen vom Lande.** Erzählung von Gerhard Ringeling.  
Wiehern-Verlag, Berlin, Pappbd. 2,00 RM.

Wir kennen Gerhard Ringeling aus seinen bisherigen Büchern  
„Seefahrend Volk“ und „Die schöne Gesine“ bereits. In diesem  
neuen Buch bestätigt sich das, was wir in den vorigen Besprechun-  
gen sagten. Er besitzt die Gabe feinsinniger Erzählfkunst. Neben  
der schlichten Ausdrucksform ist es immer wieder die peinliche  
Sorgfalt und Liebe, mit der er seine Gestalten zeichnet. Sechs Ge-  
schichten sind es, die Ringeling uns in dem Büchlein bietet. Man  
weiß nicht, welcher Erzählung man den Vorzug geben soll.  
Doch nimm sie selbst zur Hand! Du wirst das Buch voll innerer  
Zustimmung aus der Hand legen.

G. F. M.

## Wossidlo-Fragen.

676. Sehr willkommen sind volkstümliche Namen von Arzneimitteln, von Salben usw.

677. Welche Ausdrücke sind üblich, um ein Gerücht zu bezeichnen: se grummeln all dorvon? Dat is noch uppe Hörf?

678. Wie bezeichnet unsere Mundart den Begriff der Reue: laaſt di dat nich mäuden?

679. Wie schild die Mellerin die unruhige Kuh: oll Trampelmariel? off Strullbücks? kannſt nich ...? wat heſt to ...?

680. Lebt die Bezeichnung Gnadenvadder (mudder) für die Eltern adeliger Gutsherren noch heute?

681. Sind Scherzausdrücke üblich, wenn ein Bräutigam seine Braut besuchen will: he will ſien Ogen verfloren?

682. Was ist beim Schwein der Slaapfnaken? Wozu wird er benutzt?

683. Wie wird das Genesen von einer Krankheit ausgedrückt: he hett ſik wedder begrawwelt?

684. Hier in Waren hörte ich, um etwas Unmögliches zu bezeichnen, sagen: dat is goor nich moeglich, ſagen to dwingen. Kommt diese Redensart auch sonst in Mecklenburg vor?

685. Wird von Menschen erzählt, die das „Leiden Christi“ in der Hand hatten?

686. Namen früher Zieglergesellen aus Lippe nach Mecklenburg? Hatten die Ziegler eine besondere Tracht (Faltenstiefel, Muschelnöpfe)?

687. Wer kennt alte Drescherbräuche? Was wird von dem gesagt, der den letzten Schlag tat? Wie lautet der Dreschergruß?

688. Es gibt bei vielen Handwerken bestimmte Ausdrücke, die als nichtzünftig gelten: der Schmiedelehrling darf nicht sagen: dat ſüer is „heit“, sondern „warm“, der Zimmerlehrling darf nicht von Nägeln sprechen, sondern von Nageln. Wer kennt mehr?

689. Welche Farben trug die Brautkrone, wenn Trauer in der Familie war? In welchen Dörfern gab es eine den Bauern gehörende, im Schulzenhause aufbewahrte Krone?

690. Wie sagt man von einem Vater, der viel umworbene Töchter hat: dee mööt ſik 'n iſern Dörenfüll maken laten?



## Dit un dat.

Dei Plattdütsch Gill tau Swerin fierte an'n 19. Hartmand ehren 25. Geburtsdag. Dei grot Saal von dei Stadthallen wier bet up den lekten Platz besett'. Vål schöne olle Volksdrachten wieren in'n Saal, dat Ganze wier ein heil smud Bild. Dei ierst Gyllenmeister vertell tauierst, woans dei Gill tau dat worden is, wat sei noch hüt bedüden deit in dei Arbeit för Heimat un Volkstum. Denn kemen dei tau Wurt, dei den Verein tau jinen Jhrendag gratulieren deden: Dei Börstter von'n plattdütschen Landsverband, dei plattdütsch Arbeitsgemeinschaft tau Rostock, dei Verein „Onkel Broesig" tau Rostock, dei Redderdütsch Bühn tau Swerin, denn dei enzelten Arbeitsgruppen von dei Gill: dei Frugensgill, dei Spinnstun, dei Feldflüchters un all harden 's wat mitbröcht för dat Geburtsdagskind. Dei ein ein feines Bild von Carl Schöning, dei anner 'nen grottes Bild von Rostock, einen Lurbeerfranz un sogar — sall id't nahseggen? — einen Bütel voll Geld. Dat harr all Hand un Faut, un wi hebben väl Freud an den Abend hatt. Denn keem Hans Langmak tau Wurt un läst iernst un lustige Dichtungen. In forte Tied harr Langmak sich rinneläst in dei Harten von sien Tauhürers. Dat wier echte Bördragkunst!.

---

Dei Redderdütsch Bühn tau Güstrow is in'n Hartmand vör 5 Johren anfangen, plattdütsche Stücke uptauführen. Dei Bühn in Güstrow unter Hans Detlev Jessen hett in disse fief Johren ünner bewiest, dat ehr ün wirklich iernste Volkstumsarbeit tau daun is. — Disse Tier an'n 25. Hartmand süng an mit ein Morgenstier, in dei Jessen oemer dei Geschicht von dei Bühn snacken ded. In ein Utstellung würden Bühneninrichtungen, dei dei Spälers sülvst anstarrigen deden, wiest un ok vüle Upnahmen von Bühnenbilder. Abends würd Jepp Andersen sien Lustspill „Kunzert in Dippelshagen" mit gauden Erfolg upführt.

---

Hella Göhlich von dei „Redderdütsch Bühn an't Stadtheater tau Rostock" spält nu all 10 Johr in disse Bühn. Bi dei Upführung von Walter Looschen sien „Weltbad Lümpelshagen" würden ehr ut Anerkennung för ehr truge Arbeit väl Blaumen up dei Bühn bröcht.

---

Plattdentscher Unterricht in den bremischen Schulen. Für den Unterricht in der plattdentschen Sprache sollen in den bremischen Schulen regelmächtige Unterrichtsstunden auf den Stundenplan bestimmter Jahrgänge gesetzt werden. Für die Behrkräfte werden Lehrgänge eingerichtet, um die neue plattdentsche Rechtschreibung zu erlernen. Wenn ein Schüler seine Gedanken selbständig plattdentsch ausdrücken oder eine Erzählung mündlich frei und fließend wiedergeben kann, soll auf dem Zeugnis die Bemerkung: „Beherrscht die plattdentsche Sprache" eingetragen werden.

# Der Aufbau der deutschen Volksgemeinschaft

ruft überall einsatzbereite Helfer ans Werk.

## Der Schwesternberuf

gibt allen deutschen Frauen und Mädchen eine Lebensaufgabe, in der sie nächst Ehe und Mutterschaft ihre schönste Erfüllung finden können.

## Der Schwesterndienst

stellt sie in der Gemeindepflege, im Sanitätsdienst und Krankenpflege in die vorderste Front des Kampfes um das wertvollste Gut der Volksgemeinschaft, die

## Volksgesundheit.

Nähere Auskünfte erteilen:

NSDAP.-Reichsleitung,  
Hauptamt für Volks-  
wohlfahrt,  
NS.-Schwesternschaft,  
Berlin W 62,  
Kurfürstenstraße 110  
Telefon: 25 93 31

Hauptverwaltung  
des  
Deutschen Roten  
Kreuzes,  
Berlin W 35,  
Königsplatz 10  
Telefon: 25 95 31

Reichsbund  
der  
Freien Schwestern und  
Pflegerinnen e. V.,  
Berlin W 62,  
Kurfürstenstraße 110  
Telefon: 25 93 31



# Volkslieder aus den beiden Mecklenburg mit Bildern und Weisen

Herausgegeben von Johannes Woffelt und Friedrich Siems

Bilder von Wolfgang Vernaeth

Durch die Wiedererweckung erdverwurzelten bäuerlichen Lebens in Deutschland wird auch die innige Welt des Volksliedes in den von der großstädtischen Tünche betretenen Seelen lebendig. In dieser Volkslieder Sammlung singt der mecklenburgische Stamm seine seit Jahrhunderten auf den Dörfern und Gütern lebenden Weisen. Einfach und schlicht, dennoch immer zu Herzen gehend, ertönen hier siebenundsiebzig Lieder, denen die Noten stets beigegeben sind.

Nationalsozialistische Landpost, Berlin.

Preis 2.— Reichsmark. Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

**CARL HINSTORFFS VERLAG · ROSTOCK**

Schriftleitung: C. F. Maass, Rostock (M.), Forst-Bessel-Straße 117 b, II.  
Druck von Carl Hinstorffs Hofbuchdruckerei, Rostock.



## Olles Volkslied

Ik kan nich sitten, ik kan nich staen,  
Na myner Allerlevesten wil ik gaen,  
Daer wil ik vör dat Finster staen,  
Bet dat de Olden to Bedde gaen.

„Wel steit daer vör, wel kloppet an,  
De my so sachte upwekken kan?“

„Dat is de Allerleveste dyn,  
Schärfeken sta up un laat my in!“

„Ik sta nich up, ik laat dy nich in,  
Bet dat myne Olden to Bedde syn.  
Ga du nu foert in den grönen Wold,  
Den myne Olden slaper bold.“

„Wo lange schal ik daer buten staen,  
Ik see dat Morgenrood ankamen.  
Dat Morgenrood, twe helle Steern,  
By dy Hertleveste were ik geern.“

# Wagenroed' un Afkaten möten smeert warden!

Ne lütt Kostpauw ut 't Mäfelbörger Würderbauk.

Von Dr. Erwin Schulz.

Dat hett sich jo woll all so bi lütten rümmer-spraken, dat uns' Land Mäfelborg nu of sin grot Heimatbauk kriggt, grad so'n, as uns' Nahwers, de Sleswig-Holsteiner, all lang' hebben. „Medlenburgisches Wörterbuch“ nennt sich dat, oewer weede glöben deit, dat dit blot 'n dröges un gelihrtes Bauk för de Schaulmeisters orrer so'n Dort studierte Lüüd' is, dei von 't Lihren ehr Lävlang nich naug krigen koenen, dei hett sich bannig in 'n Finger snäden. Wenn einer sich in de beiden iersten Hefte von dit Würderbauk mal so richtig rinneleäst hett, denn ward he gewohr, dat dit ein ganz wunnerbores Heimatbauk is. Dor stahn all de plattdütschen Würd' un all de snaakschen und männigmal so deipsinnigen Nädensorten grad' jo, as se in uns' Mäfelbörger Platt spraken warden. De Hauptsak oewer is dorbi: hier lihren wi de Wäsensoort von den Mäfelbörger Minschen-slag döör sin Muddersprak kennen. Ut sin Alldagsprak hüren wi ruter, woans he denkt un säht un wat he all up 'n Harten hett! Un dorbi kümmt vörut ein Eigenort von den Mäfelbörger tau 'n Börschin: dat is de gesunn' Humor un de scharpe un dröge Wig, mit den he döör 't Läben gahn deit. Dat Brüden un Tarren kann uns' Landsmann nu gor nich laten, dat hett he woll as Arwdeil so mittrügen. 'N richtigen Schelm hett he in 'n Nacken sitten, ganz glik, ob he sinen eigen Nahwer, sin Nahwerdörp orrer de Handwarkers un de hogen Lüüd' in de Stadt vör sich hett. Wer 'ne dägte Kostpauw von ditten Humor un von disse Brüderie hebben will, dei möt mal in dat tweit' Hest von uns' Würderbauk ünner dat Stichwurt „Afsat“ nahfiken, woans uns' Volksmund mit den Afsaten affohrt! Up den is nämlich all von fröhe her uns' Landsmann, vörut uns' Bur un Dagelöhner, nicht gaut tau spraken. So männigmal hadd de Afsat dat blot mit de hogen un riken Gantschherrn hollen un hadd sich hier tau Lann'n so breit maakt, dat Mäfelborg 'ne Titlang „Das Land der Advokaten“ nennt würd. Dorüm is de Afsat von den lütten Mann ünner scheif un mißtrugsch ankäken worden. De Volksmund giff em dit of düttlich naug tau verstahn: „Dei Afsat warden will, möt sich ierst dat Gewissen utlösen laten.“ He güll nu äben mal as 'n unihrliehen Geschäftskierl, mit den de Bur nich giern wat tau daun hebben mücht. De Badder seggt dorüm of tau sinen Nahwer: „Min Jung' sall Afsat warden! Sörre he ut de Schaul is, hett he noch kein wohres Wuirt spraken.“ Dat Slimmst wir jo, dat de Afsat den Burn den letzten Penning afknöpen ded: „Dat willn wi woll krigen, säd de Afsat, — Mudder, hest noch 'ne Kauh?“ Dorbi snact he den Burn ünner tau Munn'n: „Dat Gefühl nah hett de Mann recht, säd de Afsat, as em einer „'n Goldstück in de Hand schöw!“ Wull de Nahwer tau 'n Afsaten in de Stadt gahn, denn kloppt em uns' Bur ierst noch mal up de Schuller un wohrschugt em: „Fragen is fri, blot nich bi 'n Afsaten!“ Orrer he rad't em: „Wagenroed' un Afsaten möten smeert warden!“ Ut eigen Erfohrung wüßt he jo: „Ein Bur twischen zwei Afsaten, ein Sünnner twischen zwei Papen, ein



Mus twischen twee Ratten, dat sünd drei bedrömte Garten.“ Dower nich immer is unj' Landmann so sünsch up den Aflaten; he nimmt em nich glif allens oewel: „Dat sünd nu so sin Knäp, säd de Buer, as he sid bi 'n Aflaten an 'n Stauhl vörbi sett't.“ Männigmal is he man blot so 'n lütt bäten schadenfroh: „Glif un glif hüürt tohop, grifflacht de Düwel, dor hadd he 'n Aflaten, 'n Snider, 'n Wäwer un 'n Möller in 'n Sad!“ Ja, dat leem of vör, dat de Aflat von 'n Burn iherlich bewunnert würd, wil hei doch 'n studierten Mann was un bannig räden un schriben kunn. Dorüm laamt de Bur einen, de düchdig räden kann, mit den Snack: „Dei kann jo snacken as 'n Aflat!“ Un wenn einer 'ne fixe Handschrift hett, kriggt he tau hören: „Du heft woll lang' bi 'n Aflaten schräben!“ Dower de Vhrer vullschriift: „Aflat wißt du jo, nich warden, dat Schriben lat man nah!“ — Dat is Mäkelborger Humor, un wer noch mihr dorvon hören will, dee möt dat Mäkelborger Würderbauk sülm upslagen, dor steiht noch naug in!

## Friedrich Kreklow.

Ein nige mekelborger Dichter.

Wenn einer mit „Butenlanner“ oewer plattdütsch Dichter snacken deit, denn so möt hei faststellen, dei weiten heil wenig Bescheid in den plattdütschen Dichtergorden von Mekelborg. Dat dei grötst' plattdütsch Epiker ein Mekelborger is, un dat Frix Reuter in Stenhausen jung worrn is, dat weiten sei. Wenn einer oewer seggt, uf dei grötst' plattdütsch Vhriker is Mekelborger, un dat Brindman sien Vhrif plattdütsch echter is as Klaus Groth sien, denn will dat dei anner nich wohl hebben. Dat oewer uf dei grötst' plattdütsch Dramatiker ein Mekelborger is, dat kann uns niims afftriden. Frix Stavenhausen is twors in Hamborg taur Welt kamen, man sien Öllern wiren, ire dat sien Vadder nah Hamborg treden ded', in Jvenack bi Stenhausen tauhus. Sien Mudder stammt gor ut ein mekelborger Buernhus her.

Mekelborg bruntt sik also nich vör anner Länner verstäken. Un nu lett dat, dor is ein mekelborger Dichter an't Warl, dei sik sinen groten Landsmann Frix Stavenhausen driest an dei Sied stellen kann. Dat is Friedrich Kreklow, dei in Hof Hagenow bi Jabel buren un tagen is. Midden mang Buern un Dagelöhners is hei grot wordn un giern vertellt hei von des' in sien Geschichten un Theaterstücken. Kreklow hett sien Hüsung twors nich mihr in Mekelborg, hei wohnt nich wiet von Groten Berlin: oewer in sinen Bussen sleit noch immer ein echt plattdütsch Hart.

Vör den Weltkrieg, den hei mitmaakt hett, schrew Kreklow för allerhand Tidungen un Bläder un is dorbi wiet in dei Welt rümfamen. Hei hett uf Tidungen sülsen stüert. Dower nah den Krieg hett hei sik up eigen Häut stellt un is frie Schriftsteller worrn. Taunegst schrew hei Jungensgeschichten, Vertellen un Upfäse. Sien ierst grötter Warl wier ein Heimatspill „Der König und sein Grenadier“, dat 1833 in Königswusterhausen mit groten Erfolg ut dei Döb hört worrn is. Bet dorhen hadd Kreklow hochdütsch schrewen. Nu oewer drew em sien Hart plattdütsch tau schriwen.



Sien ierst plattdütsch Bauk, „Plattdütsch Lüüd trecken na Amerika“, is bi Hinstörp in Wismar rutkamen. Dei Geschicht spält in Mekelborg vör 100 Johr. Gänderhändlers löfften mit Hülp von Juden Buerstädten up, üm dei tau Riddergänder taujamentaulegen. Dei Buern, dei sik wat hadden vörjnaden laten, wur väl beter dat in Amerika wier un dat dor dat Geld up dei Strat man so rümliggen ded', güngen oewer dat grote Water. Kreflow nennt dit Vertellen, bi dat oewer uf dei echt nedderdütsch Humor nich tau künmt, mit Recht ein „nachdenklich Geschicht“: Bi't Läszen möt einer an uns' Tied denken, dei dorbi is, den Schaden, den dei Upköpers dunntaumen anricht't hebben, wedder gaud tau maken.

Kreflow kann oewer nich blot gaud vertellen, hei is uf Dramatiker! Dat hadd all sien Heimatsspill utwies't. Ut sien plattdütsch Fedder liggen bethertau twei Theaterstücken vör, dei Buernkomödie „Gewitter oewer groten Babelin“ un dat Drama „Blank Hans“. Beid sünd in dei fort Tied von kuum acht Weken, dat ein an'n 21. Februar in Hamborg, dat tweit' an'n 13. April in Swerin, urupführt wordn. Dat will wat heiten bi einen Dichter, den bethertau kein plattdütsch Bühn kennt hett.

„Gewitter oewer groten Babelin“ spält in ein mekelborgsch Buerndörp. Kreflow teikent dor ein Kulturbild in ut dei Tied nah 1815. Dei Lüüd', wecke dei Dichter up dei Bühn stellt, sünd echte, sture Mekelbörger, sei sünd Fleisch von uns' Fleisch un Blut von uns' Blut. Dei Sweriner hadden sei dorüm uf fuurts in't Hart slaten un güngen von Anfang an mit. Un as dei Vörhang taum letzten mal dalgahn wier, müßt sik dei Dichter ümmer wedder vör den Vörhang wisen. Dit — so to seggen — Gesellenstück von Kreflow hett einen lütten Schönheitsfehler, dat sall nich verzwägen werden. Dei föllt oewer bi dei ansünsten prächtig Arbeit nich in't Gewicht un lett sik licht gaudmaken: Dei Pächterwittefru mit ehr oewerspönig Tochter kann gien fählen. Ein Meisterwerk is oewer dat Drama „Blank Hans“. As dei Titel all vermauden lett, spält dat Stück an dei Mordsee, wecke dei Lüüd' dor Blank Hans näumen. Dat Stück dreiht sik üm den Bu von einen Dieb. De weck von dat Dörp sünd dorgegen. Dat Wuurd „Gemeinnutz geiht vör Eigennutz“ steiht in dei ehr Würderbauk nich in. Oewer dat grot Warl künmt likers tau Schick; man dei Buervagt, wecker dei Seel von dat Warl is, möt dor sien Läben bi laten. Dei Stadt Wandsbek is gaud beraden wäst, wenn sei den Dichter för dit wichtig Drama mit den „Dr. Ohnesorge-Pries“ utteikent hett, dei alle Johr för dat best Stück gäwen ward, dat in't Wandsbeker Stadttheater spält is.

Wi freugen uns un koenen stolt up sien, dat jüst ein Mekelborger dei' Utteiknung trägen hett. Wi möten uns nu oewer uf för so'n Dichter insetten, dat hei nich an'n Enn' taum Schaden för uns' plattdütsch Sprak in't hochdütsch Lager rüwerweßelt as all so männig Dichter, dei uns up Plattdütsch wat tau seggen hadd. Man, wenn dat heiten deit, einen mekelborger Heimatdichter unner dei Arm tau gripen, denn hebben dei Mekelborger leider meist versoggt. Dor süllen sei sik einen Ogenpiegel an dei Plattdütschen butenlands nähmen, dei verstahn dat bäter, ehr Dichter ruttustellen un ruttastriken. Kann einer sik wunnern, wenn kein



Verlag dat mihr risikiert, ein plattdütsch Bauk ruttaubringen, wur hei von vörnherin weit, nümms köfft dat Bauk. Un wur is dat mit'n Rundfunk, mit Bäuerutstellungen, mit dei Tidigen un Bläder in Mekelborg? Hamborger un Holsteiner Dichters kann einer dor in finnen, man Mekelbörger?

Dewer, wenn wi uns nich rögen un uns achter den Busch ver-  
truppen, denn so sall sik einer nich wunnern, wenn em dor keiner  
säufen deit un dei Butenlanner beglōwt sünd, in den platt-  
dütschen Dichtermohld von Mekelborg singen kein Bagels mihr.

Dr. Wilh. Neese.

## 'Ne Leiwsgeschicht.

Wi hewwen so fröhlich tausamen spält,  
Wi wiren unschüllige Rinner,  
Wi hewwen uns üm dei Welt nich quält,  
Wi seken in't Hart uns blot rinner.

Dor spünn denn so slietig von Dg tau Dg  
Dei Leiw ehre lustigen Strahlen.  
Dei Harten, dei slogen in Glück uns so hoch,  
Dei wüßten noch nicks von Qualen. —

Wi spälten wire up olle Manier,  
Wenn Dgen un Hänn' sid mal künnen,  
Denn wüßten wi nich, dat dat Güer wier,  
Dat wi uns verbrennen mal künnen. —

Ut „Harwstblumen“, 1876.  
G. Reinhardt.

## „Artillerieverkalkung.“

Von Martin Flau.

Buttl Ewert näumten sei em. — An de Waterkant heit dat  
Ruttl un'n bäten bet in'n Lan'n rin heit dat Korl.

Na, dat is nich de Hauptsak. De Hauptsak wier Buttl Ewert  
sien Meschin, de „Damper“ säden de Lüüd un jeder wüßt't, dat  
dormit de Lokomobil förn' Döschkasten meint wier.

Buttl Ewert wier all lange Johren Maschinist, un hei ded  
sik dor wat tau gaud up. Wenn hei morns tweimal fort mit sin  
Damppiep släuten ded, denn wüßt of dei, denn't gor niks angüng,  
dat nu de Arbeit anfäng. De Döschkasten säng irst ganz liesnig,  
un denn ümmer luder an tau brummen, un taulegt säd hei  
„hm, hm“ und sluckt de Garben ümmer ein nah de anner.

De Maschinist is bi dat ganze Döschchen de Hauptsak. Hei möt  
dorsör uplamen, dat de Maschin schön glistweg lopen deit un nich  
mal so un denn mal anners. Maschinist sin is'n Bertugensposten,  
dat wüßt Buttl Ewert un höl sik of dornah.

So harr hei nu all männig Johr achter de Meschin stahn un  
harr ud woll noch männig Johr so wiedergahn künnt, wenn nich'n  
frischen Inspekter kamen wier, denn all's nich forsch naug güng.  
Un tau all't Unglück wier't of noch 'n Hochdütschen.

Den güng nu of dat Döschchen nich dull naug. Hei verlangt von Buttl Ewert, dat hei de Meschin düller lopen laten süll.

Taurist verstünn Buttl Ewert den Mann gor nich. As hei taulezt begräpen harr, schürt hei den Kopp un säd: „Wenn ik den Damper düller lopen lat, denn kümmt de Meschin nich mit. Sei maakt so all ehr höchsten Turen.“

Dat wier gaut seggt, oewer de anner wull dor niks von weiten, schürt den Kopp un säd: „Das ist dummes Zeug! — Wenn Sie das nicht können, dann muß ein anderer die Maschine bedienen.“ Un dormit ret hei dwars dörch den Schünengraben nah de Smäd tau.

Duert of gor nich lang'n, dünn kümmt de Smid un säd: „It fall di aflösen.“

Buttl Ewert liff em grot an, seggt oewer niks. 'N Ogenblich süht hei sik de Kamedi mit an: de Meschin huult, de Zusauderers schimpfen, dei Saders schimpfen, un dei bi't Preßstroh schimpfen noch düller, wil dat Stroh nich asbunnen is.

As de Inspekter in de Firn wedder upduckt, nimmt Buttl Ewert sin Kaffeebuddel un geiht nah Hus. Hei is jo aflöst, hei harr hier nu niks mihr tau säufen. —

Annerdags is Buttl Ewert frank. Un'n drürten Dag geiht hei nah den Dokter.

De Gang dorhen ward em mächtig suer. Hei weit of nich, worüm, oewer hei möt sik öfters hensetten un 'n bäten verpusten.

Nah Hus tau ward't noch leger. De Dokter het em wat seggt von „mächtig vörseihn“ un „väl frische Luft“, „ümmer 'n bäten Bewägung, 'n bäten saching spazierengahn.“

Un denn hett de Dokter of seggt, wat't wier. Buttl Ewert oewer hett dat nich ganz flor frägen, un nu grüwvst hei up 'n Trögweg dorowewer nah. Mit Artillerie wier dat wat un mit — Kalk —. Un endlich hett heit't tausamen: „Artillerieverkalkung“ — ja, so hett de Dokter seggt.

Arbeiten bruukt Buttl Ewert nu jo nich mihr, blots äten un drinken un denn 'n bäten spazierengahn.

Oewer is all niks! — Äten un Drinken smecht em nich un mit dat Spazierengahn is dat of so'n Sak. Em scheniert dat, wenn hei mit'n Stod in'n Land'n rümgeiht, wenn anner Lüd' arbeiten.

Hei söcht sik ümmer so'n Weg ut, wo grad nich sührt orer arbeit't ward. Oewer mit ünner beegent em doch ens ein von sin ollen Arbeitskameraden. „Du heßt dat gaut“, raupen sei em tau, „du kannst mit'n Stod spazierengahn!“ —

Sei will'n em wat Gaud's segg'n, oewer för Buttl Ewert is dat jedesmal 'n Stich dörscht Hart. Hei kümmt sik för, as oll wegmäten Jfen. — —

Nu is dat wedder sowiet, nu fall ut de Hoß dösch ward'n. De Meschin ward upföhrt un de Damper dorchinner. Buttl Ewert süht, dat sei uk ahn em trecht ward'n. Hei geiht still nah Hus un sett' sik in'n Börgorn in de dichte Lauw, wur em keiner seihn kann.

Dor sitt hei nu un grüwvst. Langsam find't hei 'n Lod in de Geschicht. „Artillerieverkalkung“, seggt hei tau sik, „dat's luder dumm Tüg von den gelährten Dokter! Mi fählt gor nicks. Wat mi fählt, dat is dei Medizin, dei ik all de Johren tau mi nahmen heff, — dei fählt mi.“





Die Störche sind wieder da

Aufn. Archiv

Un hei grüwelt wirer in sien dichte Lauw un lett dat Abend ward'n. In'n irsten Schummern geiht hei nah de Meschin.

Is gor nich wiet bet dorhen. Dor an'n Anbarg, up de Roggenstoppel heww'n s' de Meschin uppstellt. — Hei besüht sik all's genau. — Stimmt all, is niks vergäten, — geiht of ahn em. —

Mu steiht hei hinner den Damper. Dei is all anbött un of 'n bätting warm. Hier un dor smitt hei all 'ne lütt Fettblas'. Dat zischt denn so liesing un Buttl Ewert ward dat ganz weif un warm üm't Hart.

Dewer dortau is hei jo nich herkamen, sien Medizin söcht hei! — Dei is bald fund'n. De Olkann is jo ganz voll frisches, gäles Öl — Un dor steckt würllich of noch sien oll Snaßsglas twüschen dat Stroh von den Wandschirm.

Hei gütt dat Glas vull Öl un sett' dat up de Füerklapp. Alle Ogenblick säuhlt hei hen, ob dat nu all 'n bäten anwarmt is.

So, nu ward't woll so recht sin. Hei nimmt dat Glas in sin zitterigen Hänn'. Sünnenschin löppt dower sien Gesicht: wenn hei dei Medizin hett, denn sall woll alls wedder gaut ward'n.

Mit eis steiht de Inspekter vör em. Buttl Ewert versihrt sik so, dat em dat Glas ut de Hand föllt. Segg'n kann hei nicks. Hei grippt hinner sid nah sinen Stock un drückt sid an den Inspekter vörbi.

De süht nu irst, wede dat is, un in'n sühwen Ogenblick föllt em in, wat de Smidt em von den Öl'n sin Krankheit vertellt harr. Hei lacht ludhals up: „Artilleriesverfaltung!"

Buttl Ewert schütt dat Lachen dörch un dörch. Hei sackt ganz in sich tausamen.

Tau Hus is alls still, de Fru is bi de Tochter. — Hei bruukt nich lang'n tau säulen, wat em not deit, find't hei in'n Düstern un stigt dormit tau Boehn.

Sei hefft em lifers 'n ihrlich Begräwnis gäwen. „Geistige Umnachtung", säd'n sei.

Dower sin ollen Arbeitskameraden dachten doroewer anners, säden dower nicks, — worüm ok? — dor ward nicks mit ännert. — Un woher wier't jo ok, hei harr jo ok de Artilleriesverfaltung, — ja — —.

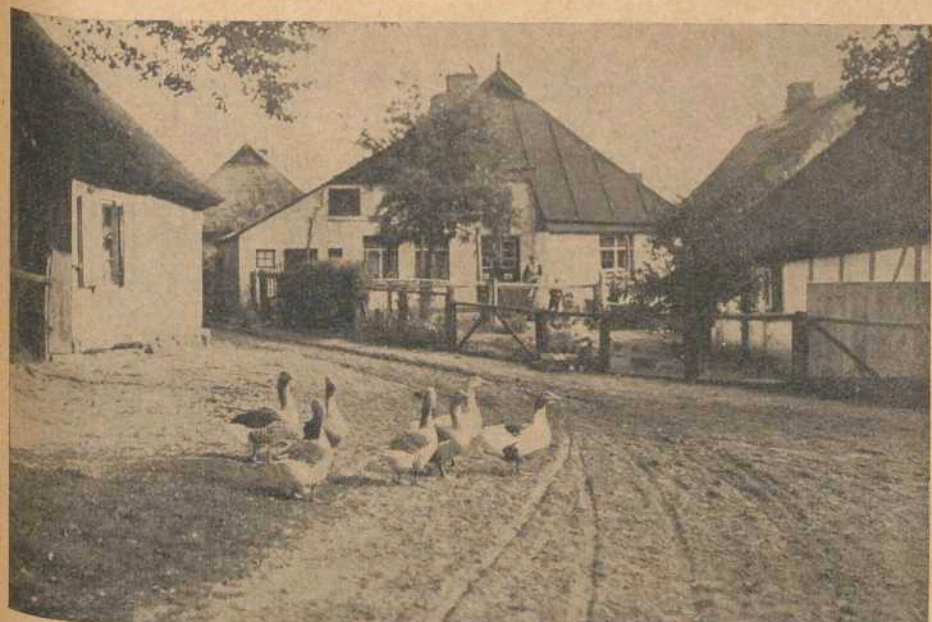
## De Kreisfag.

Von E. Boldt.

Wenn einer Immen hett, vertellt min Fründ Willem Kröplin, dor kann hei wat mit beläben. In de Büneborger Heid, dor mag dat woll noch anghn: halben Kilometer in'n Umkreis wirer keinen Nahwer as so'n poor oll stiefnackige Heidenkönige, de all fiffduzend Johr in ehr Hünengraff liggen un släpen, un up de anner Sied Musche Boß, de up Musjagd geit. Dower heff du man dinen Immenstand in so'n schöne Gorenkolonie, as wi sei in Wismar gottseidank upwiesen koenen, denn süht dat anners för di ut!

Tau rechte Hand von mi is Mudder Stiegertsch bi't Lüstenhaden, un denn kümmt Badder Mäkelborg, de graawt den letzten Eden üm, dor will hei noch gräunen Kohl planten. Tau linke Hand liggt Tanten Westphalen up de Knei un weid't de Wötteln oder leggt Gurkenkarns, un achter de ehren Draht bind't Snider Meiern sin Fru de Hinnbeeren an. Up de anner Sied von den Gorenweg is Badder Harder all dorbi, de Bohnenstangen uptau-richten, un achter mi, gaud tein Schritt hinner min Immen-schur, treckt Mudder Wittsch Khabarberstangen. Na, un wat min Immen sünd, de fangen all tidig in'n Frühjohr an, in de ganze Nahwerschaft de Stidelbeerblaut tau präuben, ob de ut woll in den einen Goren bader smecht as in den annern. Immen sünd nieglich, un bang sünd sei vör nicks, nich vör Stiegertsch ehr Tüffelhad, nich vör Westphalsch ehren Sponsorf un uk nich vör Badder Mäkelborgen sin Kreisfag. Dat hett lang duert, bet sik min leuwe Nahwerschaft an den Immenbesüß gewöhnt hett. Un





Dorfstraße in Wustrow

Aufn. Donsbuch

dat sei dat doch hett, dat liggt weniger an min gauden Ratsläg un an de schönen Bördrög, de ik ehr hollen heff. Wenn ik ehr nich af un an mit en Pott voll Honnig unner de Ogen güng,ümmer wenn dat grad so anbröcht is, denn harr ik woll all lang nah de Lüneborger Heid utwannern müßt.

An'n Sünndagmorgen, so seggen de wed' Lüd, denn liggt ik bet Klock nägen mit den Himmelsten in't Bedd! Ganz verliert, segg ik. Wenn du di de ganze Woch in dinen Deinst affchint hest, denn is de Sünndag de einzigste Dag, wo du wat von din Lüben hebben kannst; denn müßt du wenigstens ein Stund ihrer upstahn as süß. Klock fiew, Klock vier! Un denn rut in de Natur, de Voegel singen, un de Sünne lacht di an! — Ik dent also eines Sünndagsmorgens so um Johanni: Sacht doch mal tausend, wat du nich en Gericht Boors ranschaffen kannst! Stäk mi de Angeschichten in de Rodstasch, nähm de Raud vewer de Schuller un gah dormit ut'n Dur. Lopen dau ik bi so'ne Gelägenheit nich, dat kann ik jo in de Woch, mihr as mi leiw is. Ik kam nah minen Goren rin, lähn den Angelschacht an dat Immenschur, stäk mi de Piep an un freug mi tau min Immen, wo dei bi lütten uf all recht munter worden sünd un mit dide brune un gäle Büdsen wedder an't Hus kamen. Den einen Kump harr ik in Verdacht, dat hei bald Swarmgedanken friegen künn; ik harr em all de Abende vörher afhorckt, ob de Wiesel uf woll all tühten ded, vewer hei harr mi den Gefallen nich dan. Un wenn ik nu so nah dat Ziehlock lek, wo de lütten flitigen Voegel so wiß un woll



up Dracht flögen, jüst so as de annern Völker all, denn künn ik ganz unbesorgt sin: Hier wier alls in Ordnung.

Ik lang also nah den Spaden, purk de Eerd en bäten döörch un sammel mi ne Hand vull Maddiken in de Bleckschachtel. Rief noch einmal nah de Immen un gah denn den Gorenweg lang, den Klußerdamm hoch un unner den Zienbahntunnel döörch nah den Lehnenruher Diek. Min Fründ Willem Elwert wir uk all dor mit sin hogen langschäftigen Stäweln, de güngen em bet an den Buß, un so angelsten wi denn beid tau Stried'. Minschenkind, wat wiren wi beid för Kirls! Wat harr hei vergangen Johr all ut den Moehlendiek rute haalt! Un ik vör twei Johr ut den Wallensteingraben! Un hei vör drei Johr ... un ik! Un wat harren wi mit Ede Schulzen, den Möller von Rodendur, för Spaß hatt, gor nich tau beschreiben! Na, bi dat Vertellers güng de Tied hen, man blot, hüt wull dat nich boddern. Wi stünn'n uns de Bein in'n Piew un snackten uns den Mund fuffelig, un dat wir't all.

Mit einmal hören wi wat raupen. Un as ik upkiek, dunn kümmt Mudder Stiegertsch antaubösten, den ganzen Kopp un dat halwe Gesicht mit'n roden Däschendauf bebunn'n, un winkt un hantiert mit beide Armen as de Windmoehl in'n Storm. Ik denk mi so all min Deil, lat ehr oewer ruhig neger kamen. „De Immen swarmen! De Immen swarmen!“ röppt sei un is ganz ut'e Pußt un Alten. „Is gaud, Mudder Stiegertsch, ik kam!“ Ik tred also min Angelsnur in, stak mi den leddigen Rettbüdel in de Tasch un gah mit de Olsch in sachten Schritt wedder taurügg nah den Goren, un Willem Elwert lacht un spijökt achter uns her.

Badder Mäkelborg is en sihr verstännigen Mann, hei hett blot einen Fähler, hei kann slicht hören. Ik seih all ut de Firn, wat mit em los is. Hei steiht un graamt. Baz, stött hei den Spaden för Gewalt in de Eerd, haut mit de ein Hand hier, mit de annere dor! Langt wedder nah den Spaden, stött em wedder in de Eerd, haut sik mit de Hand an den Börkopp, dat dat man so knallt, grabbelt sik an de Strümp, fuschert mank sinen grisen Barbarossa-boort un schimpt wer weit wo dull! Ik raup un raup, oewer hei hört nich! Ik wink mit de Armen: Dorhen, dorhen! Hei fickt oewer nich her, hei süht mi nich! Nah den Spaden langt hei nu nich mihr. Mit Hänn'n un Fäuten wehrt hei sik, all wat hei kann. Hei sleit un perrt un schürrelöppt un springt taulekt ümher as en Indianer, de up hölten Tüffeln en Kriegssdanz upführen will. Ik raup un raup, oewer helpen deit dat nids. „Dat verfluchtige Tafeltrüg! Schinnerbande!“ — Ik denk, ik lach mi kaput. — „Zi Biester! Zi Des!“ — Nu ritt hei sin gäle Kreissag von den grisen Kopp un haut dormit rechtsch un linksch üm sik as Ziethen sin Husoren bi Roßbach. Un denn maakt hei dat doch so as dunntaumul de Franzosen, hei neit ut, un de hölten Clarpen fleigen in groten Wagen oewer den halben Goren. Oewer de Hind nimmt de Verfolgung up, lött em nich ut de Fingern. Hei haut noch ümmer mit de Kreissag üm sik, dat Köppels jußt döörch de Luft, ik seih dat hüt noch fleigen. Un denn up Böden rut ut den Goren, de Burt smet hei achter sik tau, dat knack man so, un lopen künn hei nu as en Bessenbinner. Taulekt freg hei mi tau seihn un bargt sik denn an mine breide Bost, so as de lütt Dirn sik bi ehr Mudder bargt, wenn de Sunn'n achter ehr her sünd.



Dat Lachen müßt ik mi nu jo verbiten. Ik smet em min Zack oewer den Kopp! Du leuwe Gott, tauricht't harren sei em jo uf, dat künn en Bird erbarmen. Drei Dag künn hei den Spaden nich anrögen, un ut de Ogen liden künn hei de halwe Woch nich. Ik heff em de Angeln ruttredt un em Honnig up de Stiche smert. Oewer richtig hulpen hett em irst de Pott vull Honnig, den hei sit nader mit nah Hus nehm. Von de Kreissag harr hei uf man noch de Kremp in de Hand, de Töppel un de Band wiren jo in dat Gefecht taum Demwel gahn. Man dat wir en schönen Swarm, den ik mi nader ut sinen Beerbom halen ded, un de is mi mit annerthalf Bund Honnig un mit ne nige Kreissag nich tau düv betahlt. — Nu büßt du uf all lang in de Wahrheit, Vadder Mäkelborg, un mit de „verfluchtige Schinnerbande“ bruukst du di nich mihr rümtauslagen.

## Sprüchwüörd.

Wesse dat lezt ut dei Kann' drinken will, den föllt dei Dedel up dei Snut.

Frieg man ierst, säd dei Scheper tau sinen Hund, denn fast den Stiert woll hängen laten.

Dei ierst Not möt siht worden, säd dei oll Fru, dei den Badeltrog intweihangt un't Süerwater heit maakt.

„Dat kümmt wedder“, säd dei Bur un geiw sin Swien Speck.

Wenn väl Häuhner in ein Nest leggen, helpt sid bald.

Wat buten woll för Wäder is, säd dei Boß un set hinnern Marthalm.

Du mößt nich mihr slachten, as du solten kannst.

Dei Oll is swienplictisch. Hei treckt sid nich ire ut as bet hei tau Berr geiht.

Wenn't sien fall, föllt 'n up'n Rücken un brecht 'n sid dei Snut af.

Dei Spaß möt Schaptähnen hebben, kein Hunnentähnen.

Unkrut vergeiht nich: so solt is kein Winter nich.

Wenn sid zwei Deiw schellen, denn kriggt 'nen ihrlich Minsch sien Kauf wedder.

Man möt nicks aflaben as sid dei Näs nich aštaubiten.

Dor swimmen nu dei Appels weg, seggt dei Pierdappel un swimmt mit 'n Gravensteiner dei Bäk dal.

Dat Krut kenn id, seggt dei Düwel, donn sett hei sid in'n Restel.

Hei maakt dat as un' Börgermeister, dei lett' of in Gnaden gecheihn, wenn't rägent.

Bäter wat as gor nicks, säd dei Düwel un et dei Boddermell mit dei Stakelforf.

Dat uns tausamen gahn, seggt dei Snid taun Badengänger.

Unsen Herrgott is nich tau trugen, seggt dei Bur un führt sin Heu an'n Sünndag in.

Dwing mi, säd dei Diern, denn dau id kein Sünd.

Dei Lüüd seggen woll von dat väle Drinken, oewer nich von'n välen Döft.

Umsünst is dei Dod, — hei kost blot dat Läben.

## Un wenn nu de Pott oewer 'n Vot hett!

Un wenn nu de Pott oewer 'n Vot hett?  
Min leiw Heinerich, min leiw Heinerich?  
„Stopp dat tau, min leiw, leiw Vieschen,  
Min leiw, leiw Vieschen, stopp dat tau!“

Wurmit fall id't denn taustoppen, leiw Heinerich?  
„Mit Stroh, min leiw Vieschen!“  
Un wenn dat Stroh tau lang is?  
„Snied't af, min leiw Vieschen!“

Womit fall id't denn affnieden, leiw Heinerich?  
„Mit'n Meß, min leiw Vieschen!“  
Un wenn dat Meß nu stump is?  
„Müht't flipen, min leiw Vieschen!“

Worup fall id't denn flipen, leiw Heinerich?  
„Up'n Stiepstein, min leiw Vieschen!“  
Un wenn de Stein nu drog is? \*)  
„Müht'n natt maken, min leiw Vieschen!“

Worin fall id't Warer halen, leiw Heinerich?  
„In'n Pott, min leiw Vieschen!“  
Un wenn nu de Pott oewer 'n Vot hett?  
„Stopp dat tau, min leiw Vieschen.“

(Denn fangt dat olle Lied wedder von vörn an.)



Wir bauen das Fundament  
des ewigen Deutschland!  
Arbeite mit als Mitglied der NSD.



## Wossidlo-Fragen.

691. Wann ist in Mecklenburg der Dienstbotenwechsel vom Dionysiusstag auf den 24. Oktober verlegt worden? Wie wurde es gehalten, wenn Knechte aus Preußen gedungen wurden? Wechselten die Schäfer immer zu Martini?

692. Gibt es noch irgendwo ein Schepersbiel (Waffe gegen Wölfe)? Einen Klingelstod? Eine fahrbare Schäferkarre?

693. Wer kann den ganzen Hergang der Sammtiet schildern? Wurde Schafmilk überall zu Käse verarbeitet? Wieviel Milch erhielt der Schäfer?

694. Auf welchen Gütern wurde früher den Knechten ein „Krankengeld“ gezahlt, wenn kein Pferd ihres Gespannes im Verlauf des Jahres erkrankt war?

695. Auf welchen Geräten wurde früher die Hausmarke angebracht? auch am Krett des Wagens?

696. Wer kennt den alten Reim über die Dörfer Awe, Marin usw. (awe, Maria .. )?

697. Wo war es Brauch, mißliebigen Mädchen eine Stroh-puppe aufs Dach zu setzen? Wie hieß diese Puppe? Wie war sie gestaltet?

698. Womit wurden früher Aale geräuchert? Wer kann das Darren der Fannenzapfen schildern?

699. Wie wurde früher in Bauernhäusern Bier gebraut? Ich erbitte genaue Schilderungen. Was ist Faselbier? Wann wurde Warmbier getrunken?

700. An wieviel Tagen der Woche erhielten die Dienstboten früher Fleisch? Wie wurde das Fleisch verteilt: durch Auslosen?

701. Ich erbitte genaue Angaben über die Flößerei der alten Zeit. Wer kennt Lieder der „Bometscher“?

702. Welche Geräte benutzte früher der Bauer beim Strang-spinnen?

## Johann-Hinrich-Fehrs-Preis

der Vereinigung Niederdeutsches Hamburg für eine plattdeutsche Prosadichtung.

Die Vereinigung Niederdeutsches Hamburg sieht es als eine ihrer wichtigsten Aufgaben an, wertvolles plattdeutsches Schrifttum tatkräftig zu fördern. Sie will Mittlerin sein zwischen dem wertvollen älteren Schrifttum und dem jungen Geschlecht, zugleich will sie auch die Dichter unserer Zeit zu neuem Schaffen verpflichten.

Um die Dichter unmittelbar zu ermutigen und um eine wertvolle plattdeutsche Prosadichtung durch einen Preis auszeichnen und herausstellen zu können, stiftet die Vereinigung Niederdeutsches Hamburg anlässlich des 100. Geburtstages von Johann Hinrich Fehrs am 10. April 1938 einen alljährlich zu ver-  
teilenden

### Johann-Hinrich-Fehrs-Preis

im Betrage von RM 500,—. Dieser Preis wird der besten bisher unveröffentlichten plattdeutschen Prosadichtung zuerkannt, die

bei der Vereinigung Niederdeutsches Hamburg für dieses Preis-  
auschreiben eingereicht wird.

Die Vereinigung Niederdeutsches Hamburg glaubt, den Schöp-  
fer des bedeutenden plattdeutschen Romans „Maren“ nicht besser  
als durch einen solchen Preis ehren zu können, und hofft, durch  
das Werk dieses Dichters die jetzigen und künftigen Dichter in  
sinnvoller Weise zu verpflichten.

### Bedingungen:

Jeder, der die plattdeutsche Sprache beherrscht und Mitglied  
der Reichsschrifttumskammer (Gruppe Schriftsteller) ist, kann sich  
an diesem Preisauschreiben beteiligen.

Die eingereichten Arbeiten dürfen noch nicht veröffentlicht sein.

Der Umfang der Manuskripte ist nicht begrenzt; er muß aber  
mindestens einen Doppelband in der Größe der Quickborn- oder  
Nordmark-Bücher füllen können.

Die Arbeiten sind in vierfacher Ausfertigung (möglichst in  
Schreibmaschinenschrift) bis zum 31. Dezember eines jeden Jahres  
(erstmalig 1938) bei der Geschäftsstelle der Vereinigung Nieder-  
deutsches Hamburg einzureichen.

Die Manuskripte sind anstatt mit dem Namen des Verfassers  
mit einem Kennwort zu versehen. Name und Anschrift des Ver-  
fassers sind in einem verschlossenen Umschlage, der dasselbe Kenn-  
wort trägt, beizufügen.

Die eingereichten Preise werden beurteilt von:

Prof. Dr. Hans Teske,  
Otto Specht,  
Dr. Bruno Beyn,  
Christian Boeck.

Bei gleichwertigen Arbeiten kann der Preis geteilt vergeben  
werden. Geht keine Arbeit ein oder wird keine der eingereichten  
Arbeiten für den Preis vorgeschlagen, entfällt derselbe für das  
betreffende Jahr.

Der Johann-Hinrich-Fehrs-Preis wird in jedem Jahr am  
10. April, dem Geburtstage des Dichters, verteilt. Die Preis-  
träger bekommen als äußeres Zeichen der Verbundenheit mit  
Johann Hinrich Fehrs' Werk eine in Leder gebundene Hundertjahr-  
ausgabe des Romans „Maren“.

Die preisgekrönte Prosadichtung wird nach Möglichkeit von  
einem Verleger der „Hamburger Arbeitsgemeinschaft plattdeut-  
scher Verleger“ veröffentlicht und an die Mitglieder des „Buch-  
frinks“ der Vereinigung Niederdeutsches Hamburg verteilt.



Unsere Aufgabe: Dienst am Leben!  
Diene mit, werde Mitglied der NSD.



## Dit un dat.

„De dütsche Michel“, Fritz Stavenhagen sin Buernfemedie, is von den meckelbörger Dichter Hans Frank in de hochdütsch Sprak oewerdragen un würd in Freiburg i. Br. mit gauden Erfolg upführt.

**Plattdeutsch als Verhandlungssprache!** In Münster i. W. fand eine niederdeutsche Arbeitstagung statt, an der Studenten der Hamburger Universität, Studenten der Hochschule für Lehrerbildung in Dortmund teilnahmen. Die Verhandlungssprache war plattdeutsch. Gesprochen wurde über „Mundart und Volkstum“.

## Sör dei Bäukeri.

**Handbuch der Deutschen Volkskunde.** Herausgegeben von Dr. Wilhelm Peßler, Direktor des Vaterländischen Museums Hannover. Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion, Potsdam. Lieferung 26—30. Preis pro Lieferung 1,80 RM.

„Sitte und Brauch“ ist das beherrschende Thema der neu erschienenen Lieferungen des „Handbuchs der deutschen Volkskunde“. Prof. Dr. Adolf Spamer führt diese Arbeit zu Ende und bereichert damit das Handbuch um einen seiner wesentlichsten Beiträge. Es wird kaum ein volkswundliches Thema geben, daß so umfassend, mannigfaltig und aufschlußreich ist wie dieses. Lärm, Lauf, Tanz, Schlag, Feuer und Wasser sind die Keimzellen des Brauchtums, Erfahrungstatsachen und Weltbild seine Gestaltungskräfte. Ein Blick in das reiche Bildmaterial zeigt, welch eine Fülle und welch ein Schatz volkstümlicher Lebensäußerungen hier ausgebreitet ist. Gerade an diesem Thema zeigt es sich, wie sehr die Volkskunde heute zu einer zentralen Wissenschaft geworden ist, deren Kenntnis zum wichtigsten Bildungsgut des deutschen Menschen gehört. Spamer bringt den riesigen Stoff dem Leser in überzeugender und anschaulicher Weise nahe. Ein buntes geschichtliches Entwicklungsbild von kraftvoller Lebensnähe tut sich auf; man verfolgt den Lebenslauf des Menschen im Spiegel des Brauchtums und lernt das Brauchtum der Gemeinschaften, Stände und Berufe kennen. — Wie eine freundliche Ergänzung dazu erscheint der grundlegende Beitrag von Dr. Karl Gröber über das „Kinderspielzeug“, dessen Herstellung fast in jedes Teilgebiet volkstümlicher Kunstfertigkeit eingreift. Auch hier bieten Text und Bild einen vorbildlichen Anschauungsunterricht. Auch die Beiträge von Prof. Richard Beitzl und Prof. Josef Müller-Blattau über „Volksspiele“ bzw. „Musik und Musikgerät“ dürfen in ihrer konzentrierten, klaren, instruktiven Art der Darstellung, der sicheren Beherrschung und Verlebendigung ihres vielgliederigen und weitreichenden Stoffes als mustergültig angesehen werden. Ueberall zeigt sich eine schöne Verbindung von Sachkenntnis und Lebensnähe, von wissenschaftlicher Gründlichkeit und Allgemeinverständlichkeit der Schilderung. Diese Vorzüge, die jeden Beitrag auszeichnen und dem großen Werk einen einheitlichen Charakter geben, machen das „Handbuch der deutschen Volkskunde“ unentbehrlich für Bildung und Unterricht, für einen jeden, der die Lebensäußerungen seines Volkes wirklich kennenlernen will.

**NSD Kinderlandverschickung**



## **Volkslieder aus den beiden Mecklenburg** mit Bildern und Weisen

Herausgegeben von **Johannes Gossfeld** und **Friedrich Siems**

Bilder von **Wolfgang Bergenroth**

Durch die Wiedererweckung erdverwurzelten bäuerlichen Lebens in Deutschland wird auch die innige Welt des Volksliedes in den von der großstädtischen Glücke befreiten Seelen lebendig. In dieser Volksliedersammlung singt der mecklenburgische Stamm seine seit Jahrhunderten auf den Dörfern und Gütern lebenden Weisen. Einfach und schlicht, dennoch immer zu Herzen gehend, ertönen hier siebenundfiebzig Lieder, denen die Noten stets beigegeben sind.

Nationalsozialistische Landpost, Berlin.

Preis 2.— Reichsmark. Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

**CARL HINSTORFFS VERLAG · ROSTOCK**

Schriftleitung: **E. F. Maas**, Rostock (M.). Horst-Wessel-Strasse 117 b, II.  
Druck von **Carl Hinstorffs Hofbuchdruckerei**, Rostock.



# Uns'



## plattdütsch Heimat

Wat in dit Blatt insteiht:

Na Oostland . . .

Poggengeschicht . . . . . Hedwig Rodak-Maß

Großmudder is krank . . . . . Hedwig Rodak-Maß

Dei Roggenwulf . . . . . Ernst Hamann

Denn ierstens kümmt dat anners . . . Wilhelm Zierow

Gauden Rat: Blot Boddermelk

Ehrung Professor Woffsidlos

Woffsidlo-Fragen 703—714

Woffsidlo-Antworten

Doberaner Dichtertag 1938

Dit un dat

Sör dei Bäukeri

13. Johr

15. Ausmand 1938

Nr. 3

**Rutgäwen von'n plattdütschen Landsverband Meckelborg  
in'n Heimatdienst Gau Mecklenburg e. V.**

**Schriifteleitung: E. S. Maß, Rostock (M.), Horst-Wessel-Straße 117 b**

## Na Oostland . . .

(Aus dem Blämischen.)

Na Oostland willewy varen,  
Na Oostland willewy mee,  
Al över de Berge un Dale,  
Vrisch över de Heiden,  
und över de blaue See.

As wy dan in Oostland gekomen  
Al under dat Huus marmelyn,  
Dar werdewy wol upgenomen,  
Vrisch över de Heiden,  
Se heten uns willekom syn.

Ja, willekom mötewy wesen,  
Seer willekom mötewy syn,  
Dar schölewy Abend und Morgen  
Vrisch över de Heiden,  
Noch drinken den fölen Wyn.

Wy drinkt uut fristallen Schalen,  
Und Beer oof, so veel uns beleeft,  
Dar is so vrölik to wanen:  
Vrisch över de Heiden,  
Dar wanet myn söte Leef.

Ut „Niederdeutsches Liederbuch“, Blg. Leopold Voß, Leipzig 1884  
Wahrscheinlich ist das Lied aus den Zeiten überliefert, als Tausende  
Bläminger u. Brabanter nach Oostland, d.h. nach dem Norden von  
Deutschland auswanderten und dort Niederlassungen gründeten.



# Poggengeschicht.

Von Hedwig Rodak-Maß.

An'n Wischenrand, dor, wur dat Bäumenholt anfangen deit, set de Poggenkönig up sinen roden Poggentauhl. Dat rägente, un pink, pink druppste dat von de Bläder dal. Von den Barg runn ploeterte ne Bäl von Rägenvater, un dat Eikhurn set verdreitlich in sin Astloch un argerte sich, dat de Sünne nich schinen wull.

De lütte Poggenkönig wier ganz allein, denn sin Hoffstaat wier up Fleigenjagd. Dat hadd sin Umstänn hüt, denn de Fleigen un Snaken un all dat anner Burrtüg harden sich bi dat völe Water verfrapen un wullen nich rutekamen. Un de König mößt doch wat tau äten hewwen.

Den paßte dat Wäder gor nich, obschonst em dat süß nich natt naug werden künn. Bedräumt un floeternatt hing em sin grüne Sniepel dal, un sin fine, gollen Kron hadd hei affett. Den lütten Poggenkönig wier dat Hart heil swor, denn hei hadd 'ne unglückliche Leiw. Sei hadd sich in ein von de lütten Blaumenmäten verkälen, de s' nachts bi Mandschin oewer de Blaumen upstegen un oewer de Wisch dazten — sei oewer wull nicks von em weiten. Sei wüßt gor nich, wat Leiw wier, un mit Süßzen un Tranen gew sei sich ierst recht nich af. Sei dazte mit lichte Fäut oewer de Wischen un oewer den Mümmeldief, oewer den grünen Klewer un döör den Ellernbusch un hadd gor kein Sorgen un Ängsten. Sei freute sich blots, dat sei up dei Welt wier. Bi Rägenväder oewer blew sei in ehr Blaum un drömt, un dorüm kem dat, dat den lütten Poggenkönig dat Hart so swor wier. Drei Dag' lang hadd hei ehr nu all nich seihn, un hei as Wäderprophet wüßt, dat dat noch lang' so biblew mit dat Geploeter.

As dat Abend würd, un de Boß in de Wisch an tau bruen füng, dunn künn hei dat nich länger uthollen un sprüng mit einen groten Satz runne von sinen Poggentauhl. Sei wull sin lütte Blaumenelse säuken. Sei fragte jedwede Blaum, wur sei wahren ded, jedweden Grashüpfer un Käwer — oewer keiner wüßt wat von ehr. Blots de Muldworm gnrurte, hei süll man den Adebhor fragen, de würd woll Bescheid weiten.

„Ich ward mi häuden,“ dacht de lütte König, denn mit den Adebhor hadd hei nich giern wat tau daun, un nu fragte hei den Kiwitt, denn de is niglich un weit ümmer noch en bäten mihr as anner Lüd.

De Kiwitt set mit natte Flinken in't Gras un kel bedräumt de Näs lang. Em wier de Disch hüt ok nich so dekt, as dat sin möt, un dorüm wier hei ämellung.

„Wat gihwßt Du mi, wenn ich di't seggen dau, wo sei wahnt?“ fragte hei.

„Fisihunnert Käwers,“ säd de König.

„Gaud, denn will ich di't seggen. Sei wahnt in den roden Fingerhaut wid hinnen bi den Durnrämel. Fiß Stunnen mößt Du springen, wenn Du tau ehr wißt, un denn mößt Du noch oewer den Dief swimmen.“

Dunn würd de lütte Poggenkönig bedräumt, denn dat künn hei nich.



„Wat givwst Du mi, wenn id Di de Blaum halen dau?“ fragte de Kiwitt wedder.

„Min gollen Kron.“

Dat wier de Kiwitt taufräden, schüddte sich dat Water ut de Glücken un flög weg. Un noch wier de Mand nich oewer de Wiseln upstagen, dunn kem hei wedder un hadd de Blaum in sinen Snavel. O, wat freute sich de König, un em wier, as wenn ut de Blaum en fines, fines Singen un Klingen kem, leiwlich un trurig tauglik, so dat em ganz eigen tau Sinn würd. So schön künn sülwst hei nich singen.

Dunn oewer stek den König sin Grottanten, de steinolle Unk, den Kopp oewer dat Gras tauhöcht un gnägelte: „Händ Di, händ Di! Ire de Sünn upgeiht, is Din Blaum dod!“

Dunn kreg de lütte Boggenkönig dat mit de Angst, un hei drückte de schöne, rode Blaum fast an sich, un lād ehr in en Wiselastlock un sād de rode Krüzspenn Bescheid, dat sei dat Lock dicht tau-spinnen süll. Keiner süll ehr wat tau nah daun. Un de Krüzspenn spünn un spünn, ümmer hen un her un her un hen, un up de ganze Wisch wier nich so'n schönes Spennwäv' tau seihn as dit wier.

Den annern Morgen wull de lütte König sin Blaum halen, denn hei wull ehr dicht bi sinen Boggenstauhl implanten, un dor süll de Mulkworm em bi helpen. De Krüzspenn set denn of noch fett un breit vör dat Wiselastlock un höll Wacht, un up dat fine Spennwäv seten dusend blanke Druppens. Als oewer de König dat Spennwäv intweiräten hadd, seg hei binnen de schöne Blaum verdrögt un dod dorliggen, un so väl hei of horken ded — — dat fine, fine Singen un Klingen wier ut un vörbi.

Dunn störte sich de lütte Boggenkönig koppoewer in de Bäl. Un de nehm em mit sich, wied rut in de Welt, un kein ein hett em wedderseihn. Blots s' nachstens, denn is dat, as wenn en lises Süßzen oewer de Wisch henstrickt, un von den Mümmeldiek roewer, von dor, wur de rode Fingerhaut stahn hett, klingt dat ver-luren un trurig: quaf — — quaf!!! — —

## Großmudder is krank.

Von Hedwig Rodaß-Maß.

Großmudder wier 83 Johr olt un wier noch nich eins krank wäst. Dat kennte sei gor nich. Dor hadd sei gor kein Tid nich tau hadd mit ehre nägen Kinner. Oewer nu hadd ehr 't of eins fat', un tau'n irsten Mal in'n Lāwen glöwte Großmudder doran, dat dat Taubeddgahn bi so'n Umstānn'n nich blots Zulheit is. Ut-benahmen de groten Krankheiten, wo't tau'n Dod geiht. Denn hadd Großmudder ein Inseihn. Oewer dit mit de dicken Fāt, un wo sei kein Lust kriegen künn, dat wier denn doch of kein Klei-nigkeit, obschonst dat mit den Dod so noch nix tau daun hadd. Dor wull Großmudder noch gor nicks von weiten, dat hadd noch lang' Tid.

Dor leg sei denn nu un wüßt gor nich, wat sei mit sich an-fängen süll. Zwei Poehls un drei innerbedden hadd sei inner sich, un oewer sich dat dicke Dunenbedd un twei wullen Decken; un



de blage Nachtjad hadd sei an un de beste Nachtmüg up. Dat wier jo all, as dat sin möt, oewer fählen ded ehr doch wat. Sei wüßt man nich, wat dat wier. Sei leg dor jo süß ganz gaud (un en bäten bäter wier ehr of tau Maud bi de Rauh, de sei nu hadd), oewer taufräden wier Großmudder dorüm doch nich. Sei wier heil gnadderig un argerte sich oewer de Fleig' an de Wand, un wenn sei bäden wull, denn kem ehr ümmer so väl kruses Tüg in den Kopp, dat sei dor nich mit prat kem. Sei hadd sich wol all ihre en bäten Rauh gönnen müßt, denn wier dit woll nich kamen. Ehr Dochder hadd all ümmer tau ehr seggt, sei süll sich oewer Middag doch en bäten in den Uhrenstauhl setten, oewer dat wull sei sich doch nich angewennen. Dortau wier dat noch Tid, wenn sei oft wier un nicks mihr daun künn. Upstunns stünn sei süß doch noch ehren Mann.

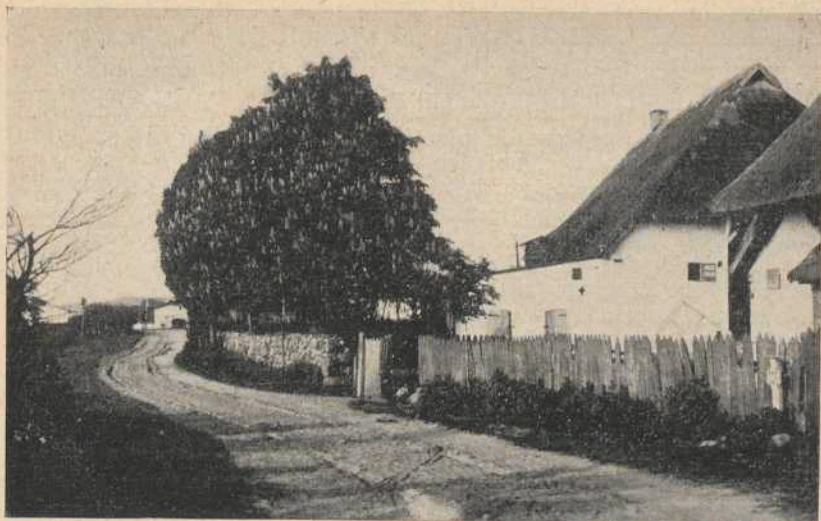
Wat hadd sei oewerhaupt leißt' in ehren Läwen! Wur väle, väle Stiche hadd ehr Hand makt mit de Reihnadel, wat hadd sei wuschen, plätt' un stiewt! Alle Lüd harden ehr hemwen wullt un kein anner. Bieruntwintig Ußtüern hadd sei neist, bi dörtig Kinnelbieren kast, un wo väle hadd sei in dat Dodenhemd hulpen! Nahst hadden ehr Kinner ehr tau sich nahmen. Sei harden meint, mit sößtig Johr hadd sei naug arbeit', oewer wur hadd sei woll still sitten künn, wur doch so vel tau daun wier in'n Hus. Sei müßt doch oewerall mit bi sin, oewerall taun Rechten seihn, süß güng jo de Wirtschafft nich. De Kinner wiren dor jo noch tau jung tau. Wenn ehr Dochter of all sößtig Johr wier, so hadd Großmudder doch ümmer noch dreiuntwintig Johr vörut un wüßt dorüm doch ümmer en bäten mihr as de annern.

Wecke nu hüt woll de Kantüßeln schellen ded, wur doch de välen Ogen in wiren, un wecke den ollen Karo sin Fauder gew? Wat hei woll eins nah ehr utfiken ded?

Großmudder tellte dat Tapetenmuster an de Wand. Fösteihn von rechtsch nah linksch un elben von baben nah ünnen, un in de Midd wier ümmer noch de swarte Placken, de utsag, as en Kind mit'n Waterkopp. Ja, un dor leg dat K ü s s e n wedder verdwars up den Stauhl, un dat F i n s t e r wier baben nich tauhakt. Dor kem jo so väl Tog dörch, un an'n End hadd sei dor de dicken Fäut von. Tog künn sei nu mal nich verdrägen. Tauväl frisch Lust wier oewerhaupt nich gesund.

Großmudder hadd 'ne heimlich Leidenschaft. Dor wüßt kein Minsch wat von af. Sei läste giern in de Bäuer. Versteiht sich blots Sünndagsnahmiddags, oewer denn hadd sei doch von Rechtswägen knüthen müßt, wur doch soväl Strümp intwei wiren. Sei k ü n n dor oewer nich von af. Wenn wer in ehr Stuw kem, let sei dat Bauk ümmer liesing fallen, denn dat süll doch keiner seihn, nahst oewer läste sei doch wieder. Ehr wier mal 'ne Geschichte von en Räuberhauptmann un de schöne bleike Ludowita in de Hänn'n follen, un nu wier't üm Großmudder geschehn wäst. Sörre de Tid hadd sei all mit männig schöne Dam' Bekantschafft makt un männig einen swarten Böfewicht ümbröcht. Upstunns hadd sei deip ünnen in ehr Lad de Gräfin liggen, de in den See mit de witten Waterrosen spingen wull. So wiet wier Großmudder verläden Woch kamen. Würd' de schöne junge Gärtnersmann, de dor grad oewer taukamen wier, ehr woll noch tau rechte Tid





Dorfstraße

Bild Archiv

ruttrecken? Dower wur süll Großmudder tau dat Bauk kamen, wur dat doch in de välen Däuter inpactt wier, un de Brill hadd sei of nich hier. Un denn dat Väsen in't Bedd — dat deden woll de Damen in de Stadt, dower doch kein vernünfftig Lüüd.

Nu säd sei sück denn en Gedicht ut ehr Jungmätentid her.

„In rabenschwarzer, dunkler Nacht,  
Da hat der Feind sich aufgemacht,  
Er schmiß den grausen Feuersbrand,  
Im Nu das Haus in Flammen stand.“

Süß, dat güng noch glatt bet tau End. Großmudder wüßt noch väl so schöne Lieder.

Dower de Lied würd ehr doch gor tau lang. Kem denn kein Minsch, sück nah ehr ümtauseihn? De hadden ehr woll ganz un gor vergäten, wur sei noch nich mal ünner de Jrd wier. Großmudder kem in groten Zorn. Eigentlich müßt doch einer stief bi ehr sitten un ehr wat vertellen. So hörte sück dat doch för Kranke. Un Großmudder, dei in ehren ganzen Läwen noch nich an sück dacht hadd, würd heil kribbelföppsch un kem sück gor tau verlaten vör.

Nu rep sei, sei wull Kamellentee hewwen, un as keiner ehr hörte, ballerte sei mit den Stauhl up den Fautbodden, dat dor Doden hadden von upwaken künnt, un dat ganze Hus lep tau-samen, denn sei dachten, Großmudder wier ut dat Bedd follen. Dower as sei ehr nu all fragten, wat los wier, ded sei den Mund nich apen. As sei wedder rutgahn wullen, schüll sei un säd, olle Lüüd wiren doch tau bald vergäten, un keiner dacht dor mihr an, wat sei in ehren Läwen schafft un dan hadden. Un sei dankt nu för den Kamellentee, de ehr doch so gaud hadd daun künnt; dower wenn dor keiner an denken ded, wull sei of keinen. Un as sei nu



all verstürt rute gängen, wier Großmudder irst recht nich woll tau Sinn. Ne, sei künn of rein gor nich mit sich farig warden.

Dunn oewer kreg Großmudder dörch ehr Fenster wat tau seihn, dat sei sich gradtau versieren ded. Sei hängen buten Wäsch up, un Großmudder hadd dor nicks von wüßt. Wur sei dor doch süßümmer midden mang wäst wier, un wur sei doch grad so giern uphängen mücht! Kief, wur de Wind sich in dat Tüg fangen un dor mit flackern un weigen ded! Un denn de schöne, helle Sünneschien! Dat blennte gradtau up dat weite Linnen. Großmudder kreg ornlich Frewer, dor mit hi tau sin.

Wat? Dat wier, jo woll Kählertsch ut'n Dörp, de dor mit uphängen ded? Hadden sei de tau Hülp nahmen? Deümmer nich ornlich utwaschen ded un de grote Tasch up den innerrock hadd, wur dennümmer so väl in verschwinnen ded, wat naht in de Bäterspült wier! Un Großmudder hadd ditmal grad de gauden Nachtmügen dortwischen, de finen linnen mit de Zackigen! Sei richt' sich in't Bedd tauhöcht. Wat — un nu dit! Ne, wat tau dull wier, wier tau dull! Dor hadd de Bodderlies de Lining nich fast naug anbunnen hadd, un nu slöpte de schöne, witte Wäsch an de Jrd! De Lakens wiren all all bull Sand! Dit künn Großmudder doch nich mit anseihn. Sei smet de wullen Decken af, un rut wier sei. Sei dacht' gor nich mihr an dicke Fäut un knappe Lust. „Ne, ne, id darf dor noch nich twischen fählen,“ säd sei tau sich, „süß geiht doch all vertiehr. De Kinner sünd jo noch tau unbedarvt.“

„Mudding!“ rep de Dochter, as Großmudder, dick inpakt, up den Hoff kem. Oewer wider kem sei nich. „Dat' mi man taufräden,“ säd Großmudder, „un segg mi nix mihr von Krankheit. Dat is jo man all halw, wenn id nich dortwischen bün. Wenn id irst up Ollendeil gah, — naht foent ji maken, wat ji wilt, — oewer jo wit is 't noch lang nich. — Nu süh man tau, dat wi de Linwedder hoch kriegen. Dat ward süß jo all swart. En anner Mal paßt bäter up!“

## Dei Roggenwulf.

Plükt, Kinner, wat hier an Blaumen steht!  
Dat oewer keiner in't Kurn mi geiht!  
Kaug bläuhn an Weg un Grabenburt —  
Dei Roggenwulf lurt!  
Id weit, ji haaltet gortau giern  
Jug ut dat Kurn dei blagen Stiern,  
Bliemt trög von dei Tremsen, nähmt jug in acht!  
Dei Roggenwulf wacht!  
Dor paßt hei up in dei Waterfohr,  
Dat keiner anrögt Halm un Ohr,  
Mit fürige Ogen heiüm sich schult —  
Dei Roggenwulf hult!  
Wenn böse Gören, bör nicks nich bang'n,  
Den hogen Roggen runne rang'n,  
Hei as dei Bliß herute schütt —  
Dei Roggenwulf bitt!

Ernst Hamann.  
Ut „Mien Lütt Welt.“



Kesslin

Bild Archiv

## **Denn irstenns kümmt dat anners.**

Von Wilhelm Bierow.

„Weißt du, Mudder,“ säd Fischer Kuhl un mustert sinen lütten Jung, dei in'n Sünndagsstaat vör em stünn, „weißt du, mit desen Antog kümmt hei oewer Sommer noch ut — för best!“

„Dat heff ik of dacht,“ säd sin Fru. „Also du hörst, Walter, nimm em in acht, un seih di gaud vör!“ —

Korl, en fixen Bengel, so driftig, as son lütten Schriftgelahrten, dei dat irst Schauljoht achter sik hett, man sichtsens wäsen kann, fel an sik dal, freut sik tau sinen Matrosenantog un säd: „Ja, Mudding!“

Hei gew würcklich wat up sik.

Un güng rut in den Sünndagmorgens. Un dei Sünn lacht, un Walter lacht, un Bello lacht.

Wenn en Hund lacht, denn springt hei am leiwsten an en Minschen tau höcht. Dat ded Bello nu of an Walter. Bello wier kein Schönheit. Großmudder wier en Terrier wäst un Großvadder en Pudel, un wil dat nahst bi Muddern Dobermann un Wulfs-hund mit von dei Partie wäst wiren, so wier Bello dat, wat Kassforschers en Firkötter heiten: Mittelmat, dalluhrig, langbeinig, sin Hoor in Klür nich tau bestimmen, in Facong as en Mätens-bubikopp, sin Swanz as en Rottenstiert mit en Pinjel an. Man Walter höll em för hübsch. Hei seg nich up dei Schal, hei seg den Karn. Un Bellow sin Dgen wiren tru, un sin Seel wier von Gold, un vergnügt wier hei immer. Wenn't nich jüst Schacht gew.

Bello wier up 'n Hof un jachert nah Sparlings.



Dat wier wat för Walter.

„Faß, Bello, faß!“

Un Bello wedder achter grisen Zochen un Lotting an as dull. Up'e Dur würd dei dat Getarr oewer, un sei flögen up dat Dack von den Schuppen. Dor wiren sei in Säkerheit. Wenigstens säuhlen sei sit dor säker. Dei Schuppen wier en fasten Bu ut eiseren Pöst un Pappdach. Dorin würden Fischkastens un Schußflore verwohrt un Netze un allerhand Saken, dei tau de Fische hüren. Dat Dack wier oft un lang' nich teert. Up jon Dack lett sit dat wunnerbor lopen un spälen. Nich blot von Sparlings.

Walter sett sit 'ne lütt Ledder an, nehm Bello up'n Arm un iteg' mit em up dat Dack.

„Faß, Bello, faß!“

Bello up den Sparling los — Lotte wier as vörchtig Fru nah dat Husdach roewer flagen. Zochen hurrt en Enn bettau. Bello achteran. Dei Sparling sett't sit up dei Dackant. Bello in bulle Fohrt up em tau — „haff, haff!“

Weg wier dei Sparling, weg of Bello. „Piep, piep!“ röp dei Sparling haben von dei Wädersahn — „au, au!“ Bello ünner von den Hof — un denn nicks mihr.

Walter stünnen dei Hoor tau Barg. Wat Bello sit woll dat Krüz braken hadd?

Vörchtig sek dei Jung oewer dei Kant. Dei Hund wier narrends tau sehn.

Dor rögt sit wat in dei Deertunn, dei dor ünner stünn. Meister Kühn hadd sei den Dag vörher krägen. Dat Dack süll frisch teert warden. Sei hadd dei Tunn furtst apenmakt — kann'n männimal nich weiten, ob sei of bull is — un nahst hadd hei vergäten, den Deckel wedder uptaulegen.

Siz Walter dei Ledder dal. Nu stünn hei vör dei Tunn.

„Kumm, Bello, kumm!“

Denn dat künn jo nicks anners wäsen as Bello, wat dor in den Deer spulft. Von Rennen tworst künn kein Räd' sin. En por swart Poten läden sit up den Tunnrand. Poten? — Jä, 't müßten jo Poten wäsen — wat süll dat anners sin? Un en Kopp sek dor roewer, gnäterswart un bliseblank — ja, müßt jo en Kopp wäsen — wat süll dat anners sin?

„Kumm, Bello! — Lütt Hund, kumm!“

Walter wull em helpen. Man wurans? Man's Willen un Daun is oft en Barg, wur nich roewer tau kamen is. Sei künn em doch nich ansaten, von wägen sin sünndagsch Tüg.

Un wedder lodt hei: „Kumm, Bello, kumm!“

Ja, Walter, du heft gaud locken: „Kumm!“ Wenn ein doch nich kann. Sitt man in jon Deer, dei 'ne säuhl Nacht achter sit hett un nahst en por Stunnen blanken Sünnenschin. Wißt du pedden, geiht't rin in dei Glid, treadst du, denn hölt dat Tügs as Klister. „Kumm, Bello, kumm doch!“

En echten Kirl giff't 'ne Sak nich up, so lang' as hei jappen kann, un en echten Hund of nich. Bello ampekt un ampekt. Sei schöv dei Poten oewer'n Rand, läd dei Ellbagens up, dei bi en Hund jo dicht an de Bost sitten — dei Rüggen kem oewer den



Deer haum Börschin — „Kumm doch, min Hund, kumm!“ — un jupp! — dor stünn Bello up den Hof.

Dei Sinn lacht, un Walter lacht, un Bello lacht. Un wenn en Hund lacht, denn springt hei, un am leiwsten an en Minschen tau höch. Un up fast Innergrund springt sik dat gaud, un dei Hof wier en fasten Grund, un ihr Walter sik dat versieg, leg Bello em mit Poten un Kopp an dei sünndagsch witt Post.

„Kusch di, Bello, kusch!“

Mit beid' Hänn wehrt Walter em af.

Ja, wehr man en Hund af, dei jüst den Dod entgahn is, un denn nochtan den Dod in 'ne Teertunn. Hadd Walter em vörn weg, denn spring hei em von achtern an, un dreiht dei Jung sik rechtich, denn spring Bello linksch, un dreiht hei sik linksch, denn spring dei Hund rechtich, un wull Walter weglopen, denn wist Bello, dat hei noch rascher künne un spring em wedder von vörn an. Un mankedörch schüttelt dei Hund sik, dat dei Deer ut sin langen Hoor as Regen dörch dei Lucht sprüht'. Un wur Walter wirklich noch rein wier, dor würd hei sprengelt as en Leopard.

Dunn — jä, dat Enn' möten wi nu von Fischer Kühl süßbert hören, as hei dat nahst den Apteiker vertellt hett, von den hei sik en Emmer Benzin halen ded.

„Jä — ik kam rut, un dor steiht dei Jung un rohrt un süht ut — na, neger beschriben bruk ik dat woll nich. Na, irstlich jag ik nu mit en Schacht den Töl in 'ne Eck, un denn hal ik mi dat Bund Bodder, wat min Fru jüst köfft hadd un noch up den Koefendisch leeg, un säht dormit den Bengel von ünne bet baben in, un denn bi dei Pump mit Schürböst un Quäster up em.

Dat anner hett nahst min Fru maht.

Un den kem dei Hund ran. Tau den heff ik oewer blot Smolt mahmen.

Man den Sommer is dei Jung mit den Antog nich utkamen. Ik mein as sünndagschen. — Tschä, kümmt oft anners — mötenümmer tweimal raken!“

## Gauden Rat: Blot Boddermelk!

Dat Bier gift Slag,  
Dei Wien gift Gicht.  
Dei Brannwien Kopper in't Gesicht.  
Dei Porter maht dat Blaut uns dick,  
Champagner in dei Bein 'n Knick.  
Dei Grog maht dumm, dei Kaffee blind,  
Dei Tee maht uns dei Kraft tau Wind.  
Dat, wat dei Minsch noch drinken kann,  
Is Boddermelk, dei nährt den Mann;  
Maht frisch dat Hart, dat Liew uns rein,  
Un flor den Kopp, un slink dei Bein.

Mitgeteilt von Stud.-Rat Schröder,  
Bad Doberan.



## Die silberne Medaille der Preussischen Akademie für Professor Dr. h. c. Richard Wossidlo.

Unserem Professor Richard Wossidlo aus Waren, dem wir Plattdeutschen so unendlich viel verdanken, wurde anlässlich des am 30. Juni durchgeführten Leibniz-Tages der Preussischen Akademie der Wissenschaften die Silberne Leibniz-Medaille verliehen. Die Ehrung Prof. Wossidlos durch die Preussische Akademie der Wissenschaften ist eine besonders hohe Auszeichnung unseres verehrten Professors, da die Goldene und Silberne Leibniz-Medaille bisher nur an etwa 100 Persönlichkeiten des wissenschaftlichen Lebens des Reiches und des Auslandes verliehen worden ist.

Herr Professor, wir gratulieren von ganzen Herzen!

C. F. M.

### Wossidlo-Fragen.

703. Wer kann vom Salzfahren der alten Zeit erzählen?

704. Was verstanden früher unsere Holländer unter „Botter tröpen“?

705. Wie heißt der Leimsegen der Tischler: haßebacke ...?

706. Wie lautete der alte Spruch der Brettsäger: Ohm un Swager ...?

707. Wie war der genaue Hergang beim „Messen“ eines Kranken?

708. Wie wurde das „Afpflanzen“ einer Krankheit vorgenommen?

709. Was versteht man beim Kartoffelpflanzen unter einer „Pingsterbült“?

710. Leben noch Erinnerungen an das alte Kristallsehen?

711. Von welchen Kirchen erzählt unser Volk, daß sie ursprünglich an einer anderen Stelle erbaut werden sollten?

712. Die bedeutsamste Sagengestalt unserer Heimat ist der Galknoeker der Rostocker Heide. Mitteilungen über ihn würde ich mit größter Freude begrüßen, auch die kleinsten Sagenfetzen sind willkommen.

713. Bei welchen Krankheiten muß der Kranke unter Gras- raußen durchfriesen?

714. Wie scherzt man über den Chemann, wenn die Frau vor der Entbindung steht: Nu mööt de Oll mit 'n Grüttbüdel lopen? He mööt vör 't Tielock (Flugloch der Bienen) uppassen?



## Wossidlo - Antworten.

In „Uns' plattdütsch Heimat“ veröffentlichte Prof. Wossidlo bisher mehr als 700 Fragen zur Erforschung des heimischen Volkstums. Die plattdutschen Heimatvereine haben es sich zur Aufgabe gemacht, diese Fragen gewissenhaft zu beantworten. Der Erfolg war in den einzelnen Vereinen verschieden groß. Manche Vereine haben jedoch recht Erfreuliches aufzuweisen. Die Fragen wurden in den Versammlungen vorgelegt und besprochen, sogar Kommissionen gebildet, deren Arbeit darin besteht, auch außerhalb des Vereins geeignete Gewährsleute zu finden und auszufragen.

Im folgenden wird nun einiges Material zu den Wossidlo-Fragen veröffentlicht, das der Plattdeutsche Heimatverein „Unkel Broesig“ an Professor Wossidlo einsandte. Mögen andere Vereine sich dadurch zur Nachahmung anspornen lassen!

619: Was ist Zuckerkistenholt und Försterholt?

Bei Forstarbeiters müssen den Förster gaud sien, um in dei Forstarbeit tau bleiben. Darum wurde das Meter Holz vom Förster besser gesetzt und hierzu — zur Vermeidung von Hohlräumen und Rissen — ungespaltenes Rundholz verwandt. Oder auch: Auch das Försterholz war im Kubikmeter nachmessbar, aber durch eine heimlich hergestellte Grube darunter reichte der Holzhaufen noch einen Meter in die Erde hinein.

29. Wie heißt das Zäten des Unkrautes und das dabei gebrauchte Messer? Weidpool?

„Weiden“ und „Weidpool“ in Ervitz, auch Gnoiener Gegend. Tau'n Weiden von Unkrut in'n Goren würd kein Mes nehmen, dat würd mit dei Hand uttreckt. Up'n Fells in't Kurn nehm man ein Ding as 'ne Peif, nur ower dei Spiz breit wier as bi 'nen Stemmisen. Dat würd „Radelfstaker“ orre „Diestelfstaker“ nennt. Jeder Daglöhner mößt twei hebbben, ein för sich, ein för'n Hawgänger. Abends kem 'nen Hoffswag, dei dei tausamengesammelten Diestelhümpels afhaalt as Fauerer för Pierd un Swien. In ein anner Gegend kreg sogor dei Schaulfhrer (Haw-) Orre, mit dei groten Schaulfinner taun Diestelfstaken tau kamen.

33. Gibt es außer „Slarpen“ und „Slurpen“ noch andere mundartliche Bezeichnungen für den Holzpantoffel?

Schwedenschauh, Holtpantinen (Pantinienschaul!), Höltschen (Medlbg.-Strelitz und Rügen), Holzflaben, Höltern Tüffel.

683. Wie wird das Genesen von einer Krankheit ausgedrückt? Hei hett sich wedder begrawwelt?

Hei hett sich wedder rutmaakt, wedder rutrappelt, wedder hochrappelt. Em hett dei Dot all up dei Tung'n säten. Hei is den Dot noch eins wedder ut dei Fingern lopen. Hei is den Dodengräwer von dei Schüpp hüppt, von dei Schüffel sprungen. — Hei hett den Düwel dei



Tungn utstaken. (Vütten-Klein.) Sei hett den Düwel noch eins adschüß seggt. (Nichtenhagen, überhaupt Hägerort.)

552. Hat unser Volk Überlieferungen über eine Zeit, in der es noch keine Uhren gab? Richtete man sich nach dem Siebengestirn?

Schepers un Kauhhierers hebben 'nen Stod instaken. (Primitive Sonnenuhr.) Dei Hollänner harr früher dei einzigst Klok. Dei wier oewer gröter as dei hütigen Taschenklocken, dei Schruwen künn ein mit 'n Schruwentrecker intrecken. Vater zu dem nach der Uhrzeit fragenden Kinde: Wat geit di dei Klok an, dor kief nah dei Sünn! Dei Ossenhoeker, dei bet Sünnenunnergang haben süll, hett tau den Inspekter, as hei nich tau Hus kamen wier, seggt: Wenn dei ein Düwel weg is, denn is dei anner Düwel wedder dor. Donn hett hei dei Man (Mond) seihn.

50. Wie heißt das Spinnrad selbst (Lindworm?) und die einzelnen Teile des Spinnrades? Mit welcher Wendung werden kleine Kinder gewarnt, sich dem Spinnrade zu nähern: Dei Snurrvigel bitt?

Das Spinnrad besteht aus: 1. Koppelgestell mit Flüchtentüg un Spaul. 2. Mittelstück, von dem nach unten die Beine und schräg aufwärts die Radgabel mit Rad ausgehen. 3. „Dei Träd“ mit Schubstange. Das Mittelstück hat eine Stellschraube zum Spannen der Radschnur, die vom Rad zum „Soll“ („Wirtel“) geht. Der Faden geht durch Höhlung und pfeifenartigen Einschnitt der Spulenachsen zum Flüchtentüg und wickelt sich von dessen Haken auf die Spule. Die volle Spule wird abgezogen und durch eine leere ersetzt. Dei farrigen Spaulen kamen von't Spinnrad up'n Duwvelierbuck, meist twei orre drei Spaulen tauglied, von dei twei orre drei Fadens sich up dat Spaulrad orre den „Spaulknecht“ tausamendaun (= twei- orre dreifädig Gorn) un up dei Spaul upwickeln. Naher werden sei up dei Haspeln wunnen un as tausamengewickelt Stück nah'n Wäwer schickt. „Dei Kraker“ wurde nur beim Wollespinnen gebraucht und deshalb auch „Wullkraker“ genannt.

40. In welchen Bedeutungen wird das Wort „pollsuer“ gebraucht?

Wenn „dei Böll“ (Fruchtknoten einer Blüte) schlecht wird und sich nicht zur Blüte entwickelt. Dann übertragen auf Bäume, die hohl werden und auf alte, gebrechliche Leute, von denen ebenfalls gesagt wird: hei ward woll pollsuer. — In Erivitz für schwere Arbeit: dat's mi pollsuer worden. Rostock, Röbel: Wenn einer schlapp macht: den hett dei Austraß stött, dei is pollsuer worden.



## Doberaner Dichtertag 1938.

Der 3. Doberaner Dichtertag fand vom 19. bis 21. August 1938 in Bad Doberan statt. Der Leitgedanke, von dem der diesjährige Dichtertag getragen sein soll, ist: „Bekennnis zur Lebensfreude in der niederdeutschen Dichtung“. Der Gaupropagandaleiter Pg. Wilke, Schwerin, schreibt dazu in den „Monatsheften für Mecklenburg“:

„Die Dichter des niederdeutschen Raumes haben ihre Aufgabe immer in einer besonderen Verpflichtung gesehen und ihre Schaffenskraft allezeit daran gesetzt, sie zu erfüllen. Sie gestalten die Menschen und die Landschaft aus eigenem Erleben, aus tiefinnerster Berufung und lassen so das ganze Volk an diesem Leben teilhaben. Der Doberaner Dichtertag 1938 will die Lebensfreude in der niederdeutschen Dichtung nachweisen und er wird damit den eigentlichen Sinn aller niederdeutschen Dichtung offenbaren, die stets lebensbejahend gewesen ist und bleiben wird. Denn wie der Bauer säen muß, ehe er ernten kann, muß auch der Dichter das Leben lieben, ehe er es besingen kann.“





## Dit un dat.

### Ein Gruß an die Mecklenburger im Ausland.

Zum 8. Male ist der Heimatbrief „Buten un Binnen“ an die ausgewanderten Mecklenburger in aller Welt geschickt. Ein kleiner Kornblumenstrauß, den ein schmales Seidenband in einem Pergamin-Umschlag zusammenhält, ist als Blumengruß Mecklenburgs mit hinausgegangen. Das Echo aus dem Ausland auf diese „Heimatbriefe“ ist groß. Der Heimatbrief hat heute schon 23 000 Leser in der weiten Welt. „Buten un Binnen“, herausgegeben von der Forschungsstelle „Mecklenburger im Ausland“ (Warnemünde), wird außer von Mecklenburg auch von Hannover, Bremen, Westfalen und Pommern versandt. Heimatliche Artikel wechseln in dem neuen Heimatbrief mit Einblicken in die nationalsozialistischen Aufbauarbeiten im Reich und besonders in Mecklenburg.

### Vereinigung Niederdeutsches Hamburg.

Die Niederdeutsche Tagung der „Vereinigung Niederdeutsches Hamburg“ fand am 27. und 28. August in Hamburg-Bergedorf und in Altengamme in den Vierlanden statt. Die Tagung stand diesmal im Dienste der niederdeutschen Volksmusik und wurde gemeinsam mit der von Otto Tenne geleiteten Niederdeutschen Singschar durchgeführt, die am Elbdeich in Altengamme ein Landheim besitzt.

Das plattdeutsche Volkslied, die Formen des Volkstanzes, die Musikforschung auf dem Lande und andere Fragen der musikalischen Volkskultur wurden auf einer Arbeitstagung durch anerkannte Fachmänner behandelt.

Auf der Bergedorfer Freilichtbühne wurde am 27. August der „Schimmelrieder“, das preisgekrönte plattdeutsche Freilichtspiel von Hans Heitmann, Lübeck, durch die Niederdeutsche Bühne Hamburg aufgeführt. Am Sonntag gab es „En Stremel Diekmusik mit Musikanten un Dichterslüd.“

### Niederdeutsche Bühnentagung.

Der 8. Niederdeutsche Bühnentag, der wegen der Volksabstimmung im April abgesagt wurde, soll nun vom 30. September bis 2. Oktober zu Wismar den Abschluß des mecklenburgischen Gaukulturtages bilden. Es wird u. a. die Uraufführung eines neuen Spieles von Erich Hagemeister „De adlige Rosenblome“, ein Trümmeken-Danz ut ole Tieden, bringen. (Gleichzeitig im Schweriner Staatstheater.)

## Sör dei Bäukeri.

Monatshefte für Mecklenburg, herausgegeben vom Nationalsozialistischen Schulungsverein e. V., Schwerin, 14. Jahrgg., August 38. — 164. Heft.

Das Augustheft unserer bekannten Monatshefte ist für den niederdeutsch Interessierten wieder besonders wertvoll. Es steht ganz im Zeichen des diesjährigen Doberaner Dichtertages. Nach einem Geleitwort des Gaupropagandaleiters Pg. Wille und



einer Einstimmung zum Dichtertag von dem Gaukulturwart Pg. Bartholdy kommen die bedeutendsten Dichter unseres niederdeutschen Raumes in Erzählungen und Kurzgeschichten zu Wort. Zugleich werden durch Bild und kurze Lebensbeschreibung die einzelnen Dichter dem Leser nahegebracht, ein überaus glücklicher Gedanke! Der wahrhafte Dichter dient seinem Volk in seinem Schaffen; der deutsche Mensch soll darum auch in einem Verhältnis stehen zu seinen Dichtern, die die Menschen und die Landschaft aus eigenem Erleben, aus tiefinnerster Berufung gestalten. Diesem Gedanken dient das vorliegende Heft der Monatshefte in glücklichster Form. — Jeder Mecklenburger sollte es für seine selbstverständliche Pflicht halten, die Monatshefte, die in jedem Heft eine Fülle heimischen Kulturgutes bieten, fortlaufend zu lesen. Die Schriftleitung von „Uns' plattdeutsch Heimat“ ist gern bereit, Bestellungen auf die Monatshefte weiterzugeben. C. F. M.

**Handbuch der Deutschen Volkskunde.** Herausgegeben von Dr. Wilhelm Pöhlert, Direktor des Vaterländischen Museums Hannover, in Verbindung mit namhaften deutschen Volkskundlern. 305 Kunst- und Textbilder, Bilderbeilagen und zahlreiche Vierfarbentafeln. Preis pro Lieferung 1,80 RM. Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion Potsdam.

Mit Beiträgen von grundlegender Bedeutung erweitern die neuerschienenen Lieferungen 31—33 den stofflichen Umfang und den reichen Inhalt des „Handbuchs der Deutschen Volkskunde“ in überzeugender Weise. Der „Tanz im deutschen Volke“ ist ein Thema, das über das wissenschaftliche Interesse hinaus Beachtung bei einer großen Leserschaft finden dürfte, zumal wenn es so umfassend, klar und fesselnd durchgeführt wird wie von Dr. Siegfried Lehmann. Die gestaltenden Grundkräfte beim Tanz, die Geschichte der Tanzformen, Tanz und Brauchtum sind einige der wesentlichsten Gesichtspunkte der Darstellung. Lehmann weist u. a. einleuchtend nach, daß die Germanen ein tanzfreudiges Volk waren und daß sich im Bauerntum des Nachmittelalters und der aufkommenden Neuzeit die uralten Tanzformen des getretenen und gesprungenen Tanzreigens erhalten haben. Ein Kerngebiet der Volkskunde behandelt dann Prof. Dr. Luz Madensen-Riga in seinem Beitrag „Das Volksmärchen“. Wie hier eine reiche, zaubervolle Welt von einem berufenen Kenner und Künstler ausgebreitet und dargestellt wird, das darf als Musterbeispiel einer lebendigen Wissenschaft gelten, die über der Fülle der verarbeiteten Einzelheiten die große Linie, den weiten Blick und die Anschaulichkeit der Darstellung nicht verliert. — Das damit angeschlagene Thema führt Dr. Paul Zannert in seiner Arbeit „Sage und Legende“ fort. Auch hier schaffen wissenschaftliche Sachlichkeit, Allgemeinverständlichkeit und die Unmittelbarkeit der Schilderung einen Gesamteindruck, der die Annehmlichkeit eines fesselnden Stiles mit dem Bildungswert sorgfältig erarbeiteter und begründeter Forschungsergebnisse verbindet. Zwei Beiträge endlich über das Volkslied, das Dr. Franz Götting von der sprachlich-textlichen, Prof. Dr. Josef Müller-Blattau von der musikalischen Seite her darstellt, runden das mit Tanz, Märchen und Sage begonnene — und vielleicht das schönste — Gebiet der Volkskunde ab.



Der Sinn deiner Mitgliedschaft



601 162 Partei- und Volksgenossen fanden  
Erholung durch die Hitlerferienplatzspende.

St. 11

Ein großartiges Buch über den Feldzug 1916/17 in Rumänien  
in plattdeutscher Sprache!

## Wi von dei Viert

Söß Mond an dei rumänisch Front. Vertellt von Walthar Neumann

Preis 2,85 Reichsmark

Ein Erleben von fast sagenhafter Großartigkeit, schlicht erzählt von e'nem Sohn der norddeutschen Tiefebene, zieht an uns vorüber, die Reise durch das ganze Reich, durch Ungarn, heroische Bergkämpfe, das volksdeutsche Erleben eines deutschen Bauernlandes weit jenseits der Reichsgrenze, die wundervolle Kameradschaft in schwerstem Kampf gegen eine wilde Natur und einen an Zahl weit überlegenen Gegner, in fast übermenschlichen Anstrengungen — alles geschildert im treuerherzigen Platt, das der Verfasser in wahrhaft großartiger Form, allen Situationen und Empfindungen gewachsen, meistert.

Niederdeutscher Beobachter.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung

**Carl Hinstorffs Verlag · Seestadt Rostock**

Schriftleitung: C. F. Maas, Rostock (M.), Horst-Bessel-Strasse 117 b, II.  
Druck von Carl Hinstorffs Hofbuchdruckerei, Rostock.

# Uns' plattdütsch Heimat

## Wat in dit Blatt insteiht:

- Trina, kumm mal vör dei Dör . . . . . Volkslied  
 Uns' plattdütsch Arbeit . . . . . Wilhelm Schmidt  
 Uns' plattdütsch Muddersprak . . . . . C. S. Maaß  
 Lütt Anna, Susanna . . . . . Volkslied  
 Füer . . . . . Wilhelm Zierow  
 Wat würd nu de oll Cicero seggen? . . . Ludwig Karnah  
 Woffidlo-Fragen 715 — 724  
 Niederdeutscher Bühnentag Wismar  
 John-Brinckman-Preis 1938  
 för dei Bäukeri

13. Johr

15. Saatmand 1938

Nr. 4

**Rutgäwen von'n plattdütschen Landsverband Meckelborg  
 in'n Heimatdienst Gau Mecklenburg e. V.  
 Schriftleitung: C. S. Maaß, Rostock (M.), Horst-Wessel-Straße 117b**



## Trina, kumm mal vör dei Dör..

„Trina, kumm mal vör dei Dör,

Kumm mal 'nen bäten rut!

Ik will di wat Nigs vertellen,

Un du büßt min Brut.“

„Ne, dat ward ick bliewen laten

Mudder paßt uns up!

All dei Dör'n, dei sünd verlaten

Un kein Minsch kann rup.“

„Täuw, ick will dei Lebber halen

dei an'n Heuboehn stieht,

dei will ick an't Finster setten,

wat nah Strat hengeiht.“

Dor! Dei Olsch, dei harr wat markt,

keim ut dei Stuw herut.

„Täuw, di fall de Düwel hal'n

Un, Trina, dine Brut!“

hans, dei dacht, dei Düwel keim,

dat seg ok meist so ut.

Hei let Strümp un Tüffel stahn

Un sprüng ut't Finster rut.

So rōnn hei den Hoff entlang

Un ut den Durweg rut.

Sien Bux, dei blew up'n Tun behang'n

Un dat sehg putzig ut.

Altes Volkslied.

## Uns' plattdütsch Arbeit.

Wi sünd hier in dat Heid'hus von den Heimatverein „Unsel Broesig“. Wenn'n hier oewer nedderdütsch Volksarbeit snacken will, denn kann dat licht kamen, dat'n Kreihn nah Grebismochlen ower Mööben nah Warmüand'n bringen deit, denn hier is, förredem dit Hus stahn deit un ümmer wider utbugt is, ümmer plattdütsch Arbeit, vörbildlich Heimatarbeit tau Hus wäst. Wenn id nu dat doch do, wedder Andriwer un Mahner wäsen mügg, denn do id dat dorüm, wiel de „Heimatdienst Meckelborg“ mi dat seggt hett un do ick dat ut de Leiw rut, dei mi nu all vierdig Johr in de plattdütsch Heimatarbeit rinstellt hett.

Vör vierdig Johr, as uns' Vereine gründt würden, von Berlin un von Holstein ut, dunn wiren wi up den Punkt, dat sid de ganz nedderdütsch Welt dorower enig wier, dat wier Tied, hog Tied, dat sid de Plattdütschen för ehr Sprak un Ort alltaufamen insetten deden, süß güng dat bargaw. — Un nu hewwen wi wedder so'n Tied. Dat is so ganz flor, dat in de letzten Johren, as sid dat ganz Dütschland unner sinen Führer, den uns' Herrgott tau Gnadentied schickt hett, ein enig Volk un ein stark Baderland upbügen müßt hett, all de lütten Sorgen achteran stahn müßten. Nu steiht dat Hus, dat an alle Ecken brennen ded, wedder fast un kroesig dor. Nu koenen un willen wi uns dat so utbügen, dat dat nich blots stark un stuer bliben deit, ne, dat dat dor of warm un mollig in is. Un dortau fall of uns' plattdütsch Heimatarbeit ehr Dingen don. Un wenn wi dat nich wider weiten un säuhlen füllten, denn hett uns' Führer sülben uns dat ümmer wedder seggt: Heimatgefäuhl, Volkskraft dörch Stammeskraft, Heimatleim, dat sünd stark Pilers in den nigen Bu. Mit fast Hand, mit den sicheren Blied un mit warmen Harten hett of uns' Gauleiter, uns' Friedrich Hildebrandt, de Arbeit för nedderdütsch Kultur, för meckelbörger Stammesort, upnahmen. Dor is nich blots de „Heimatsdienst“ in'n ganzen Land'n an sien Arbeit stellt, so dat dat nu allermögens up uns' Arbeitsrebeit wedder finen, wassen un bläuhn deit, ne, hei hett de Heimatarbeit of mit den Häbel ansat't, dei ein von de allerwichtigsten is: Bi de nedderdütschen Schriftstellers un Dichters un bi dat plattdütsch Theater. Keiner weit dat woll bäter as hei, dat grad in de letzten Johren ein hushoge hochdütsch Well bewer un' nedderdütsch Heimat gahn is. Dat müßt sien. In'n Murden von uns, wi brufen hier blots ut dat Finster tau kiesen, is de See. Warden wi de hochdütsch Well von de anner Sied meistern koenen? Warden wi nedderdütsch Sprak un Ort fasthollen koenen, so dat de oll plattdütsch Eik keinen Schaden dorvon hett? Dat is de Frag'. Dat is flor, dat jedwerein, dei noch von plattdütsch Sprak un Ort wat hollen deit, nu of ran möt. Wenn de plattdütschen Heimatvereine oewerhaupt einen Sinn hewwen, denn möten sei nu ran an den Distel, mit alle Mann! Dat helpt uns nich, wenn wi noch an de ollen Snaken sugen, vegetieren, vergrißen in uns' Vereine. Wi möten äbenso as vör vierdig Johr wedder „aktiv“ warden, möten uns' Regierung in ehr Heimatarbeit stüwen un helpen, wur wi dat sichts koenen. Dor sünd de „Dichtertagungen“. Ein ganz Kreis kümmt alle Johr in Dobran tausamen. Uns' Gauleiter sülft is mit dorbi un is bi de ganz Arbeit de Wiser.



Dat kann uns all seggen, wur wichtig diß Arbeit is. Dat is ganz gewiß, dat wi Plattdütschen tau allerierst of plattdütsch snacken, nedderdütsch läsen un schriben, ja, of plattdütsch rälen möten, as de oll Dr. Kerger seggen ded. Wer plattdütsch rälen deit, denkt of plattdütsch. Un sien Jung, de Kapitan Kerger, hett dat jo bewiest, wur so'n plattdütsch Jung nahst för Volk un Vaderland tau striden weit. — Dat is, segg ik, Sülstverstand, dat wi in'n Verein un tau Hus mit de Kinner plattdütsch snacken. Dower wur is dat mit dat plattdütsch Snacken? Is dat nu nich noch mihr as früher so, dat dat Hochdütsch an tau drängeln fangen deit? Dor geiht all väl verluren, nimmt ein anner Farn an, unj' leiw Plattdütsch ward missingsch. Dat is ein Not!

Wat is dorbi tau don? Wi hollen uns an unjen Wossidlo. Dor is dat echt. Dor is of noch alls gesund, wat nu bi uns all mulschig un wormstäkig warden deit. Un denn hollen wi uns an de ollen Dichters, an Frik Reuter, John Brindman, Felix Stillfried, Korl un Friedrich Eggers. Ja, wenn wi sei hewwen! Dat is noch nich so, noch lang'n nich so, dat wi all diß Dichters in jedwe plattdütsch Hus hewwen. Un denn ierst de annern, de nigen! Rudolf Tarnow sien Burrkämpers finnen wi jo noch in väl Häuser un den „Boß- un Haas-Klenner“. Dower väl mihr nich. Dörchweg is dat ein Armut an nedderdütsch Bäuker in unj' Häuser, dat dat nich blots ein Schimp, ne, dat dat ein Skandal is. Hier möt de Arbeit von de plattdütschen Heimatvereine wedder insetten. Dat möt moeglich sien, dat wi up jedwen Wihnachtsdich, oewer up jeden, ein nedderdütsch Bauk leggen. De plattdütsch Husbibliothek möt de Stolz warden von jeden, dei sid Arbeiter in unsen Heimatgau nennen deit. Wefke soelen dat sien? Tau allerierst de Dichters, dei tau uns hüren. Dat sünd nich blots unj' Plattdütschen, ne, dat is de ganz nedderdütsch Dichterkreis, dei dor mit tauhüren deit. Dat is de nedderdütsch Geist, up den dat tau allerierst up ankamen deit. Dor is nich ein bi, dei nich Schaz oewer Schaz för unj' Häuser un Harten gäben kann un gäben deit. Dower wi möten de Böker köpen. Nah dat Bökerköpen willen de Nedderdütschen bi uns oewer noch nich ran. Dat is so leg, dat wed von unj' Dichters dat all upgaben hewwen, oewerhaupt noch plattdütsch Böker rut-taugäben. Frik Reuter hewwen de Hochdütschen köfft. Jä wier mal in Leipzig. Dunn vertellt mi dor ein: Frik Reuter finnen Sei hier in jedwe Hus, in jede Famili. — Je, koenen wi dat of von unj' Familien un unj' Häuser seggen? Un denn willen wi nah Arbeit utkieken? Hier is 'n Stall uttaumessen un ein Städ uptaubugen. — Mümm kann uns helpen as blots de Dichters. In ehr Böker flüht de Quell rein un flor, den'n wi hägen un plägen möten. Up de Strat, in'n Rönnsstein, finnen wi em nich. Wenn wi nich dorför sorgen, dat wi Dichters beholden, dei of plattdütsch schriben un dei uns Wegwiser un Dokter un Ufsteifer sünd, denn koenen wi uns begraben laten. Schafft plattdütsch Böker, läst plattdütsch Böker, köpt plattdütsch Böker!“, dat möten wi unj' Vandslid un uns sülst inrenschen, wur wi man koenen. Kein Versammlung, kein Vergnügen, kein Utflug usw., wur nich ein orer de anner Dichter von uns vörläst orer vödragen ward, un all de Dichters hier in unsen nedderdütschen Ruum möten wie in de plattdütschen Heimatvereine kennen lihren von Uur tau End'n.



Wenn de Vereine wat tau verschenken hewwen, denn soelen dat Böker von uns' Heimatdichters sien. Abenso sall jedwerein weiten, dat wi ok in de Fründschaft un an uns' jung' Welt kein vörnähmer Geschenk maken koenen, as wenn wi ein Bof von uns' Heimatdichters verschenken. Grad in diss' Arbeit sünd wi gegen früher awfacht.

Sülstverständlich is, dat wi of de „Medl. Monatshefte“ un uns' Verbandsblatt an jedwe Mitglied ranbringen. Dorüm müßten of nich blots de Vereine, dei noch nich in'n „Plattdütschen Landsverband“ sünd, mit ringahn, wedder mit ringahn, möt id bi de meisten jo seggen, ne, wi müßten of noch ni plattdütsch Heimatvereine grünnen, wo wi dat man koenen.

Wenn wi mihr sünd, koenen wi nich blots uns' Verbandsblatt noch wider utbügen, wi koenen ok wedder Böker up den Bihnachtsbisch von uns' Mitglieder leggen, as wi dat vergangen Johr jo all versöcht hebben.

Dat plattdütsch Heimatlied möten wi plägen un hägen. Dat Volksleid tauierst, wat wi all singen koenen. Dower of de plattdütschen Leider för'n Churgefang un den Sologefang. Dat is ein Uunding, dat wi noch nich mal Melodien tau uns' prächtigsten Leider hewwen, ünmer noch nah bekannt Singwisen losjingen. Dat is ein Anfang wäst, dower dat is kein Kultur. Dorüm möten wi düchdig Komponisten finnen, dei uns Melodien tau uns' Leider schenken. Dorüm hüren wi t. B. hüt Rahmdag of twei Leider von Karl Friedrich Bistor tau'n iersten Mal, un de „Plattdütsch Verein för Rostock un Umgegend“, dei nu bald sinen 40. Geburtsdag hett, will mit sinen Chur an dissen Dag of twei Leider von Friedrich Siems tau Urupführung bringen.

Wenn uns' ganz Heimatarbeit den Sinn hett, wichtig Arbeit för Volk un Baderland sien sall, denn is dat nödig un ganz sülstverständlich, dat wi uns' Arbeit of in de Arbeit von de Parteiorganisatschonen drägen, dor düchdig mitarbeiten. Dor koenen uns' Bördrängers un uns' Sängers, dower of uns' Theater-spälers eins good mit inspringen. Wenn Gemeinschafts-Abend is orer Kameradschaftsabend. Of uns' Dänzers. Dat wi bi dat plattdütsch Theater von de „Niederdeutschen Bühnen“ mitarbeiten in jede Ort, is Sülstverstand.

Wi soelen nich denken, dat all diss' Arbeit (id heww hüt langu nich alls herfrägen) vergängs is! Id weit dat noch, mur wi vör vierdig Johr klagt un jankt hewwen, indem uns' plattdütsch Theater noch nich so wier. Un Stavenhagen is kamen, all de annern sünd kamen mit Theaterstücken. Dor sünd nedderdütsch Bühnen in jeden Gau jo un joväl. Dat is ein Läben un ein Wassen, dor hett dat hochdütsch Theater noch ein Barg von awfrägen. Plattdütsch Stücke sünd Weltstücke worden. Nu janken wi wedder nah den goden groten Roman. Prieße sünd all utschräben. Un dor is joväl unbännig Kraft, Humor un Gemäut in unsen nedderdütschen Volksstamm, dor sall woll wat wassen in den nedderdütschen Goren. Blots dor waßt of nicks von sülst, wi möten dor wat bi don. Un dor sünd wi in den „Heimatdeinst“ de negsten dortau, ümsomih, as uns' Führung, uns' Regierung, dat von uns verlangen deit. Dat't uns dorüm nich nahlaten, ne, lat't uns ünmer wedder nahsaten. Dat sünd hog un hillig Gänder, dei in uns' Hand leggt sünd. Dat't uns dorüm arbeiten un wedder arbeiten. Uns' Führer will dat!

Wilhelm Schmidt.





*Ratzeburger Bauernhaus zu Thandorf*

## **Uns' plattdütsch Muddersprak.**

Von C. F. Maaß.

Dat giff't 'nen Barg Lüüd in Nedderdütschland, dei trug un tanger fasthollen an ehr plattdütsch Sprak, dei ehr als hillig Urwedeil von öllers her oewerkamen is. Ummer, wenn't jichtens angahn deit, snacken sei dat, in dei Familie, in Hus un Hoff — un sünd stolt dorup, stolt up ehr Muddersprak.

Dat giff't oewer of 'nen Barg Lüüd up'n Dörpen un of in 'ne Stadt, dei hollen s'ch trügg von dei plattdütsch Sprak, sei snacken dat nich giern. Wenn du disse Minschen platt anräden deist, denn antern sei hochdütsch, of up'n Landn. Wat hebben dei dorvon? Dei schenieren s'ch woll vör ehr plattdütsch Muddersprak un meinen, dat wier nich „fien"! Hochdütsch wier „gebildet"! Leiw Fründ, dor büst du up'n Holtweg. Kannst glöwen. Dei „Bildung" hett mit de Sprak ierst tau allerlegt wat tau daun. „Bildung" is Hartenssat. Dat's kein Lad, kein Glasur, dei haben up sitt. Weißt du, dei wohre „Bildung" sitt in'n binnelften Harten. Un wenn du up plattdütsch dat echt un recht seggst, wat din binnelft Hart denkt un sählt — züh dor, denn kannst du dei „gebildet" Minsch sien un mänigein, dei blot hochdütsch snackt, dei kann di nich dat Warer recken.

Dei plattdütsch Sprak is of nich 'nen slicht un verdorben Hochdütsch, as mänigein dat woll meint. Nich in'n geringsten! Dei plattdütsch Sprak ist dei öllere Schwester von dat Hochdütsch. In dei Tied vör 500 Jahr wier plattdütsch Trumpf. Dat wier dunntaumaal, as dei Hansa dat Wurt harr oewer ganz Nedderdütsch-



land, von't Flamländ bet an't Samland un bet nah Riga rup. Wenn dei utlandschen Mächte mit dei Hanſa hanneln wullen, denn ſchrewen ſei dat up plattdütsch un ſei kregen ehr Antwurt up plattdütsch. Plattdütsch ſnackten dei Börgerſ, dei Rats- und Gerichtsherrn! Zerst langſam, um 1600, hört dat Plattdütsch as amtlich Schriftſprak up.

Of hüt un diſſen Dag kann dei hochdütsch Sprak noch nich ahn dat Plattdütsch farrig warden. Dat weit dei wenigſt Miſch. Kieſ mal, jere Schriftſprak ward mit de Zied koſt un ſtieſ as 'nen oll Pierd, ward knoeckern, wenn ſei ſich nich immer wedder upfriſchen deit ut dei läwige Volkſprak. Dei hochdütsch Sprak jügg't immer nige Kraaſch ut dei plattdütsch Sprak. Väle, väle Wörd ſünd ut dat Plattdütsch kamen und ſünd hochdütsch worden ahn dat wi dat in'n enzelten noch immer gear weiten daun. Jüſt ſo hett ſich dat Plattdütsch of immer wedder Utdrücke ut dei hochdütsch Sprak haalt. Hoch un platt verdrägen ſich ſoans gaud, wiel ſei up einanner anwieſt ſünd.

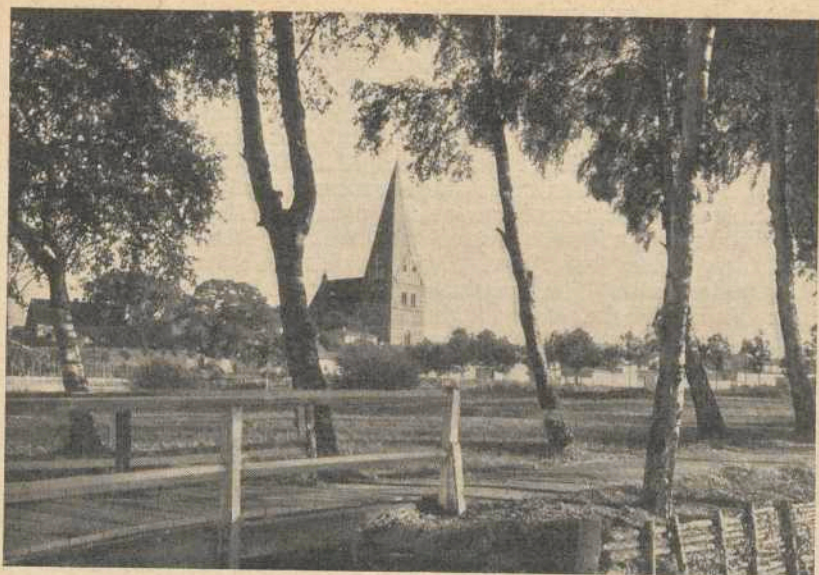
Un dat unſ' plattdütsch Sprak heil friſch un geſund is, dat jüht'n alle Daag. Dat giſt doch ſo männig Deil, wat tauierſt hochdütsch döſt is. Nähmen wi mal den „Staubſauger“. Tau den ſeggt up richtig plattdütsch kein Miſch „Stoffſauger“. Dat wier ſo man blot einfach oewerſett ut dat Hochdütsch. Re, dei Plattdütsche liät ſich dat Dings von alle Sieden an, un bald hett hei of den richtigen Namen funnen, un ſeggt „Hulbeſſen“ dortau.

Un noch ein Deil! Wi hebben in dei legten Johren vāle Siedlers nah Meckelborg krāgen, Lüüd ut Heſſen un Württemberg un ut'n Rheinland, dei hier Arbeit un Brot funnen hebben un bi uns grote Upgawen löſen daun. Diſſe Lüüd koenen kein Plattdütsch, dat's mal flor. Dei lihren of dat Plattdütsch nich. Man dei Rinner, dei lütten, dei lihren't alltaufamen, dat 'ne Luſt is. Dat hett keiner glöwt, man dat is ſo! Un dat is of wedder ein Teiken dorför, dat unſ' plattdütsch Muddersprak geſund un läwig is un nich in't Muuslock kräppt.

Ja, ſeggt denn männigein, dat's all gaud un ſchön, — wi daun dat vörut wāgen unſ' Rinner. Dei möten nahſt in dei Schaul hochdütsch ſnacken, un wenn wi dat all immer vörher mit ehr ſpraken hebben, denn koenen ſei dat doch all. Koenen dei Hören dat denn wirklich, dat richtig Hochdütsch? Kieſ, dei hochdütsch Sprak is 'ne heil ſwore Sprak un männigein liht dat ſien Lāwdag nich ganz richtig. Wurbāl Rinner bringen up diſſe Wieſ' nen Hochdütsch mit in dei Schaul, wat nich richtig is. Denn möt dat Kind ierſt ümlihren un dat's immer vāl ſworer as wenn't dat furſt in 'ne Schaul richtig liht. Wedde gaud plattdütsch kann, liht lichter richtig hochdütsch as dei, dei ein ſlicht Hochdütsch mit von tau Hus bringt. Dat ſteiht mal faſt!

Re, id' lat up unſ' Muddersprak nids nich kamen. Dewer dat is jo meiſt in'n Lāwen ſo, dat'n dor nich vāl för giſt, wat'n alle Daag hett. Dat geſt nich recht wat! So is dat of mit unſ' plattdütsch Muddersprak. Wenn du oewer mal unner frömden Miſchen hüſt, wur anners ſnackt ward — wat freuſt du di denn, wenn eins wedder 'nen plattdütsch Wurd an din Uhr klinget. Wat heſt du dat denn hild! Frag eins dei Soldaten ut'n Weltkrieg, ut'n Schüttengraben! Wenn di dat noch ſo leg güng — in dei





Röbel

Aufn. Paul W. John

plattdütsch Spraak wier 'nen Stück Heimat bi di, näben di un üm di. Un du wüerst furst 'nen ganz annern Kierl, wenn du wedder 'nen Mund voll plattdütsch snacken künntst!

Wede Lüüd meinen, dat wier doch schön, wenn dei Dütschen blot alltaufamen hochdütsch snacken deden. Disse Lüüd gifft dei holsteiner Dichter Johann Heinrich Fehrs dei richtig Antwort. Hei seggt: „Disse Lüüd möcht ik blot fragen: soelt wi nich dat ganze dütsche Land mit Lupinen, Rappsaat un Semp abseien? Dat geiv in dei Bläut all ein Klür, all gäl, oewerall gäl as Maibodder! Ne, uns' Herrgott seit anners un dorüm is dei Welt so schön, wenn alls in dei Bläut steiht.“ In dei plattdütsch Spraak liggt uns' nedderdütsche Eigenoort un ut dei Eigenoort in dei enzelten dütschen Landschaften waßt dei dütsche Volkscharakter, dei dütsche Minsch herut. Wi stahn mit beide Beinen fast in den Heimatboden un mit den Kopp in dat grote dütsche Vaderland.

Wede dei Heimat leiw hett, dei möt of dei plattdütsch Spraak leiw hebben, möt of dei plattdütsch Spraak hägen un plägen. Dat sall heiten: hei möt dorför sorgen, dat dei Spraak rein un echt erhollen ward. An uns' plattdütsch Spraak ward heil väl sünnigt un Unrecht dan! Wenn einer hochdütsch nich richtig snackt, denn is dat immer 'nen grot Verbräken. Man wat ward öfters för'n Plattdütsch snackt un schräwen! Nich tau seggen! Desters is dat einfach würklich ut dat Hochdütsch oewersetzt. Orre is 'nen Missingsch! Halw hoch un halw platt. Dorbi hett dei plattdütsch Spraak ehr eigen Gesezen un dor hett si jerer nah tau richten. Wede nich dorup ut is, dat dat Plattdütsch echt snackt un schräwen ward, dei deit uns' Mudderspraak einen slichten Deinst. Kief eins



in dei Bäuker von unsen Professor Wossidlo, dat's echt, ganz echt. So hebbben dei Ollen inadt!

Un nu kief din plattdütsch Sprak mal eins richtig in dei Ogen! Wur stuer un uprecht steiht sei doch dor, unj' oll leiw Muddersprak. Wenn dei Storm oewer dat Warer bruust un dei hogen Bülggen smitt, — plattdütsch Würd sünd dat denn, dei dat Gangspill un Stüer regieren daun. Kannst di denken, dat dat Plattdütsch eins von't Warer afdrängt worden künn? Nie un nimmer!

Un denn: wur warm un weik klingt unj' Muddersprak! „Min lütt säute Diern!“ Mit disse Würd strakt dei Mudder ehr Lütt in dei Weig oewer dei Hoor. Segg dat eins up hochdütsch! Geiht dat oewerhaupt? Ja, gahn dei 't, man dat klingt nich, dor is kein Musik nich in. Dat geiht nich tau Harten!

Un wat kann unj' Muddersprak lachen un juchen? As 'ne junge Diern mit blanke Ogen un rode Backen, so stark un so froensch un so wälig. Unj' Wossidlo seggt mal: „Ein Sprak, dei so lachen kann, is wiert, dat man sei leiw hett, un ein Volk, wat mit so'n Schelmenogen in dei Welt lidd, is in sinen Karn gesund.“ Wurbäl Humor steckt in unj' Muddersprak! Fritz Reuter hett uns dissen Humor in sien Dichtung so recht wiest. Disse Humor spijökt so'n bäten oewer dei swacken Sieden von unj' Mitmischen — unj' Herrgott hett jo so unnerscheidliche Kostgängers — oewer disse Humor deit nich weih, hei is nich lichtfarrig un swimmt nich babenup, hei kettelt woll 'nen bäten, man hei meint dat nich leg.

Nu fall'n oewer blot nich denken, dat unj' plattdütsch Sprak man äben gar utreden deit för Hans Bunsenstreichs un Narrenfram. I bewohre! Alls wat dat menschlich Hart bewägen deit, oewer of alls, dat liggt of in unj' plattdütsch Sprak, also nich blot lachen un smustergrinen, ne of von Harten mitfühlen un gaud sien kann unj' Sprak. Wenn liekerst dei Schelm den Börrang hett un dei nedderdütsch Minsch dat Tarren un Tackaden nich laten kann, denn liggt dat doran, „dat'n richtigen Medelbörger den Kopp, so lang'n as dat jichtens gahn will, ümmer haben höllt. Hei nimmt dei lütten Freuden so bi Wäg lang mit un lett dat Geg, wenn't nich alltau glupsch kümmt, nich recht an sich rankamen.“ (Wossidlo.)

„Plattdütsch snacken!“ dat is dat ierst, un „plattdütsch läsen!“ dat is dat tweit, wur dat up ankamen deit. Denn ward unj' leiw plattdütsch Muddersprak as 'nen tagen Eikbom noch stahn,

„wenn wedder mal duzend von Johren vergahn!“

## Lütt Anna, Susanna.

1. Lütt Anna, Susanna, stah up un mal Füer!  
Ach ne, min leiw Mudder, dat Holt is so düer.
2. Un schür mi den Grapen un säg mi dat Hus,  
Hüt abend komt hier noch drei Junggesellen in't Hus.
3. Un woelt sei nich kamen, denn woelt wi sei hahn  
Mit Pier un mit Wagen, mit Iesen beslahn.
4. Un koent sei nich danzen, denn woelt wi ehr lihrn,  
Un woelt ehr dei Tüffeln in Bodder ümklirn.
5. Un koent sei nich küssen, denn woelt wi ehr lihrn,  
Wi woelt ehr dat Muhwark mit Honnig besmern.

Volkstied



## Süer.

Von Wilhelm Zierow.

„Sü — er, Sü — er!“ — —

Warm raugt dei Sünndagnahmidagg. Hell schient dei Sünne. Dei Lucht flirrt.

Gräßlich schallt dei gräßig Raup dörrch dat Dörrp, oewer dat Feld.

Bim — bim — bim fangt nu of dei Lütt Klock in den Sprüthenhustorm an tau weimern.

Achter'n Holt stiggt dicken grisen Qualm up. Süergarben scheiten dormank.

Dei jungen Lüd bi ehr Fautballspill smiten den Ball in de Eck. Dwas oewer de Stoppel lopen s' un verschwinnen achter'n Barg.

Dei Jäger is mit Frünn' up de Häuhnerjagd. — „Dor — wat is dat?“ — „Süer!“ — „Wo?“ — „Dat möt in Höllwiz wäsen! Dor möt ik hen!“ — In 'ne Viertelstunn rullt ehr Wagen den Sandweg lang. Bör ehr jagt in'n Galopp Sprütt un Waterwagen.

Bi 'n Kasse sitt dei jung Bur mit sin Fru. Bör acht Dag' irst hebben sei Hochtied hatt. Hand in Hand sitten sei un liden sik in dei blanken Ogen. „Frig!“ — „Min Dirn!“ — Sei hören den gräßigen Raup un lopen an't Finsten. „Dat's in Höllwiz. Dor möten wi hen un helpen!“ — Al is hei in dei groten Stäwel. „Wennihr kümmt du wedder, Frig?“ — „Is nich tau weiten! Kann lat warden, Anning! Luer nich up mi!“ — — —

Von alle Siden strömt dat nah Höllwiz tau, tau Pierd, tau Wagen, tau Faut. Dor steiht 'ne Minschenmass' as en Schmerhupen so swart. Man maken kann sei nids. Beihhus, Schüns, Schapstall, Swienstall — allens is dal, allens ein Blaut. Dat ganz Gaud ein Süer. Blot dat Wahnhus un dei Pierdstall stahn. Dei Sprüthen mäuhden sik, des ünner Water tau hollen. Dat Water möt ut en Feldsoll haalt warden. In'n Galopp jagen sei mit dei Waterkübens dorhen un wedder trügg.

Dat Süer bullert, Balken basten, dat Water zischt.

Still steiht dei Minschenwarm. So dicht ran, as Hitt un Qualm dat taulaten. Irst wenn'n dor mank is, markt ein, dat dor Läben in is.

Bör des Wucht un des Grött wagt sik kein lud' Wurt rut. En lief Grummeln is tau hören.

„Is wat verbrennt in de Schün?“ — „Söbhunnert Fauder Roggen!“ — „In dei anner?“ — „Dat Sommerfurn!“ — „In den Schapstall?“ — „Dat ganz Klewerheu. Dei Schap wiren buten!“ — „Sünd dei Räuh of buten wäst?“ — „Dei Starcken un Kalwer. Dei messen Räuh sünd verbrennt!“ — „Dat's jo gräßlich! — Al?“ — „Ja, all!“ — „Hu — uh! — Weit einer, wur't upfamen is?“ — „In'n Beihhus. — Seggt ward, 't möt ansticht wäsen!“ — „Is nich tau denken, is dat nich! So en verfluchtigen Swienhund müßt —!“

En gewaltigen Schri ut hummert Kehlen stürt all dat Snaden. Dei hog Gäwel von dei Schün stört't. Stört't up dat Wagenstuer,



wat tens an dei Schün anbugt is. Dor leg 'ne Ladung künstlichen Dünger in. Noch in Säck! En halb Duzend Minschen wir rin dor, um tau reddden. Dei Gäwel begröb Schuer un künstlichen Dünger un Minschen.

Kein Flüstern, nicks nich is in den Minschenhümpel tau hören. As Boehl stahn sei all. Dei Schreck hett sei lähmt. Dat Hart steiht ehr still.

Dor — en vertwifelsten Schri: „Dat heff ik nich wullt!“ — En Snitter is 't, en Polack. Snacht oever platt. Is al twintig Johr in'n Pann. Wir vör drei Dag' wegjagt.

„Wat heft du nich wullt?“

Dei Swarm drängt an. Dei Schreck is weg. Gräsig Wut liest ut dei Ogen. Füßt süßen up den unglücklichen Snitter dal.

„Slagt den Lumpen dod! — Smiet't em in't Füer!“

Dat hadd nich seggt warden müßt. Gräßlich dat Wurd. Gräßlicher noch dei Dat. En Minschenkörper flüggt dörch de Luft. Verswinnt in dei Glaut.

Wer ded't? — Minschen deden 't nich. — Dei Wut ded't, dei unbännig Wut. —

All dei Sprütten rasen nah't Wagenschuer ran. Teihn Strahlen fohren rin in dat Füer. Dat zirrst un prust't. Höhnschen lacht dat: Wat ik heff, gew ik nich wedder rut!“

Zwei Fautballspelers fehlen bi dat negst Spill. Dei Jäger geiht nich wedder mit sin Frunn up Häuhnerjagd. Vergewis luert dei jung Burfru up ehren Frix.

## Wat würd nu de olle Cicero seggen?

Eine Reutererinnerung zum 25. März 1938.

Von Ludwig Karnak.

Der Ehrungen sind nicht wenige, die Frix Reuter schon bei Lebzeiten erfahren hat: 1866 verlieh der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin ihm die große Medaille für Kunst und Wissenschaft. Reuter schrieb damals dem alten Mitgefangenen und Festungskollegen, seinem alten „Kapteihn“ Justizrat Schulze: „Da solltest Du mich einmal sehen. Du kennst Deinen alten Charles gar nicht wieder. Einmal nur im verschwiegene Kämmerlein habe ich meiner Frau den Genuß verschafft, dekoriert herumzugehen; aber der Glanz! — ... Nun denke Dir dazu, wie ich in Graudenz in dem durchgefressenen Schlafrock mit den aus Eggen geflochtenen Pampuschen herumlatzte, und dann sage, was 'ne Sache ist ...“

1872 erhielt der Dichter vom Bayernkönig gar den Maximiliansorden und war damit in den Adelsstand erhoben: Frix von Reuter. Er aber blieb, was er war, der schlichte deutsche Frix Reuter.

Gewiß, er freute sich von Herzen dieser Ehrungen, aber über keine mehr als über die, von der hier heute die Rede sein soll.



Es war am 25. März 1863, also gerade vor einem Dreivierteljahrhundert, als Fritz Reuter es nun in Händen hatte, das Doktordiplom: Die philosophische Fakultät der Landesuniversität Rostock hatte ihm die Würde eines Doktors der Philosophie ehrenhalber verliehen. Der Doktorierte war fassungslos überrascht und über alle Maßen froh. Es ist allgemein bekannt, daß Reuter sich in seiner eigenen Wohnung unweit des Stargarder Tores in Neubrandenburg nach Empfang des Diploms immer von oben hat auf das Sofa fallen lassen, immer von neuem, dabei in die klassischen Worte ausbrechend: „Wat würd nu de olle Cicero seggen!“ Ja, er war eben mal ganz aus dem Häuschen geraten, der sonst so bedächtige niederdeutsche Mann, der seine Gefühle für sich zu behalten gewohnt war.

Daß er in Gedanken wohl schon einmal mit „Doktorgedanken“ umgegangen war, scheint sich aus der prächtigen und originellen Einleitung zu Reuters „Urgeschicht von Medelnborg“ zu ergeben. Da heißt es: „... un de Honeratschonen wiren kamen un hadden drei Toll deiper grüßt: „Guten Morgen, Frau Doktorin! Guten Morgen, Herr Doktor! ...“ Endlich seggt sei: „Also mit den Dokter, meinst Du, is dat för immer vörbi!“ — „Ja,“ segg id .. — „In Dinen Lewen ward kein Deuwel Fru Doktern tau Di seggen ...“ So das Zwiegespräch zwischen Fritz un Wifing. — „Ja un nu doch!“ wie der unsterbliche Bräsig gesagt hätte. Und wiederum schreibt Fritz Reuter danach an seinen alten „Kapteihn“. „Bei so vielen unerfreulichen Ereignissen sende ich Dir ein „erfreuliches Ereignis“. — Denke Dir, alter Junge, daß die zäheste Fakultät in deutschen Landen, die Rostocker philosophische, mich, Deinen dämlichen Charles Douze, zum Doktor honoris causa gemacht hat.“ — Dem Großherzog als Universitätskanzler aber schrieb er diesen originellen Brief:

„Durch den Dekan der philosophischen Fakultät der Landesuniversität Rostock ist mir die Ernennung zu der Würde eines Doktors der Philosophie und Magisters der freien Künste honoris causa zugegangen. Ew. Königliche Hoheit haben die Gnade gehabt, diesen mich über Verdienst ehrenden Fakultätsbeschluß zu bestätigen. — Wie soll ich würdig meinen Dank abstaten? — Es wird mir schwer werden in der Gemütsverfassung, in welcher ich mich nach dieser Auszeichnung befinde. — Denken Sie sich, Königliche Hoheit, einen Humoristen in einer Doktorrobe! wie er das ungewohnte Gewand nicht zu tragen weiß, bald es der Würde wegen lang nachschleppen läßt, bald es ungebührlich bis über das Knie aufschürzt der freieren Bewegung wegen; es ist schon eine schlimme Situation. Aber nun denken Sie sich ferner, daß meine ganze Häuslichkeit in Sitten und Gewohnheiten dadurch alteriert ist. Sonst nannten meine Frau und ich uns „Fritz“ und „Quije“ — kam auch wohl einmal „Friging“ und „Wifing“ vor —, nun nennen wir uns „Herr Doktor“ und „Frau Doktorin“, um uns in die neue Würde einzuwöhnen. Das ist schon schlimmer! — Aber am schlimmsten ist es, daß mir gerade diese neue Würde unter den hohen Auspizien Ew. Königlichen Hoheit von der medlenburgischen Landesuniversität zugegangen ist, mir, der ich vor Jahren durch äußere Umstände gezwungen worden bin, ein Preuße zu werden,



und dessen Herz sich immerfort wieder nach Mecklenburg gezogen fühlt. — Ich bin in einer großen Verwirrung: soll ich Ew. Königliche Hoheit als fremden Fürsten betrachten, oder soll ich meinem Herzen folgen und Höchsthoch als meinen Landesherrn und Landesvater anzureden wagen? — Ich glaube, ich tue am besten, jenem Führer zu folgen, der in einer aufrichtigen Brust nicht so leicht veränderlich ist, als man in der beweglichen Zeit dieser Tage zu glauben scheint, ich folge meinem Herzen und sage Ew. Königlichen Hoheit als meinem Allergnädigsten Landesvater meinen innigsten Dank!

Personen, die es wissen können und mir freundlich gesinnt sind, haben mich versichert, daß Ew. Königliche Hoheit in den Stunden der Muße Notiz von meinen Schriften genommen und an einigen derselben Gefallen gefunden haben; eine solche Aufmunterung zum weiteren Schaffen wird selten einem Schriftsteller zuteil, und auch dafür statte ich Ew. Königlichen Hoheit meinen tiefgefühlten Dank ab.

Und so will ich denn in Gottes Namen mit neuem Mute — selbst als Doktor der Philosophie — fortfahren, meine einfachen vaterländischen Geschichten in vaterländischer Sprache zu erzählen und die Fritz Sahlmanns und Bräsigs und Webers in Ew. Königlichen Hoheit Staaten auch über die Grenzen des Vaterlandes hinaus zu Ehren zu bringen, und bitte Gott, daß er Ew. Königlichen Hoheit gegenreiche Regierung noch lange währen lassen möge, damit diese treuherzige und fröhliche Art von Landeskindern unter der Sonne derselben gedeihe und für die Schriftsteller meines Schlages neue Originale wie die Spargel im Frühjahr aufschießen mögen."

Wir verstehen gewiß, wie groß die Freude des Dichters damals gewesen ist. Größer aber, viel, viel größer würde sie heute sein, wenn er erfahren könnte, daß er seitdem mehr als Doktor ehrenhalber und was weiß ich alles geworden, ja geblieben ist und immer aufs neue mit jedem neuen Geschlechte werden wird:

Liebling des ganzen deutschen Volkes!





## Wossidlo-Fragen.

715. Welcher Zauber wird mit dem Wachs des Altarlichtes geübt?

716. Für welche Bräuche spielte früher der Donnerstag eine besondere Rolle? Durfte an einem Donnerstagsabend gesponnen werden?

717. Wie wird ein wolkenloser Himmel bezeichnet: de Håben is slicht?

718. Wie sagt man, wenn das Wetter freundlicher wird: dat muntert sik up? dat schiert sik af?

719. Wie ist das Sprichwort zu verstehen: Wat Klingklaas bringt, haalt Kullaas wedder?

720. In welchen Dörfern sind früher am Heiligen-Dreikönigs-Tage „Mudder Goden“, und „Vadder God“ umhergezogen? Wie waren sie gekleidet? Wurden Reime dabei hergesagt?

721. Welche Rolle spielte früher die Dodenankleederich bei der Bestattung? Saß sie auf dem Leichenwagen?

722. Wurden früher beim Blökern der Schlachtgänse alte Bräuche geübt?

723. Ich erbitte Redensarten über sehr tiefes und allzuflaches Pflügen.

724. Woher kommt es, daß die Nachtigall so schön singen kann?

## Niederdeutscher Bühnentag in der Seestadt Wismar vom 7.—9. Okt. 1938.

Diese Tagung des Niedd. Bühnenbundes in der schönen alten Hansestadt war eine Arbeitstagung im besten Sinne des Wortes. Die wohlbedachte Veranstaltungsfolge sicherte ihr von vornherein den vollen Erfolg.

Am Freitag Abend spielte die Niedd. Bühne Wismar Karl Bunje's „Familienansluß“, ein vergnögte Kommedie in drei Akten mit bestem Erfolg.

Am Sonnabend fand voraus die öffentliche Hauptversammlung des Ndd. Bühnenbundes statt. Gaukulturwart Pg. Bartholdy, Schwerin, sprach richtungweisend über das Thema: „Der Einsatz der Niederdeutschen Bühnen im Rahmen der Volkstumsarbeit“. Der Redner betonte, daß die Ndd. Bühnen sich immer dessen bewußt bleiben mußten, daß auch für ihre Arbeit das niederdeutsche Volkstum der Ausgangspunkt und seine Pflege das Ziel aller Aufführungen sein müsse. Dabei stehe die Pflege der wirklich echten plattdeutschen Sprache im Vordergrund. Die Pflege der Mundart müsse für die Spieler Herzenssache sein. Der Erfolg der Aufführungen liege zuerst bei der Persönlichkeit des Spielers. — Anschließend sprachen die bisherigen Träger des Stavenhagen-Preises über das „Anliegen des Dichters an die Niederdeutschen Bühnen“. Klar stellen die Dichter die Forderungen heraus, die sie an die Ndd. Bühnen stellen, damit die volkserziehlche Seite der Aufführungen voll zu ihrem Recht komme.



Zum Schluß dieser Versammlung legte der Obmann des Ndd. Bühnenbundes, Pg. Dr. Jvo Braak, die organisatorischen Aufgaben dieses Bühnenbundes dar.

Dann folgten weitere Besprechungen der Gauringe des Ndd. Bühnenbundes, der Vorstände der Ndd. Bühnen mit Vertretern der NSDAP., der Reichspropagandaämter und der NSG. „Kraft durch Freude“ und endlich der Dichter mit den Verlegern. Am Nachmittag kamen dann zwei Einakter zu Raum durch die Camper Späldäl, Stade: „Dat Loek in de Continentalsperr“, geschichtliches Schauspiel (gekürzt) von Adolf Holsten, das nach Inhalt und Darbietung nicht die Zustimmung der Zuschauer finden konnte und dann bot die ndd. Volksbühne Braunschweig August Hinrichs „He schall frien“, eine vielgespielte Komödie, die ungeteilten Beifall fand.

Den Höhepunkt des Tages bedeutete die Festaufführung der Ndd. Bühne Oldenburg am Staatstheater: „För de Katt“ von August Hinrichs. Damit wurde eine großartige bühnenkundliche Leistung geboten, ein großartiges Können unseres August Hinrichs, der den Spielern die Rollen geradezu auf den Leib geschrieben hat. Die Aufführung stand auf höchster Stufe. Spielleiter, Dichter und Darsteller wurden stürmisch gefeiert.

Der Sonntag begann mit der feierlichen Verleihung des „Fritz-Stavenhagen-Preises 1938“ durch den Landeskulturwart Pg. Wille im Auftrage des Gauleiters und Reichsstatthalters Friedrich Hildebrandt. Den Preis erhielt August Hinrichs. Dr. Jvo Braak verlas die Urkunde und übergab sie dem Preisträger. Dann würdigte er das erfolgreiche dichterische Schaffen von August Hinrichs, der sich mit seiner Bauern-Trilogie „Swienfkomödie“, „Wenn de Hahn freiht“ und „För de Katt“ größte Verdienste um das niederdeutsche Bühnenschaffen erworben habe. Dann las Jvo Braak die köstliche Studie „Heimat und Ahnen“ von Hinrichs.

Nach dieser schönen Feierstunde kamen Bühnenleiter und Spielleiter noch einmal zu einer Besprechung zusammen.

Einen würdigen Abschluß des Bühnentages bildete dann die Aufführung „De Fährkrog“ von Hermann Bockdorf der Ndd. Bühne Kiel.

Die Bühnentagung zeigte, daß die Ziele und Aufgaben der ndd. Bühnen klar erkannt und der weitgehendsten Förderung durch die Partei sicher sind. M.

## Der John-Brinkman-Preis 1938

wurde im Stadttheater zu Rostock durch den Gauleiter und Reichsstatthalter Friedrich Hildebrandt verliehen an

**Parteigenossen Museumsrat Bastian, Schwerin,**

der sich durch seine vorgeschichtlichen Forschungen ein unvergängliches Verdienst erwarb, und den

**niederdeutschen Dichter und Dramatiker Hans Ehrke, Kiel,**

der zu den bedeutendsten Dichtern des niederdeutschen Raumes der Gegenwart zählt.



# Sör dei Bäukeri.

1. **Handbuch der deutschen Volkskunde**, herausgegeben von Dr. Wilhelm Beßler. Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion, Potsdam.

Mit 34.—37. Lieferung ist nunmehr das wertvolle Werk zum Abschluß gekommen. Mit seiner erstaunlichen Fülle von Abhandlungen ist damit ein stolzes, schönes Denkmal der deutschen Volkskunde-Wissenschaft entstanden, eine Leistung, die um so höher zu werten ist, als die Volkskunde als Wissenschaft noch im Ausbau begriffen, die Methodik noch nicht überall festgelegt ist und die Forschungen noch im Fluß sind. — Die grundlegenden und lebendigen Ausführungen auf den unterschiedlichen volkskundlichen Gebieten machen das Werk tatsächlich zu einem Handbuch für jeden ernstlich volkskundlich Interessierten. Beispiellos ist auch die reiche Bebilderung. Karten und graphische Darstellungen, dazu ein ausführliches Namen- und Sachregister geben dem Handbuch die wissenschaftliche Vollständigkeit. So ist vonseiten des Herausgebers, der Autoren und des Verlages alles getan zu dem Werk, dessen Studium klar das Wesen des Deutschtums erkennen läßt.  
C. F. M.

2. **Monatshefte für Mecklenburg**. 166. Heft, Okt. 38. Vlg. Niederdeutscher Beobachter G. m. b. H., Schwerin.

Das vorliegende Heft ist dem volksdeutschen Ausland gewidmet. Friedrich Wilhelm Doß schreibt über „Paul Pogge, ein mecklenburgischer Afrikaforscher“, Werner Böckmann plaudert unter dem Thema „Zwei Mecklenburger erobern den Urwald“ über eine Begegnung mit der Heimat auf einer Reise quer durch Südamerika. Dr. Ernst Meyer würdigt den Trojaforscher Schliemann. Weitere Artikel befassen sich mit der „Volksdeutschen Heimatlande Mecklenburgs“, mit Briefen ausgewanderter Mecklenburger. Wieder wird wie immer in diesen Heften ein wertvolles Stück Mecklenburg den Lesern nahegebracht. Es ist zu bewundern, mit welchem Geschick diese wertvollen Hefte immer neue Seiten der Heimat zu beleuchten verstehen. — Es sei noch einmal mit allem Nachdruck darauf hingewiesen, wie geradezu unerläßlich es für jeden Heimatfreund ist, diese Hefte zu lesen.  
C. F. M.

3. **„Buten un binnen.“** Niederdeutscher Heimatbrief, Folge 9.

Es ist sicher nicht leicht, durch ein Blättchen die Verbindung mit den vielen tausend Mecklenburgern, die im Laufe der Jahrzehnte ausgewandert sind, zu pflegen. Dieses kleine Blatt ist jedoch durch seine warmherzige Art im besonderen Maße dazu geeignet; manche abgedruckte Zuschrift dürfte der beste Beweis dafür sein. — Bisher ist jedoch nur ein Bruchteil der Anschriften von ausgewanderten Mecklenburgern erfaßt. Da könnten die Heimatvereine helfen! Die Schriftleitung von „Uns' plattdütsch Heimat“ ist gern bereit, eingeschickte Anschriften an die Forschungsstelle weiterzuleiten.  
C. F. M.

4. **Doß- un Haas-Männer 1939**. Hinstorff-Vlg., Wismar. Preis 25 Pfg.

Dei olle Husfründ kloppt wedder bi Zug an! Ji kennt em all, den dägten Burßen. Holst em dei Fründschaft!



Ein großartiges Buch über den Feldzug 1916/17 in Rumänien  
in plattdeutscher Sprache!

## Wi von dei Viert

Söb Mond an dei rumänisch Front. Vertellt von Walther Neumann  
Preis 2.85 Reichsmark

Ein Erleben von fast sagenhafter Großartigkeit, schlicht erzählt von einem Sohn der norddeutschen Tiefebene, zieht an uns vorüber, die Reise durch das ganze Reich, durch Ungarn, heroische Bergkämpfe, das volksdeutsche Erleben eines deutschen Bauernlandes weit jenseits der Reichsgrenze, die wundervolle Kameradschaft in schwerstem Kampf gegen eine wilde Natur und einen an Zahl weit überlegenen Gegner, in fast übermenschlichen Anstrengungen — alles geschildert im treuherzigen Platt, das der Verfasser in wahrhaft großartiger Form, allen Situationen und Empfindungen gewachsen, meistert.

Niederdeutscher Beobachter.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung

**Carl Hinstorffs Verlag · Seestadt Rostock**

Schriftleitung: C. F. Maas, Rostock (M.) Horst-Bessel-Straße 117 b, II.  
Druck von Carl Hinstorffs Buchdruckerei, Rostock.



# Uns'



## plattdütsch Heimat

Wat in dit Blatt insteiht:

|                                   |                          |
|-----------------------------------|--------------------------|
| In dei Twölften . . . . .         | Helmuth Schröder         |
| Schilderungen der Wilden Jagd . . | Prof. R. Wossidlo        |
| Weihnachten . . . . .             | O. Kröplin u. O. Schmidt |
| Lünk un Gälgösch . . . . .        | John Brinckman           |
| An dei Slüf' . . . . .            | August Seemann           |
| Winterawend . . . . .             | W. Neese                 |
| Wossidlo-Fragen 725 — 734         |                          |
| För dei Bäukeri                   |                          |

13. Johr

15. Julmand 1938

Nr. 5

---

**Rutgäwen von'n plattdütschen Landsverband Meckelborg**  
in 'n Heimatdienst Gau Mecklenburg e. V.  
Schriftleitung: E. S. Maas, Rostock (M.), Horst-Wessel-Straße 117 b

## In de Twölften.

Dörch Dräwelsnei un Wulkennacht,  
Wenn nich kein Stiern an 'n Himmel,  
Tüht hen dörch 't Land de wille Jagd:  
De Jäger up den Schimmel.

Lut snorkt de Mähr; denn achter ehr  
Blafft hell 'ne Köppel Hunnen,  
As harr s' de Spor von Bor un Beer  
In Nacht un Nāwel funnen.

Un süht hei in den Weg sich stahn  
En dummen Hanne Rüter,  
Bölkt: „Horido! Holl Mittelbahn!“  
Em an de wille Rüter.

Em gräuten, wenn vörbi hei tüht,  
De ollen griesen Eiken.  
Hei hoegt sich, wenn hei Gāwel süht,  
An dei noch Pierköpp bleiken.

Dat is Fru Mode, dei sin Riel  
De Twölften deit beschrieden.  
Süll hei di drapen, denn so wief  
Em ut den Weg bi Tieden!

Helmuth Schröder.



## Schilderungen der Wilden Jagd\*).

19. Die Angaben über den Führer der Wilden Jagd (ob er zu Fuß geht oder reitet oder fährt, wie er gekleidet ist usw.) schwanken stark:

En Fischernecht ut Strelitz hett mi vertellt:

He sall na 'n anner Döörp hen un is 'n Stieg döör 'ne Gd Bölen gahn. Sien Großvadder hett em seggt: he süll dor nich döörghahn. As he dor 'n End' lang rin is, kümmt 'n Kierl an mit 'n Gewehr un 'n Hund anne Käd' — de Käd' hett he em to hollen gäben. Den Kierl hett dat Lief vull hangt vull Schellen von allerlei Farben as 'n preußischen Daler groot — dor wiren immer so 'n Flammen rutsprikt ut de Schiben. Nahst wier 'n Krüüzweg kamen, dor wier alles weg wäst — he hadd keenen Hund mihr hatt an de Käd' un nids nich sehn. Dat wier de Will Jäger wäst (alter Ruhhirte in Jabel 1894).

Zwee soelen laten hebben as Minschen, de annern sünd all Hunn' wäst. Si ho — pisspaff, hett dat gahn, so as dat braust hett (Forstarbeiter in Hallau 1898). — Zwei Männer in blanker Kleidung mit blitzendem Gewehr ziehen voraus (aus Gallin bei Boizenburg durch Lehrer Garbe 1901).

20. Mien Vadder hett in Warrbeen (Warbende) wahnt. Dee hett sik eens 'n bäten Holt haalt ut de Camminer Dannen — dor is de Will Jagd em vörbijagt: all to Pier, all ahn Kopp, de Hunn' hebben dull bläkt (95jährige Frau in Neustrelitz 1928). — De Will Jagd is döör Rühlow treckt: wed sünd to Pier räden — de Hunn' hebben vör lopen un hinnenan (alter Bauer in Neubrandenburg aus Rühlow 1929). — En Rider up 'n dreebeenigen Schimmel is vörupräden — all de Hunn' hinnenan (aus der Strelitzer Gegend durch Lehrer Brusch in Langsdorf 1901). — In de Lehster Dannen hett een de Will Jagd sehn: 'n Kierl hett vörup räden un 'ne oll Fru mit 'n Strohhoor is achter gahn — dee hett 'n Armkorf up 'n Arm hatt (Tagel-Frau in Schwandt 1912). — De Waul is in Rühlow treckt. Up 'n Swarten hett he räden. Waul hett 'ne groot Piep hatt, hett sik Fier födert un is ut de anner Döör ruträden — de Fierfahl is naher 'n Goldklumpen wäst (Alter in Klütz 1891). — De Waur is 'n ganzes Johr in en Buerhuus bläben. As dat Johr üm is, kümmt he ut de Luuk ruttoriden (dorbi hett dat Pierd 'n gollen Hooft verloren) un seggt to den Buern: dat ierst, wat he finnen ded', sall he sik einhalen. Up 'n Hahnenbarg finnt he 'n a'treckt Pierd. He snitt dor 'n Stück von af — as he in 't Huus kümmt, is dat Gold. Dor hett he sik dat anner nahaalt (Alter in Carlow 1887).

21. Een ut Woren hett sik Beeren halen wullt ut 'n Feld. Dor kümmt een ut de Luft an to riden: wat he dor maken ded'? — He wull sik 'n poor Beeren halen. — He süll sinen Schimmel beslahn. — Dat versteiht he nich. — Oh, dor wier alles Geschirr bi. De Mann besleht dat Pierd. As de Schimmel mekt, seggt de Rider: dat rad di in un denn loop, wo du herkömmst. He geiht na Huus. Na, heft du Beeren mitbröcht, fragt sien Fru.

\*) Ausschnitt aus dem entstehenden „Sagen-Volksbuch“ von Professor Richard Wossidlo.



Ach wat, 'n poor Pierkoetel heff ik frägen. Een duwwelt Daler hett noch in den eenen Timpen von den Sack instäken. Dor geiht he wedder hen, oewer dor is nicks to finnen (Tagel. in Gr.=Giedix 1894).

22. In 'n Herzfürer (Wald zwischen Blankenhof und Gevezin) is de Will Jagd enen Mann begegnet — dee krüppt unner de Brügg. Een up 'n Schimmel ritt ob=an, dee röppt den Mann to: he sall ruter kamen unner de Brügg un lisen sif de Will Jagd mal ornlich an. De Mann deit dat of. Dor leggt de Rider em 'ne lütt Kugel as 'ne Hasselnuet groot in de Hand — de geiht fuurts dörrweg — dor hett de Mann 'n Voß in de Hand. Nu hadt he 'n Anteeßen, hett de Rider seggt, dat he de Will Jagd sehn hett. Dat hett de oll Radmaierfru in Blankenhof mi vertellt (Tagel.=Frau in Gr.=Helle 1912).

23. Bör Wismar sünd duwwelt isen Duurwäg' wäst. En Buer is krank un sien Fru ritt na de Wismer, will 'n Dokter halen. Dor hüürt se 'ne Stimm ropen: ik bün verbiestert! Dor seggt se: Kumm her, ik will di den Weg wisen. Dor towt de anner hinner ehr her — dat is de Waul wäst. Als se ran is na de Stadt, röppt se: Maaft mi 't Duur apen! De Wächters doon dat of. Als dat Duur tofleiht, hett de Waul noch dat een Duur inknißt (dat is 'n duwwelt Duur wäst, een hett von binnen tofslagen, een von buten) — dat anner hett he nich oewermannen künnt (Arb. in Waren aus Krihow 1895).

24. Dat hett sil anhüürt, as wenn Pier un Wag' ankamen is (Frau in Bajedow 1909). — In Arpshagen hett de Waul treckt: dat sünd wed wäst mit Pier un Wagen (Tagel. in Wieschendorf 1911). — En Mann hett dat ropen hüürt: he sull schuben, dat is 'n Wagen wäst. He deit dat of. Dor is em Hüren un Sehn vergahn (Frau in Kl.=Lufow bei Bollrathsrube 1912). — In de Kirchendannen (bei Waren) hett de Will Jagd haust. Twee Arbeiters in Woren willen sil 'n poor Dannen halen to 'n Wihnachtsfest. Dor sehn se: dor kümmt 'ne Kutsch antoführen den Kargower Weg — en Kierl mit 'n breeden Hoot hett föhrt. De Hunn' hebben kliffklaff — jickack ropen (Arb. in Waren 1912). — In de Droschl hebben dreebett vier Mann säten (15jäh. Junge in Kirchdorf 1929). — Vier schwarze Männer steigen aus dem Wagen (aus Poel durch Lehrer Mirow 1925). — Il heff dat sehn. Waur hett mit acht Mäus' föhrt to Dänjchenburg. De Kutsch güng immer Karriere weg. He (Waur) güng achter an (alter Arb. in Bartelshagen bei Ribnitz 1894).

25. De Will Jagd is kamen von Beselin her, wo de Kösterbedder Waterweg in de Hööch geiht, so na Kösterbed to. De Buer Harder in Kösterbed hett in de Stuw säten — dor kümmt 'n frömden Kutscher rin: em is dat Böstickenloß ut 'n Wagen räten — ob he em nich 'n Voß inbohren will. — Ja. — De Buer seggt to den Pierknecht: he sall den Bohrer halen. De Pierknecht geiht rut mit den Kutscher, dee is grad' so wäst as he sülsen; as se oewer ünner dat Strohdack rut sünd, süht he, wat he för eenen bi sif hett: dat is 'n ganz blanken wäst — dat Lüüg is blank wäst un de Pietsch of. Als se rut kamen, hebben dor vier Mann in den Wagen säten (Hunn' sünd bör den Wagen wäst) — dat sünd vier so 'n dick Kierls wäst. De Knecht hett slagen un bäwert, hett



goor nich mal bohren künnt. Dee in den Wagen sitten, seggen to em: dat sall he sit in de Tasch stäken, wat he rutbohrt. As he wedder rinklümmt na de Stuw, kann he nich spräken, de hett sik soväl ängst't. De Buer hett seggt: dat wier doch 'n ordentlichen Minisch wäst — de Kutscher. Ja, hett de Pierknecht blos immer seggt, wider hett he nids rutbringen künnt. Annern Morgen langt he sik na de Tasch, dor is dor Gold in — dat is sien Drinkgeld wäst (Alter in Fresendorf 1913).

26. In 't Bietlubber Holt bi Gad'busch hett nachts een fuhrt mit twee Hunn'. En Daglöhner is von Dragen kamen, dee hüürt, dat dat röppt: hihu, hihu! Dee mit den Hunn'wagen hett sik fast fuhrt un de Diestel is afbraken. Dor fröggt he den Daglöhner, ob he 'n Mez bi sik hett. Ja, seggt dee un giff em sien Mez. Dor scharpt de anner den Diestel an un seggt to den Daglöhner: Geld hadd he nich, oewer he künn sik de Spöön upjammeln — wenn se natt wiren, künn he se jo achter 'n Aben stäken. Morgens, as de Daglöhner upstahn is, seggt he to sien Fru: se süll Füer anmaken, Spöön hadd he achter 'n Aben leggt. As de Fru de Spöön halen will, is dat luter Gold. Dor röppt se oewer ehren Mann: wat heft du hatt — dat is jo Gold! Dor vertellt he ehr, wat he in de Nacht beläwt hett (Arb. in Schwerin aus Dragen 1935).

Dieser Sagenzug von dem Ausbessern des zerbrochenen Wagens tritt sehr häufig in der zweiten Hauptgruppe auf (vgl. unten). Goltner (Meckl. Mon.-H. 2 S. 451) hat vermutet, daß diese „stilkwidrige Zutat“ aus dem Wagen der Frau Gode auf den Waur übertragen sei.

27. Mien Unkel vertellte: He is uppe „Heid“ gahn (so heit de Acker von Beestland na Levin hen) — dor is de Waud' ankamen; dee wier wäst as 'ne Walz un de Diestel wier hinnen wäst. Dee hett von süßen dor walzt. Dat is so dicht an em vörbifuhrt, dat he hadd up 'n Start perren künnt, säd' he; daan hett em dat nids (90jährige Bauersfrau in Dargun aus Levin 1920).

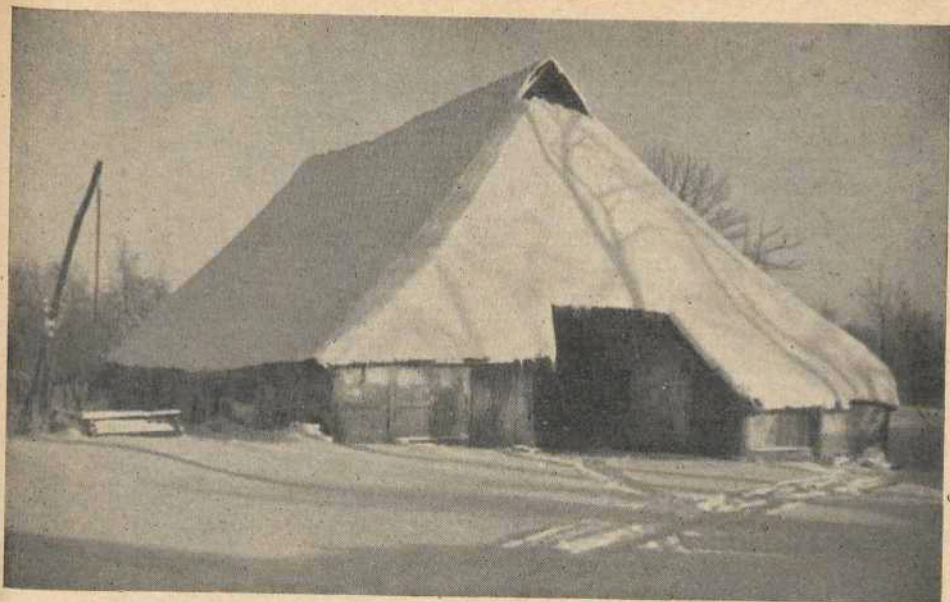
28. Jhrst sünd vāle Hunn' kamen. Un denn is wat kamen as jo 'n Heuhupen — dat hett man nich orig sehn künnt (aus Perniek durch Studienrat Staak in Neukloster). Vgl. Jahrb. 2 S. 133.

29. Ein Bauer in Tarnow bei Stavenhagen sah der Wilden Jagd ein feuriges Sieb voraufrollen (durch Lehrer Ziegerahn in Tarnow 1898).

30. Mien Badder hett vertellt:

In Wallentin is dat wäst as Lüd' — dee hebben sik wöltert un küßelt uppe Zerd'. Tolekt sünd se bi en Buersfru kamen. Se fördern sik wat to äten — se is dat nich gewohr worden, dat dor wat afwäst is von 't Aten. As se noog äten hebben, beeden se ehr Geld an — se sall de Schört uphollen. Se deit dat — dor föllt dat Geld döör de Schört weg, oewer dor is keen Loß in wäst in de Schört. Se ward bang' un will dat Geld nich upnehmen — dor seggen se: se süll 't man ruhig doon. Dor is dat küßeln worden un küßeln worden un se sünd vör ehren Ogen wedder verschwunnen — unnatürlich Wäsen möten dat jo wäst hebben (alter Tagel. in Harkensee 1911).





*Versehneites Bauernhaus*

*Aufn.: Archiv Hinstorff*

31. De Wool hett hier to Schildbarg gahn. Dat trünnelt grad' so as 'n Iwiernfluglen löppt. De Nachtwächter hett dor in de Nijohrsnacht vör 'n Herrenhus' fläut't. Dor hett dor een stahn, dee hett to em seggt: dat süll he sik nich wedder probieren: vör oder gliek na Nijohr drem de Wool (Arb. in Grevesmühlen 1911).

32. Es geht über den Bauer hinweg as 'n groten Klugenball: Beher, Jahrb. 20 S. 155 (aus Ganschow).

33. In Metelsdörp hett de Wauld treckt. He is dörch 'n Buerhuus döchtrect, de Hunn' hebben den Deig upfräten. Se hebben dat lopen sehn, sünd all as Klugens wäst. Wat de öbberst wäst is dorbi, dee is 'n grötter Klugen wäst as de annern. Jiffjaff hebben de lütten Klugens immer ropen. Dat groot Klugen hett ropen: Ritenstiten, de Hunn' dee biten. De Lüüd' hebben oft wed von de Hunn' in de Garm bunnen bi 't Binnen buten in de Dorn, oewer denn hett dat ropen: se süllen de Garm wedder apen maken, süß brennt de Garm up. Mien Mudder hett vertellt: se hadden immer bi ehr rümlopen (Alter in Grevesmühlen aus Rastorf 1911).

34. Mien Badder säd': in Balendörp is 'ne Dörchfohrt dörch 't Huus gahn — dor is de Waul oftmais döchtkamen, jiffjaff hett dat seggt, de Hunn' sünd as Iwiernfluglens groot wäst. De Jäger hett 'n Huurn hatt, hett blas't: tohoop, tohoop. It sülden heff dat nich beläwt (Alter in Döbberßen 1898).



## Weihnachten\*).

Ein Weihnachtsabend ohne Weihnachtsbaum, ohne Lichterglanz und Tannengrün, ohne Pfeffernüsse und Bescherung ist für uns kein richtiges Weihnachtsfest. Wir können uns nicht denken, daß es jemals anders gewesen sein kann. Und doch ist es noch keine hundert Jahre her, da kannte man bei unserem Volk noch nicht den lichterstrahlenden Baum. Zu Luthers Zeit war er noch gänzlich unbekannt. Ein weitverbreitetes Bild, welches Luther mit seiner Familie unter dem Weihnachtsbaum zeigt, ist ungeschichtlich. Noch im 17. Jahrhundert, als in einigen Gegenden unseres Vaterlandes die schöne Sitte sich gebildet hatte, verbot die Kirche mehrfach den Lichterbaum als abergläubisch. In katholischen Gegenden hat er sich auch heute noch nicht überall durchgesetzt. Frankreich und Spanien kennen ihn nicht. Die älteste Nachricht über einen Tannenbaum in Mecklenburg stammt aus Grevesmühlen, wo im Jahre 1772 ein Schneidermeister in seinem Hause einen Lichterbaum hatte. Noch heute gibt es, wie Wossidlo schreibt, alte Leute auf dem Lande, die den Tannenbaum in ihrer Jugend nicht gekannt haben. Wie damals — ohne Baum — gefeiert wurde, wollen wir uns erzählen lassen:

Wihnachten macken uns de Öllern ut Dannentwig up den Disch so 'n lütt Gebüsch farig. Dor laden wi uns' Müs rin. In de Nacht bröcht denn de Kinnjes wat. Heilig Abend kregen wi nix. — Min Mudder nehm 'n groten Appel, dor wiren Fedderpojen in, de wiren upklönt; dor wiren Rosinen upstäken: dat wier uns' Dannenbom. Als dann später ein Tannenbaum aufgestellt wurde, war der Schmuck ganz einfach: Ein Talglicht würd haben up den Dannenbom anbunnen, denn wier de Stuw oewerhell. Pölstüffel würden mit blank Papier oewerklönt, de würden an den Bommungen. Ein Band, wo Rosinen uptreckt wiren, würd ünner rund üm den Dannenbom rümleggt. Blank's hüng dor nich an.

Ein alter Chauffearbeiter der Ribnizer Gegend schildert das erste Weihnachtsfest, dessen er sich erinnerte, folgendermaßen: Wi wiren soebenteihn Kinner, un Vadder un Mudder mükten dull raden, dat sei uns grot söddt kregen. As nu de Wihnachter-Hilg'abend rankem, säd Vadder tau uns, hei wull nah de Stadt gahn un Wihnachten för uns inköpen. As hei wedder nah Hus kem, haalte hei drei Talglichter ut sin Kittelslip rut: sowat hadden wi Gören so noch nich seihn, wi seten so ümmer bi 'ne Dransunzel. De drei Lichter stel hei an un stellte sei up dat Ateischapp hen. Un as hei nu dorvör stahn güng un uns Kinner dat Wihnachtsevangeliem börles', dor würd de lütt Stuw so hell, un de Bürd von den Öllen föllen so saching in min lütt Kinnerhart rin. So 'n schönes Wihnachten heww id sindag nich wedder bilänt. Nu möt dat so 'n Fohrrad sin oder 'ne Reihmaschin, wenn man de Kinner 'ne Freud maken will.

Wie einfach die Bescherung war, wieviel Freude mit den einfachsten Geschenken gemacht werden konnte, geht aus allen Erzählungen hervor. Pfeffernüsse gab es nicht, dafür Puppen aus Semmelsteig, bei deren Herstellung es viel Scherz und Spaß gab:

\*) Aus „Beiträge zur Heimatkunde“ von D. Kröplin und D. Schmidt, Bismar.





Winterwald

Bild: Archiv Hinstorff

Wi Kinner müßten Mudder helpen bi de Kinnjespoppen, wi nehmen 'n hölten Sticken; de wier instippt in Himbeersaft, dat malten wi zickzackig up. — Bielschach wurden die Semmelpuppen vom Bäcker gemacht und dann auf dem Lande verkauft: Stutengust ut Güstrow güng mit 'n Trullstrull rüm up 'n Dörpen. Dor würd dat Weihnachtsgedäcks mit utspält: Hasen un Kreihen un 'n Adebör un Pierd un alljowat. Als besonders häufiges Weihnachtsgedäck kam früher der Schimmelreiter vor, und es wird vermutet, daß in der Gestalt des Reiters Wodan zu suchen sei, daß wir in den Gebäckformen uralte Überlieferungen vor uns haben.

Noch andere Bräuche, die Weihnachten bei uns geübt werden, weisen auf vorchristliche Zeiten hin. In manchen Gegenden Mecklenburgs wurde die Einleitung zum Weihnachtsfest durch einen Umzug verummter Gestalten durch das Dorf eingeleitet: Kuklas, ein in Erbsenstroh und Felle gekleideter Bursche, zog mit seinen Gesellen umher. Unter diesen ist es wieder der Schimmelreiter, welcher die besondere Aufmerksamkeit der Forscher erregt hat. Der Schimmelreiter wird dargestellt durch einen Jungen, welcher sich Holzreisen (Siebränder) um den Leib bindet und ein aufgetrenntes Bettlaken darüber legt.

Kirche und Obrigkeit haben durch Jahrhunderte hindurch versucht, diesen alten, heidnischen Brauch auszurotten. 1753 warnte



ein Pastor davor, die Kinder am Weihnachtsabend mit Geschichten des Bodan zu erschrecken. Aber der Brauch hat sich mit aller Zähigkeit gehalten.

Rußlaß schlug die Kinder mit der Rute, wenn sie nicht folgsam waren. Auch hier verbirgt sich unter diesem Brauch eine altgermanische Vorstellung. Die Rute ist ursprünglich die Lebensrute. Ein Schlag mit ihr überträgt die quellende Kraft der Zweige auf Mensch und Tier. Bei vielen Völkern der Erde finden wir diesen Brauch als Fruchtbarkeitszauber.

Endlich dürfen wir auch bei der Entstehung unserer schönen Weihnachtsbaum-Sitte alte vorchristliche Gebräuche als Wurzeln annehmen. Die Sitte, zur Zeit der Winter-sonnenwende grüne Zweige als Sinnbild der Lebenskraft ins Haus zu holen („Einbringen des Frühlings“), wird zu allen Zeiten bezeugt, vor allem in Süddeutschland. In Norddeutschland anderseits wurde besonders der Gedanke an die reinigende, zauberabwehrende Kraft des Lichtes gepflegt. Aus beiden Wurzeln hat sich dann die Sitte des lichter-geschmückten, lebensgrünen Tannenbaums entwickelt.

Wenn vor hundert Jahren jemand bei uns vor Weihnachten gesungen hätte: „Morgen kommt der Weihnachtsmann“, so hätte ihn niemand verstanden, denn einen „Weihnachtsmann“ gab es noch nicht. Die Gaben brachte der „Kinnjes“ (d. h. Kind Jesus), der „Helechrist“, der „Klinglas“, „Zulklas“ oder „Zulbud“: Min Öllern säden tau uns Kinner, dat de Hel' Christ von den Hauptmannsbarg up 'n Schimmel dal kem un uns wat bröcht. — Mudder säd, dat Klinglas alle Abend in den groten Noetbom vör unsen Huß' seet.

Dafür, daß im Laufe der Zeit aus fremden Ländern Bräuche zu uns gekommen und heimisch geworden sind, ist das Zulklappwerfen ein Beispiel. Es ist von Norden zu uns gekommen: Wed' kledten sich ut un smeten lütt Geschenke up de Grotbäl. „Huch Zubellklapp“ würd seggt un denn weglopen. — Neben allerlei nützlichen Sachen wurden Birkenruten, Schweineschwänze, auch Ratten und Mäuse eingepackt.

Eine besondere Rolle im Weihnachtsfest spielten die Hirten und Wildhüter: De Wildpanners hadden 'ne Gnarr, de Nachtwächter 'ne Blas', de Gausshirer 'ne Fleut, denn gingen sei rüm in 't Dörp un kregen wat tau äten, annerswo müß de Schepherfleuten, de Gausshirer knarren, de Jägenhirer tuten un de Kausshirer blasen. Unter den Geschenken, welche die Hirten erhielten, war besonders merkwürdig das „Hurnstötterbrod“ in Gestalt eines mit den Hörnern stoßenden Bockes. Auch in diesem Festgebäck haben wir es vermutlich mit Resten alter Opfergaben-Bräuche vorchristlicher Zeit zu tun.

An der Weihnachtsfreude müssen auch das Vieh des Hofes und die Pflanzen des Gartens teilnehmen. Welcher



Groß-Deutschland

eine Hilfsgemeinschaft im Weltkrieg.



Bauer brächte es über das Herz, an einem solchen Tage nicht seiner treuen täglichen Helfer zu gedenken und sie besonders zu pflegen. Eine alte Frau erzählte: Toirst hebben de Vüd wat frägen, wenn de Dannbom brennt hett. Nahst hebben sei de Pierd losmakt, denn hebben de in de Dör läken, dat se den Dannbom seihn können, un denn hebben sei Hawer frägen. — Ein anderer erzählt: Heilig Abend, wenn de Disch deckt wier un alles sitten ded, stünn de Bur, wo id bi deinen ded, up. Wi gingen all achter em an. Dann freg alles Beih bestes Fauder. Wenn alles besorgt wier, güng 't wedder tau Disch. Jere würd nich äten. — De Keuh fregen Baukweitenstroh ore Gastenlos'. Ein Licht würd up de Däl henstellt, dat se of gewohr würden, dat Wihnachten wier. De Pierd fregen Hawergarben, de Schap rug Arwten. — In anderen Dörfern erhielt das Vieh von allem Gebackenen. Ein sehr altertümlicher Brauch aus Warlow: Min oll Swigerbadder säd: „Heilig Abend füll id up jede Eck von 't Hus drei Strohhaln von 't Daß trecken un de mit 't Brotmeß tau Hackels sniden un dat stillswigens de Pierd un Keuh ingäben.“ — De Hund freg ein Botterbrod, dor wier ein Fiß-Urt (Fünfsch, ähnlich dem Pentagramm, das schon zu Römerzeiten in Deutschland heilig war) upmakt. De Immen fregen Zucker, de Gäus' un Häuner röfert Brod. De Awtböhm würden schürft ore 'n Seil von Roggstroh rundüm knüppt. Ore 'n Schilling würd in de Tselgen leggt.

## Lünk un Gälgsch.

Jung, smit mi nich mit Steen un Strünt  
 Hier vör min Schündör up de Lünk  
 Un up de lütt Gälgsch!  
 Wat du för 'n ollen Kader büßt!  
 Süßst nich, wat de arm Boegel früst?  
 De sünd of Blaut un Fleesch.

Du heßt to Hus de Schöttels vull,  
 Du frettst Dag in Dag ut för dull  
 Un premst di vull din Mag; —  
 Gälgsch un Lünk wat hungert de!  
 Ehr Disch liggt ünner Fz un Snee, —  
 Dat geiht ehr gor to schrag.

Ehr Tit is hart, ehr Winter dü;,  
 Dat geiht ehr as de Bracherlür,  
 Glik bunne Hand to Mund.  
 Un wenn en Weitfurn von de Däl  
 Of rut eens flüggt, dat is nich vül  
 Un dat is giren ehr gönnt.

Kumm her! Da, nimm diß Hand vull Ohr'n  
 Un dräg j' ehr achter in 'n Gor'n  
 Un wäs doch einmal flos!  
 Dat is 'ne slichte Wirtschafft man,  
 De Kauh un Schap dörschodern kann  
 Un nich ehr Lünkens of.

John Brindman.



## An dei Slüs'\*)

Von Aug. Seemann.

Still un äbendrächting leg dei Warnow dor, as ein langn small See, denn dat Water stünn upstunns hoch, un dei Slüs' wier tau un leet uß nich dat lüttste Spirlen affleiten.

Ik stünn dor mit minen Unkel bi 't Angeln; hadd grad einen dreipünigen Bors in den Fischebüdel staken un wull wedder einen frischen Maddick up den Hafen ströpen. „Dat 't wäsen“, seggt dor min Unkel. „Nanu, worüm denn?“ jegg ik, „dei Fisch bitt doch hüt ganz laptal.“ „Stimmt, oewerst lief dor nah rechts.“ Wichtig, dor achter dei Widenbüsch, wecker den Strom up beide Siden as gräun Bänner bibränten, schinten dei mitten Sängel von einen Kahn roemer, un ein sacht Südwestwind drew em langsam neger ran.

„Sühst du, dei will hier dörschlüst worden“, seggt min Unkel wedder, „un dat kann ein gatlich halv Stunn wahren, ire de Sal tau Schick is, un-unnerwilen bitt doch kein Bors un Häft, höchstens mal ut Verseihn ein Kuhlors oder ein Witting; denn dat Water flütt tau stark un makt dei Fisch uprühig. Un ein poor Lütten sünd dat Stahn hier wirklich nich wirt. Kumm achter den Widbusch, dor is dat schön oewervinnig, un an den Ambarg schient dei Sünn so recht warm un mollig ran, dor willen wi uns so lang hensetten, bet sik dat Water wedder verlopen hett.“

Wi hängen denn nu uns' Büdels in 't Water, den groten mit dei Fisch un den lütten mit dei Maden, dat Köder un Fangel's beid lief frisch blemen, stellten dei Angelschächt in ein Wid'twöl un smeten uns lingelang in dat Gras dal.

Jungedi, wier dei Platz schön. Dat Og güng miethen oewer dat äben Land, in dat noch dat Börjohr bi 't Inmarschieren wier, oewer sin Gaben all so bunt un riklich utseiht hadd, dat dei Fläch ringsrüüm utseg as dat Farvbrett von 'n Maler. Tens uns' Häut sette äben hellgräun dei Wisch an, dörsch dei in wide Bagens dei Warnow mit ehr düsterblagen Bülgan leep. Dorachter stünn as ein grot swart Wand dei Dannenholt, un oewer sin jungen, siedten Schonungen glumten von minen Unkel sin Dörp dei rodbrennten Dackstein roemer as Kahlen, dei up den Färhird gloesen.

Ripp un nürig kel ik dei ganze Herrlichkeit dörsch, wier mi doch allens so tämlich wat Rigs, denn ik wier ein buren un tagen Stadtkind un blot tau Besäuf bi minen Unkel, dei Köster un Schaulmeister hier in Warnkenhagen wier un nu in dei Ferien väl Tied hadd un mi dat Angeln bibröck. Un ik wier girn bi em, denn hei kunn so schön vertellen un kennte dat halwig Land in- un utwennig un dei Lüüd uß un wuß von all un jeden Wischeid, dei wat Affonnerliches un Upfälliges biläwt odder utfräten hadd. Wier dortau noch irst jon Hasselpööl von Jung un in dei Johrn, wur man den Deuwel ein Uhr affröpt. Süh, dor wier all wedder wat, dat ik nich künning un flor kriegen kunn.

\*) Bisher unveröffentlicht.



„Segg mal, Unkel, wat is dat Swarts dor achter, dor in dei Eck, wur dei Fluß sich son bäten rümpfswengt. Dat süht jo binah as ein eigentümlich formten Stein ut, un schient doch ud wedder, as wenn dat läwig wier.“ „Is dat ud“, lett min Unkel sich hürn, dat is oll Wittfaut ut uns' Dörp.“ „Wat deit dei dor, un denn in disse Stellung?“ frög ik nu all hellischen nilich. „Dei angelst dor ud. Fast alle Dag kannst em jo sitten seihn. Hei hett meistens 'n Stücke vier, siß Angelrauden taur Hand un leggt dei bi sich an 't Armer so dal, dat dat dei Simmen in 't Water run hängen un treckt sei rasch up, wenn ein Fisch anbäten hett un doran spalten deit. Bi dit Geschäft sitt hei up ein oll Melken-emmer, dat hei sich von tau Hus mitbringt un in dat hei ud dei jungen Fisch smiten deit. Deilwis deit hei dat woll ut Bequemlichkeit, meistens oewerst woll ut Börsicht, wiel früher dei jungen Kirls sich bi dat Angeln den Spaß möken un den Ollen dei Fisch ut sinen Fischbüdel achterwart wegmopsten, wildes hei blot Acht up sin Flott hadd. Denn dei Oll is tau Tiden wat wirrig in 'n Kopp un pläht hier am leiwsten sin Sinnen un Grüweln, wiel mal an disse Stell em dat Leiwste von 'n Harten wegräten is.“

Min Unkel hadd sich orig in 'n Iwer rinrädt. Sin Ogen hadden sön schwerig utseihn kregen un seeken so sinnig un grot in dei Firn as güngen sei frügghwarts up olle Sporn in langen verflaten Tiden. Un sön Teifenz, dei kenne ik ganz genau, denn späukte em ein Geschicht in 'n Brägen.

Na, ik purte denn jo nu bäten nah, dat hei an 't Bertellen blew. „Dat is woll all langn, sihr langn her, dat dat gescheihn is“, säd ik so quanzwis' vör mi hen. Un jungedi, dat glückte, un dat freute mi oewerst mächtig — hei spünn sin Gorn wider.

„Ja, ja, hest recht, min Soehn, is all lang her. Dowerst ik weit dat noch so dütlisch an genau, as wenn dat gistern vör sich gahn wier. Wier twors in dei Diet, wur dat Land vull Larm un Upruhr wier un dat Schicksal mit dei Minschen rümpfswengte un rümpfalte as dei Dämel mit dei Aflaten un ein Minschenseel nich mehr güll as ein Blaum, dei ein Pird mit sin Häuw in 'n Grund un Bodden peddt. Dowerst einmal wier ik an dei Sal sülsen bedeiligt, un denn spünn dei Geschicht ud üm twei Leiwskind, beid like jung un schön un vull Kraasch un Hoffnung, un dor is dat Hart jo lichter vull Mitleid as bi ein Poor gewöhnlich Minschen. Dat wier dunnmals ein unrüstig Zit, as dei Franzmann hier bi uns hufte, bet an dei Ditsche ran, nachdem hei Preußen slahn, un dükert un pükert hadd un nu nah Rußland heutau wull. Wier grad son schönen Andän in dat Johr as upstunns, as grad dei Nahricht in uns' Dörp rümliep, dat dei französische Kaiser ud dütsche Soldaten mitnahmen wull, dat dei sin Reigen füllen füllen. Jedet Land süll wedd stellen, un wur nich naug dorvon wieren, dor füllen wedd tau utloft worden. Ud ut uns' Dörp füllen poor mit von dei, dei all dei blagen Bohnen verdrägen können. Dat wieren heil nette Utlichten. Wedern dei Franzos ierst in dei Knoewel hadd, den let hei nich wedder slippen, den höll hei wiß as dei Ratt dei Mus, bet dat mit ehr allweisen deit. Un nu gor noch mit rin nah Rußland. All bi den Namen jög einen dat Gräsen jo all den Rüggan dal.“



Un, Herr du meines Lübens! Wat sall ik seggen, ud mi dröp dat Vos, mi un den Schuldenjoehn un Hinnerk Wittfauten. Na, denn adschüs, Lüben! Trummel un Pipen, spält up taun lehten Danz! O Gott, grep uns dat oewer deip, gräsig deip an 't Mager, oewerst am düllsten slög dat doch Hinnerk Wittfauten dat. Wier jo ud nich tau verwunnern. Wi beiden annern wieren leddig un los, oewerst bi em leg dei Sak anners. Sin Vadder wier vör 'n bäten storben, un dor sin Mudder ud man wat schwächlich wier un dat up dei Boß hadd, so füll hei as dei Öllst tauamen Harwst dei Burstäd' oewernehmen. Un denn müß hei up jeden Fall frigen, denn poor düchtig Frugensarm hüern in ein rechtschaffen Burwirtschaft, wenn sei Doeg un Doeg hebben sall. Hei hadd ud all sin Wahl drapen, un wier ein gaude Wahl, Anna, den dunnmaligen Rüsenmeister sin Dochter. Sei hadd jo nich alltauväl in de Mess tau brocken, oewerst wier dorför ud ein glau, grannige Diern, hüsllich un nich för 't Danzen un Rümflankieren. Sei wieren sich all sit väle Johrn gaut. Un grad' nu, wur dei Utstür all prat leg un dat Hart vull süute Hoffnung stünn, nu kem disse Inpaß, un dat so mit einen Mal un denn ud glicf so glupsch!

Dat wier ein Schlag, rein taun verzagen! Dowerst dei Dag is lang, un taulekt drögt ud dei heitste Tran, un lisen rögt sich dat Lüben wedder un verlangt sin Recht, un dat Nahdenken treckt wedder sin Fohr, un ut dat Leid un dei Weihdag finen sachten dei Hoffnungen up as Alßschen unner dat Sneilafen. Frugenslud sünd in slichte Tiden tager as Mannslud un rappeln sich ire wedder tau höchten. So wier ud Anna dei irst, dei mit einen vernünftigen Plan tau Platz kem. Heimlich taur Nacht füllten wi drei up einen Kahn, so as sei up den Fluß taun Verladen. von Mursstein, Düffel un allerhand Stückgaut benutzt warden, nah Krostok dalsägeln. Dor wohnt ein Unkel von ehr, dei an dei Schippfohrt wat tau daun hadd. Dei wör woll Mats för uns weiten, dat wi den Franzmann ut dei Göpps wutschen.

Dei Sak schinte gor nich mal so swer tau sin. Dat einzig slichte dorbi wier blot, dat wi irst dörch dei Slüs' müßten, dat wi Strom kregen. Dor oewerst leg Dag un Nacht ein lütt Kommando Franzosen as Wach bi un wieren bi den Slusenmeister inquartiert. Ahn ehrn Willen dörfen kein Kahns passieren; sei wören ierst bet in Ecken un Aulen rin nah Kunterbann' unnersöcht, denn dunnmals wör wägen dei allgemaine Sperr väl von England ut rinsmuggelt.

Man Anna dachte ud oewer disse Sak Herr tau warden. „Matt jug man in alle Still reis'farig, dat ji prat wäsen, wenn ik raupen dau“, jäd sei, „dor ward sich woll ein günstig Stumm'n finnen.“



Das Winterhilfswerk ist ein Friedenswerk des deutschen Volkes.

Drei Dag späder — 't wier an 'n Middwoch, un den Sünndag dorup süll dei Afmarsch vör sich gahn — denn kem so henne Middag Hinnerk Wittfaut bi mi vör un säd mi heimlich, dat it mi mit Abend nu all bi em instellen süll, denn dei Nacht süll dei Geschicht versöcht warden. Dei Tit schinte sin Würd nah recht günstig tau wäsen. Dei Bewachung von dei Slüs' wier den Dag grad' wat loddrig, wiel dei ein von dei Soldaten sinen Namensdag firm ded un dei ganze Gesellschaft ut dissen Grund all von morns an gaut in dei Buddel läfen hadd un bet tau Abend somit aller Vörutacht nah düchtig einen unner dei Mük hebbben müßt.

(Fortf. folgt.)

## Winterabend.

Heil lisen söllt dei witte Snei  
 von 'n hogen blifarben Gewen dal;  
 hei deekt dei mäude Jerd' warm tau  
 un leggt up Zwieg un Zelgen kahl  
 sloh witte, weike Küssen gau.

Still is 't in 't Holt; sülvst dei lütt Bäl,  
 dei lustig rußt', slikt still dorhen  
 un drömt von blage Bläulings, dei  
 sich in ehr speigelt. — — —

— — — Denn un wenn  
 blot fisseln noch poor Flocken Snei.

Dei Gewen sülvst schient mäud tau sien. —  
 Ein Fuhrwarf kümmt lief' langtauführen  
 den weiken Weg. — Den deipen Frieden  
 wagt sülvst dei Fuhrlud nich tau stören  
 un möten ehre luden Reden.

Ein einsam Kreih sitt drönig up ein Bark,  
 Bedkloekenslang klingt widher oewert Feld —  
 kein Lud süß, allens still as in dei Karf — —  
 un sachten schummert. Rauhig slöppt dei Welt.

W. Neese.



## Wossidlo-Fragen.

725. Wie wird das Nordlicht bezeichnet: de Swed' hett de Lucht ansticht?

726. Gibt es Sagen von redenden Käsen?

727. Erzählt auch unser Volk, daß Fürsten und Feldherrn (Prinz Friedrich Carl, Moltke u. a.) verkleidet fremde Länder auspioniert haben?

728. Gibt es in Mecklenburg Spukschlösser oder Gutshäuser, in denen es umgeht?

729. Warum haben die Ameisen ein zerbrochenes Kreuz?

730. Schließen die Fischer von den Sternen auf den Fang (z. B. von Heringen)?

731. Wo wurden in der Pfingstlaube die Fische aus Erde aufgebaut? Wurde vor der Laube eine Pfingsttanne eingegraben? Wie wurde sie geschmückt?

732. In welchen Dörfern wurde am Abend vor dem ersten Mai der Brauch des „Hegen-Abladens“ geübt? Wer zog den Wagen? Was wurde mit der Stroh puppe vorgenommen?

733. Seit wann ist der Brauch des Zunklapp-Werfens in unseren Dörfern heimisch geworden? Gab es Reime dabei? Welche Namensformen führt der Brauch: Zunklapp? Zudenklapp?

734. Wo bestand der Brauch, in der Neujahrnacht einen Strohfel auf's Dach zu setzen?

## Sör dei Bäukerie.

1. Die räumlichen und rassistischen Gestaltungskräfte der deutschen Geschichte. Von Prof. Dr. Gustav Paul. 1938. 537 Seiten. Verlag J. F. Lehmann, München. Kart. 12,—, Leinen 14 Reichsmark.

Prof. Dr. Paul, der Dozent von der Hochschule für Lehrerbildung in Darmstadt, macht sich frei von der bisher üblichen Geschichtsbetrachtung; er arbeitet in seinem Buche die geopolitischen und blutsmäßigen Gestaltungskräfte heraus, die auf das Werden des deutschen Volkes und seines Raumes Einfluß gehabt haben. Es geht in dieser geopolitischen Betrachtungsweise nicht mehr um das äußere Geschehen, um Fürstenleben und Schlachten, sondern um die inneren Hintergründe. — Die Betrachtung der Kulturkreise der Steinzeit und Bronzezeit läßt ein vielfach neues Bild der germanisch-deutschen Frühzeit entstehen. Von besonderem Reiz ist die Darstellung der Geschichte der Besiedlung des deutschen Ostlandes und des Einflusses, den die überhäumende Kraft der Deutschen auf die Nachbavölker, auf den Norden und Osten gehabt hat. Auch das Mittelalter und die Neuzeit sind, geopolitisch-biologisch gesehen. — Besonders wertvoll ist das Schrifttumsverzeichnis, das die einschlägigen Arbeiten der neueren Zeit umfaßt. Das Werk ist sowohl für den Forscher der engeren Heimat als auch für den Wissenschaftler, der über das gesamte Gebiet des deutschen Raumes arbeitet, gleich wertvoll.



2. **Id stät dei Fahn ut.** Roman von Rudolf Nehls. 377 Seiten. Leinen 4,20 RM. Hinstorffs Verlagsbuchhandlung, Wismar.

Endlich wieder einmal eine größere plattdeutsche Erzählung aus Mecklenburg von einem Mecklenburger, der uns bisher sogar völlig unbekannt war. Rudolf Nehls ist Ostmecklenburger; er lebt zur Zeit in Berlin, beweist aber in seinem Werk, daß er der heimischen Art treu geblieben ist und die plattdeutsche Sprache wirklich zu meistern weiß. — Nehls führt uns in die Kleinstadt und läßt uns das wechselvolle Schicksal des Schustersohnes Fiete Enei. lut erleben, in der Kindheit, während des großen Weltgeschehens, dann in der Großstadt und zuletzt in der Heimat, in die er im reifen Alter zurückkehrt. In allem steht ihm sichtbar oder unsichtbar „sein“ Köster Nidel, dieser prächtige Mensch, zur Seite. — Nehls versteht zu erzählen und zu packen. Wir freuen uns zu diesem Erstlingswerk von Rudolf Nehls. — Dem rührigen Hinstorff-Verlag in Wismar Dank für die Bereitwilligkeit zum plattdeutschen Buch.

3. **Dat plattdütsche Pachen.** Ein fröhliches Lese- und Vortragsbuch. Herausgegeben von Hans Balzer. Quiddorn-Verlag, Hamburg 1. Leinen 3,80 RM.

Der Quiddorn-Verlag hat uns mit seinen Buchgaben noch nie enttäuscht. Auch mit diesem Buch entspricht er einem vorliegenden Bedürfnis; es ist eine unerschöpfliche Schatzkammer wahrhaft echten plattdeutschen Humors. Man wird bei der Gestaltung von fröhlichen Gemeinschaftsabenden in Stadt und Land gern auf dieses Buch zurückgreifen.

4. **Die Schul- und Jugendbühne.** Für den NS.-Lehrerbund Gau Hamburg. Herausgegeben von Georg Clasen. Quiddorn-Verlag, Hamburg.

Diese Spielreihe will Feste und Feiern durch Bereitstellung von wertvollen Spielen gestalten helfen. Daneben besteht die Absicht, durch diese Spiele beispielhaft zu wirken und zu eigenem Schaffen anzuregen. Schulen und Vereine werden sich durch diesen Spielführer gern beraten lassen.

5. **Carsten Wulf.** En Weg in't Rie. Roman. Von Hans Heitmann. Quiddorn-Verlag, Hamburg. Leinen 4,80 RM.

Dieser Roman führt uns nach Schleswig-Holstein. Carsten Wulf ist ein einfacher Bauer, der sich mit den Aufgaben des Lebens recht und schlecht abfindet. Aber im Laufe der Jahre ist es nicht mehr der eigene Hof, sondern das Dorf, dann das Land, das ihn bindet und verpflichtet. Und endlich das Reich — die Front im Westen. Er geht jenen Weg zu Ende, den sein Vater begann: den Weg ins Reich. So weitet sich in diesem Buch die dörfliche Enge zum Blick und zum Weg ins Reich. — Hans Heitmann hat mit diesem Vorwurf die bisher vielfach dem plattdeutschen Roman eigene stoffliche Begrenztheit gesprengt und dem plattdeutschen Buch neue Wege und Ziele gezeigt. — Die Sprache ist echt und lebendig; der Aufbau straff und in der Handlung packend.

6. **Mecklenburgerischer landwirtschaftlicher Taschenkalender 1939.**

Leinen 2,20 RM. Hinstorffsche Verlagsbuchhandlung, Wismar.  
Ein wirklich brauchbarer Kalender für jeden, der mit der Landwirtschaft zu tun hat.  
C. F. M.



**Zum Jahreswechsel!**



**Ein großartiges Buch über den Feldzug 1916/17 in Rumänien  
in plattdeutscher Sprache!**

## **Wi von dei Viert**

**Söß Mond an dei rumänisch Front. Vertellt von Walther Neumann**

Preis 2.85 Reichsmark

Ein Erleben von fast sagenhafter Großartigkeit, schlicht erzählt von einem Sohn der norddeutschen Tiefebene zieht an uns vorüber, die Reise durch das ganze Reich, durch Ungarn, heroische Bergkämpfe, das volksdeutsche Erleben eines deutschen Bauernlandes weit jenseits der Reichsgrenze, die wundervolle Kameradschaft in schwerstem Kampf gegen eine wilde Natur und einen an Zahl weit überlegenen Gegner, in fast übermenschlichen Anstrengungen — alles geschildert im treuerzigen Platt, das der Verfasser in wahrhaft großartiger Form, allen Situationen und Empfindungen gewachsen, meistert.

Niederdeutscher Beobachter.

3u beziehen durch jede Buchhandlung.

**Carl Hinstorffs Verlag · Seestadt Rostock**

Schriftleitung: C. F. Maas, Rostock (M.), Horst-Wessel-Strasse 117 b, II.  
Druck von Carl Hinstorffs Buchdruckerei, Rostock.

# Zum Jahreswechsel!



## Briefmarken

Ein großartiges Buch  
in deutscher Sprache!

Zug 1916/17 in Rumänien  
in deutscher Sprache!

## Wiener Viertel

Süß Mond an dei

Bestellt von Walther Neumann  
Reichsmarkt

Ein Erleben von fo  
norddeutschen Tiefen  
Ungarn, heroische  
weit jenseits der  
gegen eine wil  
menschlichen  
Verfasser in  
gewachsen,

artigkeit, schlicht erzählt von einem Sohn der  
vorüber, die Reise durch das ganze Reich, durch  
sdeutsche Erleben eines deutschen Bauernlandes  
wundervolle Kameradschaft in schwerstem Kampf  
an Zahl weit überlegenen Gegner, in fast über  
alles geschildert im treuerzigen Platt, das der  
ger Form, allen Situationen und Empfindungen  
Niederdeutscher Beobachter.

ehen durch jede Buchhandlung.

Carls Verlag · Seestadt Rostock

G. F. Maas, Rostock (M.), Horst-Wessel-Strasse 117 b, II.  
ad von Carl Hinstorffs Buchdruckerei, Rostock.